

Allgemeine Einführung

Semesterplan

Sitzung vom 13.10.2011	
Titel:	Einführung
Inhalt:	Besprechung des Seminarablaufs
Lektüre:	Nüscht (n. d.)
Sitzung vom 20.10.2011	
Titel:	“Once upon a time...”: Was ist Geschichtsschreibung?
Inhalt:	Philosophie der Geschichtsschreibung: Forschungsgegenstand; Forschungsziel
Lektüre:	Arens (1975)
Sitzung vom 27.10.2011	
Titel:	“Ich versteh nur Babel”: Sprachreflexionen in der Mythologie
Inhalt:	vorwissenschaftliche Reflexionen über Sprache: Sprache im Mythos; naive Sprachbeschreibung
Lektüre:	Firth (1937 [1964]: 3-18)
Sitzung vom 03.11.2011	
Titel:	“Die Wurzeln der Rechtschreibreformen”: Der Ursprung der Schrift
Inhalt:	Entwicklung der Schrift: Keilschrift; Hieroglyphen; Alphabetschriften
Lektüre:	Kuckenburg (2004 [2010]: 98-134)
Sitzung vom 10.11.2011	
Titel:	“Ist doch alles arbiträr”: Natürlichkeit und Konventionalität des sprachlichen Zeichens
Inhalt:	Grundzüge der <i>physei-thesei</i> -Debatte: Platons “Kratylos”; Saussures Zeichenmodell
Lektüre:	Kratylos
Sitzung vom 17.11.2011	
Titel:	“Über die Entstehung der (Wort)arten”: Grammatikschreibung in der Antike
Inhalt:	Grundzüge der Grammatikschreibung im antiken Griechenland: Dionysius Thrax’ Grammatik
Lektüre:	Téchnē Grammatiké
Sitzung vom 24.11.2011	
Titel:	“Zeichentricks”: Sprache und Schrift in China
Inhalt:	Grundzüge der frühen Phase der chinesischen Linguistikgeschichte: Charakterisierung des chinesischen Schriftsystems; chinesische Lexikographie
Lektüre:	Nüscht (n. d.)
Sitzung vom 01.12.2011	
Titel:	“Ausfall”: Sitzung fällt aus, da an diesem Tag eine Konferenz stattfindet
Inhalt:	Teilnahme an der Konferenz möglich und empfohlen
Lektüre:	Nüscht (n. d.)

Sitzung vom 08.12.2011

Titel:	“Von Karma und Sutra”: Phonetik im alten Indien
Inhalt:	linguistische Konzepte und Theorien in Indien: Pāṇinis Grammatik
Lektüre:	Cardona (2000)

Sitzung vom 08.12.2011

Titel:	“Yinyang und Fengshui”: Die traditionelle chinesische Phonologie
Inhalt:	Grundzüge der “phonologischen” Phase der chinesischen Linguistikgeschichte: Reimbücher und Reimtafeln
Lektüre:	Sun (2006: 34-44)

Sitzung vom 22.12.2012

Titel:	“Und sie ändert sich doch!” Die Entdeckung des Sprachwandels
Inhalt:	Lautwandel und Lautgesetz: Grimms Gesetz; neogrammatische Hypothese; lexikalische Diffusion
Lektüre:	Grimm (1822: Auszüge)

Sitzung vom 12.01.2012

Titel:	“Konservativ kommt nicht von Konservier”: Sprachvergleich und Etymologie
Inhalt:	Sprachvergleich vor und seit dem frühen 19. Jh.: Etymologie; linguistische Rekonstruktion; Konzept der Ursprache
Lektüre:	Webb (1787: Auszüge)

Sitzung vom 19.01.2012

Titel:	“Vaterschaftstest für Sprachen”: Nachweis von Sprachverwandtschaft
Inhalt:	Wandel des Verwandtschaftskonzeptes in der Geschichte der Linguistik: Katastrophismus; Gradualismus; diskrete Verwandtschaft; graduelle Verwandtschaft
Lektüre:	Jones (1798)

Sitzung vom 26.01.2012

Titel:	“Survival of the fittest words”: Sprache und Evolution im 19. Jh.
Inhalt:	Sprachwissenschaft im Kontext evolutionärer Theorien: Uniformitarianismus; Evolutionstheorie in der Biologie; Gradualismus in der Geologie
Lektüre:	Wells (1973)

Sitzung vom 02.02.2012

Titel:	“Äußere Klausur”: Abschlussprüfung
Inhalt:	Überraschung...
Lektüre:	Soviel wie möglich (2011)

Was man für einen BN tun muss

Für einen BN wird eine regelmäßige Bearbeitung von Aufgaben vorausgesetzt. Diese bestehen meist in Form eines Kurzessays von maximal einer halben Seite Länge (Seitenränder: rechts, links, oben, unten jeweils 3cm, Schriftgröße 12, keine Spezialfancyfonts), können aber auch variieren. Meist werden sich die Aufgaben auf die Lektüre, welche Online bereitgestellt wird, beziehen. Jeder Teilnehmer, der einen BN bekommen möchte, hat das Recht,

drei mal auf die **Abgabe der Hausaufgabe** zu verzichten. Die Aufgaben werden per Email (listm@phil.uni-duesseldorf.de) an mich gesendet, wobei die Frist jeweils **der Montag in der Woche vor der Sitzung ist**. Wird diese Frist überschritten, gelten die Aufgaben als **nicht abgeliefert**. Beim Versenden der Aufgaben **sind die folgenden wichtigen Richtlinien zu beachten**:

- In der Betreffszeile der Email steht **hausaufgabe** (klein geschrieben), danach folgt ein Bindestrich, und danach die Nummer der Hausaufgabe, **wobei einstelligen Nummern der Hausaufgaben eine 0 vorangestellt wird**, also beispielsweise
 - **hausaufgabe-01,**
 - **hausaufgabe-10,**
 - usw.
- In der Email selbst sollte ein unverfänglicher Satz stehen, damit die Arbeit nicht wegen fehlenden Inhalts im Spamfilter landet. Was dort steht ist egal, da ich den Inhalt ohnehin nicht lesen werde, wenn der Betreff der Email "hausaufgabe" lautet.
- In den Anhang der Email wird dann schließlich die Aufgabe angefügt. Hierbei muss es sich um eine PDF-Datei handeln! Alles andere (Word, Open Office) wird **nicht** berücksichtigt! Der Anhang wird wie folgt benannt:
 - **hausaufgabe-NR-nachnamekleinohnesonsterzeichen.pdf**
 - Konkretes Beispiel: **hausaufgabe-08-schaueble.pdf**

Auch hier werden **nur** die Einsendungen akzeptiert, die sich an dieses Format halten!

- In der Datei selbst (welche auf beliebige Art, Word, Open Office, usw.) erstellt werden kann, steht links in der Kopfzeile immer der Name des Bearbeiters, in der Mitte steht die Nummer der Hausaufgabe (nach dem bekannten Schema **hausaufgabe-NR**), und rechts steht das Datum, also beispielsweise:

Johann-Mattis List	hausaufgabe-08	11.10.2011
Heute war mal wieder schönes Wetter, ich habe keinen Bock gehabt, mich mit der Linguistik zu beschäftigen. Blablable		
...		
...		
...		

Das Einhalten dieser Formatvorlagen ist extrem wichtig, weil nur so eine realistische Bearbeitungszeit der Aufgaben von meiner Seite gewährleistet werden kann! Abweichungen von den Vorgaben werden daher NICHT toleriert!

Was man für einen AP tun muss

Einen AP erhält, wer die Abschlussklausur besteht. In dieser Klausur werden verschiedene Aufgaben gestellt, welche im Zeitraum von 60 Minuten bearbeitet werden müssen. Inhaltlich richten sich die Aufgaben nach Übungsaufgaben und Themen, welche im Seminar besprochen werden. Die Klausur selbst wird aus einem Mix aus Multiple-Choice-Fragen,

spezifischen Übungsaufgaben (welche im Seminar noch genauer beprochen werden) und Textfragen bestehen.

Wo es die Literatur und die Übungsaufgaben zum Seminar gibt

Für das Seminar habe ich unter dem Link <http://lingulist.de/history> eine Seite errichtet, unter der sowohl die Übungsaufgaben als auch die Texte zu den jeweiligen Sitzungen heruntergeladen werden können. Bei dieser Seite handelt es sich um eine geschützte Seite. Benutzername und Passwort werden im Seminar bekanntgegeben.

Wie das Seminar strukturiert ist

Derzeit ist geplant, die einzelnen Sitzungen wie folgt ablaufen zu lassen:

- Besprechung der Übungsaufgaben und Vorstellung von Musterlösungen.
- Besprechung der neuen Themen.
- Bearbeitung von Übungsaufgaben oder allgemeine Diskussion.

Wie lang die unterschiedlichen Blöcke jeweils dauern, wird von der jeweiligen Thematik abhängen.

Literatur

- Arens, H. (1975). "Sprachwissenschaft, Geschichte". In: *Handbuch der Linguistik. Allgemeine und angewandte Sprachwissenschaft*. Komp. von H. Stammerjohann. Unter Mitarb. von H. Janssen. München: Nymphenburger Verlagshandlung, 434–457.
- Cardona, G. (2000). "Pāṇini". In: *History of the language sciences. An international handbook on the evolution of the study of language from the beginnings to the present*. Hrsg. von S. Auroux u. a. Bd. 1. 3 Bde. Berlin und New York: Walter de Gruyter, 113–124.
- Firth, J. R. (1937 [1964]). *The tongues of men*. In: *The tongues of man; and, Speech*. Nachdr. London: Oxford University Press. [Ursprüngliche Ausgabe: London: Watts & Co., 1937].
- Grimm, J. (1822). *Deutsche Grammatik*. 2. Aufl. Bd. 1. Göttingen: Dieterichsche Buchhandlung. Google Books: MnSKAAAAIAAJ.
- Jones, W. (1798). "The third anniversary discourse, delivered 2 February, 1786, by the president. On the Hindus". In: *Asiatick Researches: or, Transactions of the Society Instituted in Bengal for Inquiring into the History and Antiquities, the Arts, Sciences, and Literature, of Asia* 1, 415–431. Google Books: iSSoAAAAYAAJ.
- Kuckenburg, M. (2004 [2010]). *Wer sprach das erste Wort? Die Entstehung von Sprache und Schrift*. 2. Aufl. Tübingen: Theiss.
- Sun, C. (2006). *Chinese: A linguistic introduction*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Webb, D. (1787). *Some reasons for thinking, that the Greek language was borrowed from the Chinese*. In: *Notes on the Grammatica Sinica of Mons. Fourmont*. London: Dodsley.

Wells, R. S. (1973). "Uniformitarianism in linguistics". In: *Dictionary of the history of ideas. Studies of selected pivotal ideas*. Bd. 4. Hrsg. von P. P. Wiener. New York: Scribner, 423–431. University of Virginia Library: <http://xtf.lib.virginia.edu/xtf/view?docId=DicHist/uvaGenText/tei/DicHist4.xml>.

Quellen

Krátylos

Krátylos Κράτυλος (nach 399 v. Chr.). Von Plátōn (424–348 v. Chr.); Deutsche Übersetzung: *Phaidon. Das Gastmahl. Kratylos* (2001). In: *Platon. Werke in acht Bänden. Griechisch und Deutsch*. Bd. 3. Hrsg. von G. Eigler. Bearb. von D. Kurz. Griechischer Text von L. Robin und L. Méridier. Übers. von F. Schleiermacher. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Technē grammatikē

Téchnē grammaticē Τέχνη γραμματική [Art of grammar] (ca. 100 v. Chr.). Von Dionýsios Thrāx (ca. 170–90 v. Chr.); Kritische Edition: K. Linke, Hrsg. (1987). *Die Fragmente des Grammatikers Dionysios Thrax*. Sammlung griechischer und lateinischer Grammatiker 3. Berlin und New York: Walter de Gruyter.

“Once upon a time...”: Was ist Geschichtsschreibung?

1 Was ist Geschichte

Etymologische und enzyklopädische Aspekte

Herkunft des Wortes “Geschichte” laut Kluge (2002):

Geschichte *Sf std.* (11. Jh.), mhd. *geshiht*, ahd. *giskiht*

»Ereignis, Zufall, Hergang«. *ti*-Abstraktum zu \nearrow *geschehen*, also eigentlich »Geschehnis«. Adjektiv: **geschichtlich**.

Herkunft des Wortes “history” laut *Online Etymology Dictionary*:

history

late 14c., “relation of incidents” (true or false), from O.Fr. *estoire, estorie* “chronicle, history, story” (12c., Mod.Fr. *histoire*), from L. *historia* “narrative of past events, account, tale, story,” from Gk. *historia* “a learning or knowing by inquiry; an account of one’s inquiries, history, record, narrative,” from *historein* “inquire,” from *histor* “wise man, judge,” from PIE **wid-tor-*, from base **weid-* “to know,” lit. “to see” (see **vision**). Related to Gk. *idein* “to see,” and to *eidenai* “to know.” In M.E., not differentiated from **story**; sense of “record of past events” probably first attested late 15c. As a branch of knowledge, from 1842. Sense of “systematic account (without reference to time) of a set of natural phenomena” (1560s) is now obsolete except in *natural history*.

Eintrag zum Wort “Geschichte” in Wikipedia:

Geschichte im allgemeinen Sinn bezeichnet alles, was geschehen ist. Im engeren Sinne ist *Geschichte* die Entwicklung der Menschheit, weshalb auch von Menschheitsgeschichte gesprochen wird (im Unterschied etwa zur Naturgeschichte). In diesem Zusammenhang wird *Geschichte* immer synonym mit Vergangenheit gebraucht. Daneben bedeutet *Geschichte* aber auch die Betrachtung der Vergangenheit im Gedenken, im Erzählen und in der Geschichtsschreibung. Forscher, die sich der Geschichtswissenschaft widmen, nennt man Historiker.

Schließlich bezeichnet man mit *Geschichte* auch das Schulfach Geschichte, das über den Ablauf der Vergangenheit informiert und einen Überblick über Ereignisse der Welt-, Landes-, Regional-, Personen-, Politik-, Religions- und Kulturgeschichte gibt.

Eintrag zum Wort “history” in Wikipedia:

History (from Greek *ἱστορία - historia*, meaning “inquiry, knowledge acquired by investigation”) is the discovery, collection, organization, and presentation of information about past events. History can also mean the period of time after writing was invented. Scholars who write about history are called **historians**. It is a field of research which uses a **narrative** to examine and analyse the sequence of events, and it sometimes attempts to investigate objectively the patterns of cause and effect that determine events. Historians debate the nature of history and its usefulness. This includes discussing the study of the discipline as an end in itself and as a way of providing “perspective” on the problems of the present. The

stories common to a particular culture, but not supported by external sources (such as the legends surrounding King Arthur) are usually classified as cultural heritage rather than the “disinterested investigation” needed by the discipline of history. Events of the past prior to written record are considered prehistory.

Eintrag zum Wort “narrative” in Wikipedia:

A **narrative** is a story that is created in a constructive format (as a work of speech, writing, song, film, television, video games, photography or theatre) that describes a sequence of fictional or non-fictional events. The word derives from the Latin verb *narrare*, “to recount”, and is related to the adjective *gnarus*, “knowing” or “skilled”. Ultimately its origin is found in the Proto-Indo-European root *gnō-*, “to know”

Eintrag zum Wort “Erzählung” in Wikipedia:

Eine **Erzählung** (lat.: *narratio*) ist eine Form der **Darstellung**. Man versteht darunter die Wiedergabe eines Geschehens (einer “Geschichte”) in mündlicher oder schriftlicher Form sowie den Akt des Erzählens selbst, die **Narrativität**.

Endlich haben Sie es geschafft: In Ihrem vierten Semester als Studierender der Allgemeinen Sprachwissenschaft an der Heinrich Heine Universität Düsseldorf hat sich Ihr Ruf als querdenkender Freigeist so weit ausgebreitet, dass sogar die Philosophen auf Sie aufmerksam geworden sind und Sie zu ihrem Hegelstammtisch eingeladen haben, der jeden zweiten Mittwoch im Monat ab 20:00 vor dem Campus Vita abgehalten wird. Das Thema des nächsten Treffens, dem Sie schon voller Freude entgegenfiebern, lautet „Hegels Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte“. Um gut vorbereitet zu sein, haben Sie bereits eine kurze Bibliotheks- und Internetrecherche zu allgemeinen Fragen von Geschichte und Geschichtsschreibung durchgeführt, und die wichtigsten Stellen exzerpiert. Für den Fall, dass Ihnen ein Philosoph mit der Frage „Was ist eigentlich Geschichte?“ blöd kommen sollte, müssen Sie nun nur noch einen kurzen Spickzettel zur Thematik verfassen, den Sie dann auf einem stillen Örtchen konsultieren können, bevor Sie dem frechen Philosophen zeigen, was eine linguistische rhetorische Rechte ist...

Spickzettel für den Hegelstammtisch

Verfasser:

Datum:

Geschichte, Geschehen und Geschichten

Res gestae vs. *historia*:

Fragt man, was Geschichtsschreibung eigentlich ist, dann kann man von der trivialen, aber keineswegs bedeutungslosen Feststellung ausgehen, daß Geschichte als "Gegenstand", also das in den "Quellen" Gegebene und Geschehene zu unterscheiden ist von der Historie als dem in Geschichtsschreibung manifestierten Wissen von eben diesem Gegenstand. *Res gestae* und *historia* sind nicht dasselbe. Doch erhalten die *res gestae* als Gegenstände menschlicher Erfahrungswelt eine historische Dimension erst dann, wenn sie retrospektiv in bestimmte Beziehungen Gesetz und in temporale Strukturen eingeordnet werden. Man kann diesen Gedanken [...] noch etwas verdeutlichen, indem man sich vor Augen hält, daß sich Geschichte als durch den Menschen bewirktes Geschehen in der Vergangenheit abgespielt hat und heute nicht mehr direkt wahrgenommen werden kann. Der Historiker muß Geschichte folglich re-konstruierend schaffen, indem er die sogenannten Fakten aus den Quellen (d.h. den Kulturprodukten im weitesten Sinne des Wortes) erschließt und diese Fakten zu Ereignisabläufen verbindet. (Schmitter 1982: 55)

Geschichte als Erzählung:

Während in diesen Ausführungen die Wesensbestimmung von Geschichte im Vordergrund steht, Geschichte, als rekonstruierende Erzählung begriffen, also als eine spezifische Form der Bedeutungskonstituierung erscheint, geht es andererseits in weiteren Überlegungen darum, deutlich zu machen, welche besondere Struktur (historischen) Erzählungen eignet. Die Bestimmung von Geschichte als einer rekonstruierenden Erzählung verweist eben zugleich darauf daß es sich hier um eine *Erzählung* handelt, die durch ihre narrative Struktur gekennzeichnet ist. In welcher besonderen Weise nämlich die vom Historiker konstituierten Fakten miteinander in Beziehung gesetzt werden und auf welche Weise sie zu Ereignisabläufen verbunden werden können, welche Strukturen hier also zugrundeliegen, dies zu analysieren, ist eine zweite Aufgabe, die sich der Geschichtstheoretiker zu stellen hat. (ebd.: 56)

Synchronie und Diachronie:

Wir können uns daher jetzt der Frage zuwenden, in welcher Weise dieses Wissen gewonnen wird, und da ist zunächst zu beachten, daß der Historiker nur von den zu seiner Zeit vorhandenen Quellen als den Resultaten menschlichen Handelns ausgehen kann und aus ihnen das vergangene Geschehen selbst [...] erschließt. Man könnte auch sagen, daß er in einem [...] ersten Schritt unter einer synchronen Fragestellung das Geschehen, das zu einem bestimmten Zeitpunkt stattgefunden hat, sowie dessen Einbettung in den es umfassenden Zusammenhang zu bestimmen sucht. Dabei trifft er aus der unübersehbaren Fülle von Fakten immer eine Auswahl, in dem er aufgrund seines Wertsystems einige davon heraushebt und schon dadurch als historisch relevant erklärt, daß er sie berichtet. [...] Die synchrone Beschreibung eines Zustands, wäre sie auch so perfekt, daß sie [...] die Vergangenheit absolut vollkommen abbildete und sozusagen in einem Isomorphieverhältnis zu ihr stünde, ist aber noch nicht eigentlich Geschichte. Sie liefert bestenfalls das Substrat hierfür, denn entsprechend der vor allem in der angelsächsischen Historik verbreiteten Unterscheidung von "Chronik" (chronicle) und "Geschichte" (history) [...] geht die Geschichtsdarstellung über die Beschreibung der sogenannten "Fakten" hinaus und versucht, unter einer *diachronen* Fragestellung Entwicklungen aufzuzeigen, also den Verlauf sowie die Zusammenhänge, Gründe, Ursachen und Folgen des Geschehens darzulegen. Das Verhältnis von synchroner und diachroner Geschichtsschreibung ist demzufolge so, daß zwar die synchrone Historiographie von der Diachronie abstrahiert, die diachrone Geschichtsschreibung jedoch die Synchronie umfaßt, da man den Verlauf eines Geschehens nicht darstellen kann, wenn man seine einzelnen Etappen außer acht läßt.

So etwas Dummes aber auch! Dabei fing Ihre erste und lang ersehnte Teilnahme am Hegelstammtisch doch so gut an: Nachdem Sie, sogar ohne auf Ihren Spickzettel zu schauen, einen brillanten Diskussionseinwurf zum Zusammenhang zwischen Alkoholkonsum und Genie in Bezug auf die Ideengeschichte der Menschheit am Beispiel der Kleistschen Kant-Krise gelandet haben, musste Sie dieser marxistische Langzeitstudent doch unbedingt mit einem fehlerlos vorgetragenen Hegelzitat in die Enge treiben:

Geschichte vereinigt in unserer Sprache die objektive sowohl, als subjective Seite, und bedeutet eben-sogut die *historiam rerum gestarum*, als die *res gestas* selbst; sie ist das Geschehene nicht minder, wie die Geschichtserzählung. Diese Vereinigung der beiden Bedeutungen müssen wir für höherer Art, als für eine bloß äußerliche Zufälligkeit ansehen: es ist dafür zu halten, daß Geschichtserzählung mit eigentlich geschichtlichen Thaten und

Begebenheiten gleichzeitig erscheine; es ist eine innerliche gemeinsame Grundlage, welche sie zusammen hervortreibt.(Hegel 1837: 59f)

Da Sie von Ihrer zweiten Flasche Bier gedanklich schon ein bisschen umnebelt sind, erinnern Sie sich leider nur schwach an einige Stellen aus einem Buch über die linguistische Historiographie, welche sich im Zusammenhang mit diesem unverständlichen Zitat vielleicht besonders klug machen würden. Sie gehen sich rasch die Nase pudern, um Ihre Gedanken auf der Rückseite Ihres Spickzettels zu sortieren, damit sie mit einer klugen Antwort punkten können.

Rückseite des Spickzettels für den Hegelstammtisch

Verfasser:

Datum:

2 Wie wird Geschichte geschrieben?

Hegel über die “Arten der Geschichte” (Hegel 1837):

Der Arten die Geschichte zu betrachten giebt es überhaupt drei:

- a) die ursprüngliche Geschichte,
- b) die reflectirte Geschichte,
- c) die philosophische.

a) Was die erste betrifft, so meine ich dabei, um durch Nennung von sogleich ein bestimmtes Bild zu geben, z.B. Herodot, Thuchidides und andre ähnliche Geschichtsschreiber, welche vornämlich die Thaten, Begebenheiten und Zustände beschrieben, die sie vor sich gehabt, deren Geiste sie selbst zugehört haben, und das, was äußerlich vorhanden war, in das Reich der geistigen Vorstellung übertrugen. Die äußerliche Erscheinung wird so in die innerliche Vorstellung übersetzt. [...]

b) Die zweite Art der Geschichte können wir die reflectirende nennen. Es ist die Geschichte, deren Darstellung, nicht in Beziehung auf die Zeit, sondern rücksichtlich des Geistes über die Gegenwart hinaus ist. [...] Eine Geschichte der Art [...] muß die individuelle Darstellung des Wirklichen in der That aufgeben, und sich mit Abstraktionen abkürzen, nicht bloß in dem Sinne, daß Begebenheiten und Handlungen wegzulassen sind, sondern in dem anderen, daß der Gedanke der mächtigste Epitomator bleibt. Eine Schlacht, ein großer Sieg, eine Belagerung sind nicht mehr sie selbst, sondern werden in einfache Bestimmungen zusammengezogen.[...]

c) Die dritte Gattung der Geschichte ist endlich die philosophische. Wenn wir rücksichtslos der beiden vorangegangenen Arten nichts erst aufzuklären hatten, weil sich ihr Begriff von selbst verstand, so ist es anders mit dieser letzten, denn diese scheint in der Tat einer Erläuterung oder Rechtfertigung zu bedürfen. Das Allgemeine ist jedoch, daß die Philosophie der Geschichte nichts andres als die denkende Betrachtung derselben bedeutet. [...] ((ebd.: 3-11))

Kaum haben Sie die Feuerprüfung des marxistischen Langzeitstudenten erfolgreich bestanden, rollt, während Sie Ihr inzwischen viertes Flaschenbier trinken, auch schon die nächste Herausforderung auf Sie zu: Ein Geschichtsphilosoph mit Haaren, die aussehen, als würde er sie ständig beim Nachdenken raufen, konfrontiert Sie mit drei Sätzen, von denen er meint, dass sie die unterschiedlichen Aufgaben der Geschichtsschreibung ganz gut widerspiegeln:

- a) "Julius Cäsar wurde von Brutus und ein paar anderen Verschwörern mit einer beträchtlichen Anzahl Dolchstiche ermordet."
- b) "Die Ermordung von Senatoren ist ein häufig zu beobachtendes Phänomen der römischen Geschichte."
- c) "Kuhns *Struktur wissenschaftlicher Revolutionen* beschreibt die Entstehung neuer umfangreicher Beschreibungsmodelle der Wissenschaft als die Folgen von Paradigmenwechseln."

Aber was mag er damit meinen? Könnte das mit dem komischen Passus von Hegel, den Sie vor nicht allzu langer Zeit überflogen haben, zusammenhängen? Es hilft nichts, aber Sie haben das plötzliche Bedürfnis, sich wiederholt die Nase pudern zu gehen, ihren Spickzettel, auf dem noch ein Eckchen frei ist, aus der Tasche zu kramen, und eine saftige Antwort vorzubereiten...

Rückseite rechts unten vom Spickzettel für den Hegelstammtisch

Verfasser:

Datum:

3 Geschichte in der Sprachwissenschaft

Mensch, was haben Sie für einen Kater, als Sie am nächsten Morgen in einem überfüllten Aschenbecher aufwachen. Aber Jammern hilft ja bekanntlich nichts, und die Arbeit ruft. Nachdem Sie zwei Aspirin eingeschmissen haben, kramen Sie einen sauberen Spickzettel aus Ihrer Spickzettelsammlung hervor und versuchen, Ihre Gedanken und Erinnerungen an Ihren ersten Hegelstammtisch ein wenig zu ordnen, indem Sie der Frage nachgehen, was man wohl unter ``Geschichte der Sprachwissenschaft'' verstehen könnte, welche Bereiche ein solches Gebiet abdecken müsste, und welche unterschiedlichen Ziele sie sich setzen sollte.

Neuer sauberer Spickzettel für den nächsten Hegelstammtisch

Verfasser:

Datum:

Literatur

Harper, D., Hrsg. (2001–2011). *Online Etymology Dictionary*. Webdesign und Programmierung von D. McCormack. URL: <http://www.etymonline.com/>.

- Hegel, G. W. F. (1837). *Georg Wilhelm Friedrich Hegel's Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte*. Hrsg. von E. Gans. Georg Wilhelm Friedrich Hegel's Werke 9. Berlin: Duncker und Humblot. Google Books: y_EGAAAAcAAJ.
- Kluge, F., Begr. (2002). *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Fortgef. von E. Seibold. 24. Aufl. Berlin: de Gruyter.
- Schmitter, P. (1982). *Untersuchungen zur Historiographie der Linguistik. Struktur – Methodik – theoretische Fundierung*. Tübinger Beiträge zur Linguistik 181. Tübingen: Gunter Narr.
- Wikipedia; Englische Ausgabe: Wikipedia. *The Free Encyclopedia*. URL: <http://en.wikipedia.org>; Deutsche Ausgabe: Wikipedia. *Die freie Enzyklopädie*. URL: <http://de.wikipedia.org>.

“Ich versteh nur Babel”: Sprache im Mythos

1 Sprachwissenschaft im Alltag

Wen interessiert schon Sprache?

Die Sprache ist das Alleralltäglichste: es muss ein Philosoph sein, der sich mit ihr abgibt. (Nietzsche 1869 [1920]: Gedanken zur Einleitung, 21)

Wer denkt schon über Sprache nach?

Kein Mensch wird als Sprachwissenschaftler geboren. Die Sprachwissenschaft trat in unserer Kultur erst spät in organisierter Form auf, und das Nachdenken über Sprachliches setzte in den Hochkulturen erst dann ein, wenn die Überlieferung sakraler, älterer Texte, die Schrift oder die Auseinandersetzung mit anderen Sprachen es erzwangen. (Heeschen 1990: 33)

Wer weiß schon woher die Wörter kommen?

Konservativ kommt nicht von Konserve. (Angela Merkel)¹

Den Primitiven ist Sprache egal

In den Jahrhunderten der sogenannten Vorgeschichte, als sich die Sprachen und Völker schon längst gebildet hatten, war das Bewußtsein von ihrer Verschiedenheit nur sehr schwach entwickelt, zumindest wenn jene wissenschaftliche Schule recht hat, die in den heutigen Primitiven Reste ältester Völker und Kulturen sieht. Die Sprache, und schon gar ihre Geschichte ist für den primitiven Menschen noch heute irrelevant und keine „wundervolle Entdeckung“. Die Fähigkeit, sich verständlich zu machen, wird nicht isoliert betrachtet, es gibt kein eigenes „Sprachdenken“ der Primitiven, denn die Rede wird als unmittelbar wirklich und wirksam empfunden. Nicht als ob man von Anfang an und überall „magisch“ gedacht hätte; doch gilt das Wort, vor allem der Name, meist nicht als willkürliche Bezeichnung, sondern als Offenbarung des Wesens. Wenn die Sprache so als Teil des Menschen verstanden wird, muß es bereits früh auch ständische Sprachen geben. [...] Die Sprache ist so eng mit den Dingen verknüpft, daß die Sangresen und ähnlich die Shetland-Fischer auf offener See eine Tabu-Sprache und Decknamen gebrauchen, damit Geister und Fische die Absichten der Seefahrer nicht bemerken. Solche Wandlungen der Sprache stören aber nirgends den Glauben, daß die eigene Sprache die rechte sei; ein italienischer Bauer meinte angesichts eines Trinkglases, dies sei ein *bicchiere*; nur im Italienischen trage es den richtigen Namen. „Die“ Sprache ist die jeweils eigene Sprache, denn sie allein wird verstanden und beherrscht; alles andere ist Gestammel oder Gebärde. (Borst 1957: 19f)

¹In ihrer Antrittsrede als CDU-Vorsitzende am 10. April 2000.

Oder doch nicht?

Aber ontogenetische und kulturenvergleichende Arbeiten zeigen, daß die Reflexion über Sprachliches nicht von späten Entwicklungen in Hochkulturen abhängt. Schon unabhängig von jeder besonderen kultur- und sozialbedingten Reflexion kann das Sprechen grundsätzlich ein Verhalten darstellen, das in einem reflexiven Verhältnis zu allen anderen Verhaltenssystemen und schließlich auch zum sprachlichen Verhalten steht. Urteile über die Angemessenheit von Sprechakten sind universal. Das Kind kommentiert ein schadenfrohes *siehste* mit 'siehste', *das darf man nicht sagen, das ist so ... (kritisch)*. Aus solcher Fähigkeit entwickeln sich Regeln sprachlichen Verhaltens: In kleinen Ethnien sind Fragen, direkte Bitten und Befehle verpönt; es genügt, Wünsche und Nöte non-verbal mitzuteilen. Drei von zwölf Regeln, die der Lokelé-Stamm seinen Initianten mitgibt, betreffen Sprechen und Sprache. Jagd, Kriegspfad, Initiation oder der Umgang mit besonderen Menschen, so den Schwiegermüttern, führen zu besonders vorsichtiger Wortwahl oder zu Systemen von Antonymen. Funktionen des Sprechens, Lied und Dichtung führen zu einem raschen Anwachsen des metalinguistischen Vokabulars. Ansichten über die Sprache und Analysen im Vorfeld linguistischen Denkens ergeben zuweilen recht komplizierte und umfangreiche Systeme. (Heeschen 1990: 33f)

Und was denken wir überhaupt über die Sprachen anderer?

In speaking they pronounce through the nose and throat, and their language approaches nearest to the High Dutch or German of any I know in Europe; but is much more graceful and significant. The Emperor Charles V made almost the same observation, when he said that if he were to speak to his horse it should be in High Dutch. (Swift 1915 [1965]: IV,3)

Und was verstehen wir überhaupt von Sprache?

DAS DEN DA IS AIN FECHA. (List 1986)²

Und wie lange wird es die überhaupt noch geben, wenn das so weitergeht?

Mit der Rechtschreibung wird es immer schlechter, das Ausdrucksvermögen nimmt mehr und mehr ab. Der Niedergang meldet sich nicht nur in den Schulden der Bundesrepublik, sondern längst auch in den Amtsstuben, in Büros oder Betrieben. Betroffen sind Berufsanfänger wie Doktoranden, und Wissenschaftler beobachten eine allgemeine „Abkehr von der Schriftsprache“. Ist das Deutsche auf dem Wege zum Kauderwelsch? (DER SPIEGEL, Nr. 28/1994)

²In einem Brief an seine Tante.

So ist er nun einmal, der leidige Alltag als Studierender der Allgemeinen Sprachwissenschaft. Da sitzt man in einer Vorlesung und hört den Dozenten vor sich hinbrabbeln, Syntaxbäume an Tafeln kritzeln, auf Sprachbeispiele verweisen, die keiner wagt, auszusprechen, oder langweilige Passagen aus Texten zitieren, in denen ein und derselbe Satz immer wieder durchgekaut und mit Sternen versehen wird. Und dabei hatte Ihr Tag doch so schön angefangen: Der Kaffee hatte wunderbar geschmeckt, danach kam noch eine Mail von der Unibibliothek, in der Ihnen mitgeteilt wurde, dass die langersehnte Originalausgabe von Gabelentz' "Sprachwissenschaft" (Gabelentz 1891) endlich eingetroffen ist, und bei der Ausleihe sehnstüchtig auf Sie wartet, und die war an diesem Morgen viel weniger überfüllt als sonst, so dass Sie den Milchkaffee, welchen Sie in der Billigbäckerei am Automaten gezogen hatten, diesmal fast vollständig genießen konnten, und nicht – wie sonst – mit dem Straßenbahnboden teilen musste. Aber dann das... Doch davon lassen Sie sich doch nicht unterkriegen! Das wäre doch gelacht. Und wer sagt denn, dass sich die Zeit in Vorlesungen nicht doch sinnvoll nutzen ließe? Schließlich müssen Sie ja noch diese komische Hausarbeit schreiben, die sich mit der verrückten Frage befassen soll, ab wann das Nachdenken über Sprache eigentlich zu einer Sprachwissenschaft wird. Leise holen Sie ihre bisherigen Notizen (ein bunter Haufen komischer Zitate) heraus, greifen nach Ihrer Ersttitüte vom Vortag, holen den WOPEX-Bleistift heraus, und beginnen, sich einige Notizen zu der Frage zu machen.

Einer von vielen Schmierzetteln, die beim Kopieren angefallen sind

Verfasser:
Datum:

2 Sprache im Mythos

Luther und die Rechtschreibung...

(1) Es hatte aber alle Welt einerley zungen vnd sprache. (2) Da sie nu zogen gen Morgen / funden sie ein eben Land / im lande Sinear / vnd woneten daselbs. (3) Vnd sprachen vnterander / Wolauff / lasst vns Ziegel streichen vnd brennen / Vnd namen ziegel zu stein / vnd thon zu kalk / (4) vnd sprachen / Wolauff / Lasst vns eine Stad vnd Thurn bauen / des spitze bis an den Himmel reiche / das wir vns einen namen machen / Denn wir werden vielleicht zerstrewet in alle Lender. (5) Da fur der HERR ernider / das er sehe die Stad vnd Thurn / die die Menschenkinder hameten. (6) Und der HERR sprach / Sihe / Es ist einerley Volk vnd einerley Sprach vnter jnen allen / vnd haben das angefangen zu thun / sie werden nicht ablassen von allem das sie surgenomen haben zu thun. (7) Wolauff / lasst vns ernider faren / vnd jre Sprache da selbs verwirren / das keiner des andern sprache verneme. (8) Also zerstrewet sie der HERR von dannen in alle Lender / das sie musten auffhoeren die Stad zu bauen / (9) Da her heisst jr name Babel / das der HERR daselbs verwirret hatte aller Lender sprache / vnd sie zerstrewet von dannen in alle Lender. (*Genesis 11*)

Das Popol Vuh und die Sprachverwirrung

Alle Stämme kamen so zusammen: die von Rabinal, die Cakchiqueles, die von Tzikanahá und diejenigen, die wir heute Yaqui nennen. Und da war es, daß sich die Sprachen änderten, daß sie einander nicht mehr verstanden in ihren verschiedenen Sprachen, nachdem sie sich in Tulan vereinigt hatten. Es gab nämlich dort die Trennung. Ein Teil ging nach Osten, viele aber kamen hierher.

[...] Sie hatten kein Feuer. Nur Tohil hatte es, der Stammesgott, er machte zuerst Feuer. Man weiß nicht, wie es erschaffen wurde; dann als Balam-Quitzé und Balam-Acab es sahen, loderte es schon. »Wehe! Wir haben kein Feuer, vor Kälte werden wir umkommen!« So sagten sie. Da antwortete ihnen Thil: »Fasset euch! Ihr werdet das Feuer erhalten, das euch unerreichbar scheint.« So sprach Tohil zu ihnen.

[...] Aber da das Feuer der übrigen Stämme auch erloschen war, vergingen diese vor Kälte im Hagelschlag [...].

»Unser Stolz vor euch ist dahin. Um ein wenig Feuer bitten wir euch.« So sprachen sie, als sie ankamen. Aber man gab ihnen nicht statt. Das zerriß den Stämmen das Herz. Und schon war die Sprache von Balam-Quitzé, Balam-Acab, Mahucutáh und Iqui-Balám verschieden.

»Wehe! Wo blieb unsere Sprache! Was ist uns widerfahren? Verloren sind wir. Woher die Verwirrung? Eine Sprache hatten wir, als wir nach Tulan kamen. Nach derselben Art wurden wir erschaffen. Das ist nicht gut, was uns überkommt. So sprachen die Stämme unter den Bäumen und Lianen. (*Popol Vuh*: 112-114)

Das sind für mich nur ägyptische Dörfer

In dem sogenannten „Denkmal der memphitischen Theologie“, das schwer datierbar ist, aber aus fröhodynamischer Zeit, aus der 3. oder 4. Dynastie, stammen mag, schafft Atum, der Hauptgott von Heliopolis, die Welt durch sein göttliches Wort; doch Atum ist entsprungen aus Ptah, und dieser Gott Ptah ist es, der im Munde aller Götter, Menschen und Tiere und aus jedem Munde spricht; er ist Herz und Zunge der Götter, der Mund, „der den Namen aller Dinge verkündet hat“; aus ihm ist der Gott der Sprache und Schrift, Thot, hervorgegangen, der Ptahs Gedanken offenbart und die Schrift erfunden hat. Die magische Macht des Wortes rückt hier bereits vom Menschen ab, die Sprache wird zum Gottesgeschenk. (Borst 1957: 33)

Und die Chinesen scheint das überhaupt nicht zu interessieren...

Die Einheit der altchinesischen Kultur, die sonst in vielem der ägyptischen ähnelt, stützte sich nicht auf ein geographisch geschlossenes und geschütztes Land, sondern auf die weniger handgreiflichen Elemente der Bildung. Über den zahlreichen Dialekten der chinesischen Tonsprache, deren Verwandtschaft bis heute nicht restlos geklärt ist, stand von allem Anfang an, seit dem 10. Jahrhundert v. Chr., eine allen gleichermaßen verständliche Wortzeichenschrift; die verschiedenartigsten ethnischen Gruppen, Tungiden, Mongoliden, Melanesiden und Siniden, wurden zusammengefaßt durch eine dem Sternenkosmos nahe verbundene Religion der Ahnenverehrung. Beide Elemente wie wohl auch die bäuerliche, wenig auf Handel bedachte Art der Chinesen verhinderten, daß den Chinesen die Verschiedenartigkeit der Sprachen und Völker problematisch wurde. (ebd.: 42f)

Und was meinen die Inder jetzt wieder genau?

Zur Religion zählte auch die Sprache. Die personifizierte Rede (Vac) deklamiert in ihrem Hymnus: „Mich haben die Götter an viele Orte verteilt, die ich viele Stätten habe und viele Formen annehme... Ich verbreite mich über alle Welten und röhre mit dem Scheitel an den Himmel dort. Ich wehe wie der Wind, alle Welten erfassend, weiter als der Himmel, weiter noch als die Erde: soclche eine an Größe bin ich geworden.“ Das ist kein Alltagsidiom, sondern die hinter allen Sprachen stehende Idee der Sprache, eine Götting, von Göttern gezeugt, ja gar deren Beherrscherin, aus der die vier Weltgegenden und die Götter selbst ihr Leben empfingen. Diese himmlische Offenbarung des heiligen Veda ist dem Sterblichen nur zu einem Viertel verständlich, aber den heiligen Tieren vertraut und nur den Priestern begreiflich; so kann diese kosmische Sprache der Eingeweihten auch als Erfindung der Weisen bezeichnet werden. Denn noch ist die Sprache nicht nur ein metaphysisches Prinzip, sondern zugleich das Werkzeug der Sinne, im magischen Einklang mit der Welt: Name und Ding sind miteinander identisch. (ebd.: 58f)

Da schwirrt einem aber wirklich der Kopf! Hier verwirren sich die Sprachen, da verwirren einen die Worte, da will keiner einem Feuer geben und dort verwirrt einen diese dämliche Schriftart. Gelangweilt lassen sie den Borst wieder in ihrem Rucksack verschwinden und beschließen, das Buch so schnell wie möglich wieder zurück in die Bibliothek zu bringen, oder es besser gar zu verbrennen und als verloren zu melden, damit sie ihm nicht noch einmal über den Weg laufen müssen. Was soll das alles mit den Mythen? Was soll man daraus lernen können, abgesehen von ein paar manchmal halbwegs amüsanten Geschichten, die aber sicher nicht garantieren, dass man die nächste Bad-Taste-Party mit ihnen gerockt bekommt. Aber abgesehen davon sind alle Mythen irgendwie enttäuschend. Nichts, was für einen guten Science Fiction Roman herhalten könnte, keine wirklich interessanten durchgängigen Gemeinsamkeiten, die man finden könnte. Aber woran mag das eigentlich liegen? Da sie ohnehin noch in derselben langweiligen Vorlesung wie schon vor 45 Minuten sitzen, können sie ja auch einfach erneut zu Ihrem WOPEX greifen, und sie auf die andere Seite des Schmierzettels schreiben, der beim Kopieren angefallen ist...

Die andere Seite des Schmierzettels, der beim Kopieren angefallen ist

Verfasser:

Datum:

3 Nachschlag

Hiro Protagonist im Gespräch mit dem Bibliothekar

»Okay. Wenn wir also davon ausgehen, daß Enki ein wirklicher Mensch mit magischen Kräften war, wollte er damit ausdrücken, daß Enki irgendwie den Zusammenhang zwischen Gehirn und Sprache verstand und wußte, wie man sie manipuliert. So wie ein Hakker, wenn er die Geheimnisse eines Computersystems kennt, ein Programm schreiben kann, um es zu beherrschen – digitale Nam-shubs.«

»Lagos sagte, daß Enki die Gabe besaß, in das Universum der Sprache hinabzusteigen und sie vor seinen Augen zu sehen. So wie Menschen in das Metaversum gehen. Das verlieh ihm die Gabe, Nam-shubs zu erschaffen. Und Nam-shubs besaßen die Macht, die Funktion von Gehirn und Körper zu verändern.«

»Und warum match niemand heutzutage so etwas? Warum gibt es keine Nam-shubs in Englisch?«

»Nicht alle Sprachen singen gleich, wie Steiner darlegt. Manche Sprachen sind besser für Metaphern geeignet als andere. Hebräisch, Aramäisch, Griechisch und Chinesisch neigen zu Wortspielen und haben einen dauerhaften Halt in der Wirklichkeit gefunden [...]. Lagos glaube, daß das Sumerische eine überaus machtvolle Sprache war – jedenfalls im Sumer vor fünftausend Jahren.«

»Eine Sprache, die sich Enkis neurolinguistischem Hacken beugte.«

»Frühe Linguisten glaubten ebenso wie die Kabbalisten an eine fiktive Sprache, die sie Zunge und Eden nannten, die Sprache Adams. Sie ermöglichte allen Menschen, einander zu verstehen, ohne Mißverständnisse miteinander zu kommunizieren. Es war die Sprache des Logos, des Augenblicks, als Gott die Welt schuf, indem er ein Wort aussprach. In der Zunge von Eden war einem Ding einen Namen zu geben gleichbedeutend damit, es zu erschaffen[...]. Lagos glaubte, daß die Legenden von der Zunge von Eden Ausschmückungen wahrer Ereignisse waren«, sagte der Bibliothekar. Diese Legenden drücken Nostalgie nach der Zeit aus, als die Menschen noch Sumerisch gesprochen haben, eine Zunge, die allem überlegen war, was danach kam [...]. Wenn die Muttersprache die physische Struktur des heranwachsenden Gehirns verändern kann, dann muß man davon ausgehen, daß die Sumerer – die eine Sprache sprachen, welche sich von allen heute existierenden radikal unterschied – völlig andersartige Gehirne hatten als wir. Lagos glaubte, daß das Sumerische aus diesem Grund als Sprache ideal für die Erschaffung und Verbreitung von Viren war. Daß ein Virus, wurde er in Sumer freigesetzt, sich rasch und virulent verbreitete, bis er jeden infiziert hatte.«

»[...] Vielleicht war die Nam-shub von Enki doch nicht so schlecht. Möglicherweise war Babel das Beste, das uns je zugestoßen ist.« (Stephenson 1994: 318-320)

Literatur

- Borst, A. (1957). *Der Turmbau von Babel. Geschichte der Meinungen über Ursprung und Vielfalt der Sprachen und Völker.* Bd. 1: *Fundamente und Aufbau.* Stuttgart: Anton Hiersemann.
- Gabelentz, H. G. C. (1891). *Die Sprachwissenschaft. Ihre Aufgaben, Methoden und bisherigen Ergebnisse.* Leipzig: T. O. Weigel. Internet Archive: [diesprachwissen00gabego](http://www.archive.org/details/diesprachwissen00gabego)
- Heeschen, V. (1990). "Die ersten Stunden. Am Ursprung der Sprachwissenschaft". In: *History and historiography of linguistics.* "Fourth International Conference on the History of the Language Sciences (ICHoLS IV)" (Trier, 24.–28. Aug. 1987). Hrsg. von H.-J. Niederehe und K. Koerner. Bd. 1. 2 Bde. Amsterdam und Philadelphia: John Benjamins, 33–47.
- Nietzsche, F. (1869 [1920]). *Homer und die classische Philologie. Antrittsrede an der Universität Basel gehalten am 28. Mai 1869.* In: *Gesammelte Werke.* Bd. 2: *Kleinere Schriften. 1869 - 1874.* München: Musarion, 1–32. Internet Archive: [gesammeltewerke02nietuoft](http://www.archive.org/details/gesammeltewerke02nietuoft).
- Stephenson, N. (1994). *Snow Crash.* Aus dem Amerikanischen übers. von J. Körber. 7. Aufl. München: Blanvalet.
- Swift, J. (1915 [1965]). *Gulliver's travels.* Hrsg. und mit einer Einl. vers. von A. B. Gough. Nachdr. Oxford: Clarendon.

Quellen

- Die Bibel* Deutsche Übersetzung: *Biblia Germanica 1545* (1545 [1967]). *Biblia: Das ist: Die ganze Heilige Schriftt. Deudsche, Auffs new zugericht.* Übers. von M. Luther. Hrsg. von W. Hoffmann. Nachdr. Stuttgart: Württembergische Bibelanstalt. [Ursprüngliche Ausgabe: Wittenberg, 1545].
- Popol Vuh* Deutsche Übersetzung: W. Cordan, Hrsg., Übers. und Einl. (1978). *Popol Vuh. Das Buch des Rates.* Düsseldorf und Köln: Diederich.

“Die Wurzeln der Rechtschreibreformen”: Der Ursprung der Schrift

Da Worte allein in Zeichen der Dinge bestehen, sei es passender, wenn alle Menschen solche Auskunftsmitte bei sich herumtrügen, die ein besonderes Geschäft bezeichneten, worüber sie sich unterhalten wollten. Diese Erfindung würde allgemein geworden sein, wenn sich die Weiber nicht mit dem Pöbel und den ungebildeten Menschen verbunden und mit einer Rebellion gedroht hätten, im Fall ihnen nicht die Freiheit ihrer Zungen nach herkömmlicher Weise verbliebe; der Pöbel ist ja ohnehin der unversöhnliche Feind jeder Wissenschaft. Die Klügsten und Weisesten jedoch befolgen die neue Methode, sich durch Dinge auszudrücken; die einzige Unbequemlichkeit, die sich daraus ergibt, besteht nur darin, daß ein Mann, dessen Geschäft sehr groß und von verschiedener Art ist, ein Bündel auf seinem Rücken mit sich herumtragen muß, wenn er nicht imstande ist, sich einen oder zwei starke Bediente zu halten.

Jonathan Swift, Gullivers Reisen, III, 5

1 Was sind Zeichen?

Das ewig Etymologische zieht uns hinab...

Im "Etymologischen Wörterbuch der deutschen Sprache", das nach seinem Verfasser, Friedrich Kluge, meist einfach nur "Kluge" genannt wird, finden wir die folgenden etymologischen Angaben zum Wort "Zeichen":

Zeichen.[...] Aus g. *taikna- »Zeichen, Erscheinung« [...]. Dieses gehört letztlich zu der Grundlage ig. *dei(ə)- »scheinen, erscheinen« in ai. dīdeti »strahlt, leuchtet«, gr. déato »schien«, gr. déelos, dēlos »sichtbar«, ausgehend von »Erscheinung«. (Kluge 2002: 1005)

Wenn die etymologische Erklärung, welche im Kluge für das Wort "Zeichen" gegeben ist, stimmt, so wurde das Wort ursprünglich aus einem Verb mit der Grundbedeutung "scheinen" abgeleitet. Wie lässt sich der semantische Wandel, der von "scheinen, Schein" zu "Zeichen" führte, verständlich machen?

Warum meint man in Düsseldorf, unser Leben sei "zeichenimprägniert"?

In Rudi Kellers "Zeichentheorie" finden wir im Kapitel "Zeichen im Alltag" die folgenden Beispiele für Zeichen:

Zeichen bestimmen unser Leben. Dies gilt nicht nur für die sprachlichen Zeichen. Wir sind umgeben von Zeichen, wir umgeben uns mit Zeichen, und meist ist uns dies gar nicht bewußt. Bewußt wird uns die Tatsache, daß unser Leben nahezu vollständig zeichenimprägniert ist, oft erst dann, wenn die Zeichen, mit denen wir uns umgeben und die wir verwenden, Anlaß zu unerwarteten Interpretationen sind. Mein Auto ist zeichenhaft, mein Fahrrad auch. Hätte ich kein Auto, wäre auch dies zeichenhaft. Austern essen ist ebenso zeichenhaft wie der Verzehr von Hamburgern. Wenn ich eine Krawatte trage, so ist dies zeichenhaft, ebenso wenn ich auf sie verzichte. Das gleiche gilt für die Cordhosen, die Jeans und meine Anzüge. (Keller 1995: 14f)

Warum sind Autos, Fahrräder, Austern usw. "zeichenhaft"? Worin besteht das "Zeichenhafte" von Autos, Fahrrädern und Austern?

Und was haben Zeichen auf einmal mit Kommunikation zu tun?

In einem Kapitel weiter hinten in Kellers Werk finden wir die folgende Zeichendefinition:

Zeichen sind [...] unter ihrem kommunikativen Aspekt betrachtet, Hilfsmittel, um von unmittelbar Wahrnehmbarem auf nicht unmittelbar Wahrnehmbares zu schließen. Dies ist aus der Perspektive des Interpreten gesehen. Aus der Perspektive des Sprechers [...] gesehen sind Zeichen Muster zur Hervorbringung wahrnehmbarer Dinge, die er dem Interpreten an die Hand gibt, um diesen dazu zu bringen zu erschließen, in welcher Weise er ihn zu beeinflussen beabsichtigt.
(Keller 1995: 113)

Wie lässt sich mit Hilfe dieser Zeichendefinition das "Zeichenhafte" von Autos, Anzügen und Austern erläutern? Unter welchen Bedingungen kommt es zum Tragen?

2 Was ist Schrift?

Dass es sich bei Schriften um Zeichensysteme handelt, dürfte ohne weitere Erklärung einleuchtend sein. Es stellt sich jedoch die Frage, was die Zeichensysteme, welche wir "Schrift" nennen, darüber hinaus charakterisiert. Wenn wir uns die Zeichendefinition von Keller in Erinnerung rufen, so stellen Zeichen etwas *unmittelbar Wahrnehmbares* dar, welches vom *Sprecher* produziert wird, mit dessen Hilfe auf etwas *nicht unmittelbar Wahrnehmbares* vom *Interpreten* (Hörer) geschlossen wird. Um das Zeichensystem "Schrift" genauer zu charakterisieren, bietet es sich zunächst an, sich zu verdeutlichen, worin das *unmittelbar Wahrnehmbare* von Schrift besteht und worin das *nicht unmittelbar Wahrnehmbare*.

Die unmittelbar wahrnehmbare Seite der Schrift

Als erstes und wichtiges Merkmal von Schrift lässt sich das Medium, in dem sie realisiert wird, benennen: Im Gegensatz zu lautlichen Zeichen wird Schrift auf dauerhaften Medien (Tontafeln, Papier, Holz, Stein) festgehalten. Das "unmittelbar Wahrnehmbare" der Schrift ist somit visuell, genauso wie die folgenden sechs Zeichen:



Wie lassen sich die sechs oben abgebildeten Zeichen "interpretieren"? Worin besteht das *nicht unmittelbar Wahrnehmbare*, auf das durch diese Zeichen geschlossen werden kann? Welche visuellen Zeichen bieten sich an, um möglichst eindeutig auf "Mann", "Frau", "oben", "unten", "hell", "hoch" zu verweisen?

Die nicht unmittelbar wahrnehmbare Seite der Schrift

Schrift als “visuelles Zeichensystem auf dauerhaftem Medium” zu charakterisieren, würde jedoch nicht ausreichen, um dem, was Schrift tatsächlich leistet, gerecht zu werden. Entscheidend ist hierbei das *nicht unmittelbar Wahrnehmbare*, auf das Schrift referiert. Im Gegensatz zu Zeichensystemen, die auf bestimmte Kontexte abgestimmt sind (wie bspw. Verkehrsschilder, typische Symbole in Gebäuden, usw.) und einen engen Interpretationsrahmen besitzen, der konventionell festgelegt ist, ist Schrift flexibel und anpassbar und ermöglicht es vor allem auch neue Sachverhalte auszudrücken (also zu neuen Interpretationen anzuregen). In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, wie Schriftsysteme beschaffen sein müssen, um dies zu gewährleisten. In den folgenden Abbildungen ist der Versuch unternommen worden, mit Hilfe kleiner Bilder auf komplexe Sachverhalte zu referieren:

1			
2			
3			
4			
5			

Wie lassen sich die oben wiedergegebenen "Sätze" interpretieren?

Für einfache Sachverhalte lässt sich relativ leicht eine Möglichkeit der visuellen Darstellung finden, welche — in einem gewissen Rahmen — eine relativ klare Interpretationsvorgabe liefert. Wie aber sieht es mit komplexeren Sachverhalten aus? Wie kann man in einem visuellen Medium Sachverhalte wie “Ich esse jeden Morgen ein Ei.” ausdrücken? Aus unserer heutigen Perspektive ist dies völlig selbstverständlich. Für die ersten Völker, welche Schriftsysteme entwickelten, war dieser Schritt jedoch keinesfalls selbstverständlich. Ein ganz entscheidender Schritt war vonnöten, um zu ermöglichen, dass mit Hilfe von Schrift tatsächlich kommuniziert werden konnte. Die folgenden Bilderrätsel sollen verdeutlichen, worin dieser Schritt besteht:

1				
2				
3				
4				

Wie lassen sich die vier "Sätze" interpretieren? Worin besteht der Unterschied zwischen diesen vier Bildersätzen und den zuvor genannten fünf?

Das Rebusprinzip

Das Rebusprinzip, also die “Verwendung der Lautgestalt eines Zeichens für ein homophones Wort oder für einen Wortbestandteil mit anderer Bedeutung” (Dürscheid 2006: 295), stellte den entscheidenden Punkt dar, an dem aus visuellen Zeichensystemen Schriftsysteme wurden. Nur dadurch, dass visuelle Zeichensysteme nicht mehr darauf ausgerichtet wurden, auf sprachunabhängige Sachverhalte zu referieren, sondern bewusst auf die Sprache selbst, konnten sie eine Produktivität erlangen, die sie zu vollwertigen Kommunikationsmitteln machte. Das Rebusprinzip lässt sich in vielen Schriftsystemen, deren ursprünglich logographischer Charakter in Teilen noch transparent geblieben ist, wiederfinden.

Welche Konsequenzen hat das Rebusprinzip für den Charakter von Schriftsystemen? Wo erfreuen sich Rebuszeichen inzwischen großer Popularität?

Das Konzept der Motivation

Das Konzept der Motivation wird insbesondere in der Wortbildungslehre verwendet. Dort bezeichnet er gewöhnlich das “Ausmaß, in dem [das komplexe Wort] sich als Summe seiner Teile und der Weise ihrer Zusammenfügung verstehen lässt” (Glück 2000: s.v. “Motivation”). Motivation ist ein relativer Begriff und impliziert Durchsichtigkeit und Nachvollziehbarkeit (“Transparenz”), ist jedoch weder regelmäßig, noch eindeutig in dem Sinne, dass sie nur eine Möglichkeit des Ausdrucks zulässt. Wie die Sprecher oder Schreiber einer Sprache sich entschieden haben, ist zwar mitunter verständlich und transparent, jedoch nicht vorhersehbar. Dass z. B. im Chinesischen die Eisenbahn 火车 *huǒchē* “Feuer-Wagen” genannt wird, ist klar motiviert, jedoch hätten die Sprecher sich genauso gut für andere Bezeichnungen entscheiden können, bspw. für 烟车 *yānchē* “Rauch-Wagen”. Sobald ein Zeichen geprägt und konventionalisiert wurde, können wir also feststellen, welche Motivation der Prägung zugrunde lag, wir können jedoch nicht voraussagen, wie wir ein uns unbekanntes, bereits geprägtes und konventionalisiertes Zeichen motivieren können. Die Unidirektonalität der Transparenz der Motivation von Zeichen ist entscheidend für ein Verständnis der Entwicklung von Schriftsystemen.

Im Chinesischen bezeichnete das Zeichen 蟑 wàn “zehntausend, unzählig” ursprünglich ein bestimmtes Insekt. Wie lässt sich die Bildung des Zeichens im Rahmen des Motionskonzeptes erklären?

3 Wie lassen sich Schriftsysteme klassifizieren?

Fangen wir besser erst mal bei den Zeichen an

Wie lassen sich Zeichen (sei es nun, dass sie in Schriftsystemen Verwendung finden, oder in anderen Kontexten) klassifizieren? Dürscheid (2006) unterscheidet die folgenden vier Typen:

1. Zu den **Piktogrammen** (= Bildzeichen) zählen Beispiele wie ☎ und ☒. Solche Abbildungen kennen wir aus dem Straßenverkehr, von Flughäfen, Bahnhöfen und öffentlichen Plätzen. Dabei handelt es sich nicht um Schriftzeichen, da es keine konventionalisierte phonemsprachliche Repräsentation gibt. [...]

2. **Ideogramme** (= Begriffszeichen) sind nur schwer von Piktogrammen zu unterscheiden. Sie sind ebenfalls dadurch charakterisiert, dass sie lautsprachlich nicht festgelegt sind. [...] Im Unterschied zu den Piktogrammen handelt es sich bei Ideogrammen um solche Darstellungen, die keine bildhaften Assoziationen mehr wecken. [...]

3. **Logogramme** (= Wortzeichen) sind fest mit einer Bedeutung verbunden. Es handelt sich dabei um abstrakte Zeichen, eine Abbildbeziehung liegt nicht vor. [...]

4. **Phonogramme** (= Lautzeichen) sind Zeichen, die ausschließlich auf die lautliche Ebene des Sprachsystems bezogen sind. So ist [fuks] ein Phonogramm, es steht für eine Lautkette, der die Schreibung <Fuchs> zugeordnet wird. (Dürscheid 2006: 64-66)

Charles Sanders Peirce (1839 – 1914) unterscheidet drei grundsätzliche Zeichentypen: **Ikone**, **Indizes** und **Symbole**. Ikone weisen eine Ähnlichkeit zu dem, was sie bezeichnen, auf. Indizes hingegen verweisen indirekt auf das, was sie bezeichnen, und Symbole bezeichnen nur auf der Grundlage von Konvention (Peirce 1931/1958: 4.447). Ist diese Zeicheneinteilung mit der von Dürscheid vergleichbar? Wenn nicht, welche Unterschiede weisen die Zeicheneinteilungen auf? Mit welcher Zeichenklassifikation lassen sich die folgenden Zeichen am besten charakterisieren, oder ist das überhaupt so einfach möglich? Sind die Zeichen überhaupt in einer sinnvollen Weise untereinander angeordnet?

- ☺, ☻, ☻, ☻, ☻, ☻
- ♡, ▲, ♠, ♣, ☀, ☀, ☀, ☀, ☀
- ✓
- IC, cu, !, ?, 88, :-), :-o, :-(
- |, #, -, =, |

Klassifikation von Schriftsystemen

Dürscheid (2006) unterteilt Schriftsysteme grob in zwei verschiedene Typen, den *logographischen Schrifttyp* und den *phonographischen Schrifttyp*. Sie charakterisiert die beiden Typen wie folgt:

1. Ein Schriftsystem gehört zum **logographischen Schrifttyp**, wenn die grammatischen Einheiten primär auf bedeutungstragende Einheiten im Sprachsystem, d. h. auf Wörter bzw. frei vorkommende Morpheme bezogen sind. Ein solches Schriftsystem ist **plerematisch** (griech. *pleres*, voll).
2. Ein Schriftsystem gehört zum **phonographischen Schrifttyp**, wenn die Grundformen primär auf bedeutungsunterscheidende Elemente im Sprachsystem, d.h. auf Silben und Phoneme bezogen sind. Ein solches Schriftsystem ist **kennematisch** (griech. *kenos*, leer). Ist die Silbenebene die dominante Bezugsgröße,

spricht man von einem **syllabischen Schrifttyp**. Die Basiseinheiten einer syllabischen Schrift werden als **Syllabogramme** bezeichnet. Ist das Phonem die dominante Bezugsgröße, handelt es sich um eine **Alphabetschrift**. Die Basiseinheiten von Alphabetschriften werden als **Grapheme** bezeichnet. (Dürscheid 2006: 67f)

Die Unterteilung, die Dürscheid vornimmt, sieht Untergruppen für die jeweiligen Basistypen vor. Welche Beispiele lassen sich für diese finden? Wie lässt sich nach dieser Klassifizierung das englische Schriftsystem charakterisieren?

4 Wie ist die Schrift entstanden?

Die vorschriftliche Phase

Wie genau sich Schriftsysteme entwickelt haben, ist umstritten und kann aufgrund fehlender Zeugnisse auch nicht vollständig nachgewiesen werden. Aus den verschiedenen Schrifttypen, die überliefert oder noch in Gebrauch sind, lassen sich jedoch bestimmte Grundzüge ableiten, die Anhaltspunkte für eine mögliche Entwicklung der Schrift liefern. Gelb (1952 [1963]) unterscheidet drei grundlegende Phasen: eine, in der es noch keine Schrift gibt (Phase der Bilder), die Phase der "Semasiographie" und die Phase der "Phonographie". Hinsichtlich der Phase, in der es noch keine Schrift gibt, merkt er an:

The fact that pictures are quoted under the first stage, called 'No Writing', implies (1) that what we normally understand as pictures – that is, objects of art resulting from an artistic-aesthetic urge – do not fall under the category of writing, and, (2) that writing had its origin in simple pictures. (ebd.: 190)

Zur Phase der Semasiographie merkt er an:

The all-inclusive term which I have coined for these devices is 'semasiography' from Greem *semasía* 'meaning, signification,' and *graphe'*, 'writing.' As the word implies, this is the stage in which pictures can convey the general meaning intended by the writer. In this stage visible drawn forms – just like gesture language – can express meaning directly without an intervening linguistic form. (ebd.: 190f)

In dieser Phase unterscheidet Gelb ferner zwei unterschiedliche Techniken: "malen" als Instrument zur Beschreibung und Repräsentation (*descriptive-representational device*), und "malen" als identifizierendes und mnemotechnisches Instrument (*identifying-mnemonic device*):

Under the descriptive-representational device are included means of communication similar to drawings produced as a result of an artistic-aesthetic urge, differing from the latter in that they contain only those elements which are important for the transmission of the communication and lack the aesthetic embellishments which form an important part of an artistic picture. In the identifying-mnemonic device, a symbol is used to help to record or to identify a person or an object [...]. (ebd.: 191f)

Welche der beiden vorschriftlichen Techniken, das Malen als Instrument zur Beschreibung und Repräsentation, oder das Malen als identifizierendes und mnemotechnisches Instrument, mag eher zur Entwicklung eines vollwertigen Schriftsystems geführt haben?

Die phonographische Phase

In der phonographischen Phase unterscheidet Gelb wiederum drei grundlegende Phasen: die Phase der Wortsilbenschriften (*word-syllabic writing*), die Phase der Silbenschriften (*syllabic writing*) und die Phase der Alphabetschriften (*alphabetic writing*). Zur ersten Phase, die seiner Ansicht nach mit den Sumerern beginnt, merkt er an:

It is to the Sumerians that we are indebted for having taking the important step leading toward a fully developed writing. The organization of the Sumerian state and economy made imperative the keeping of records of goods transferred from the country to the cities and vice versa. Records were kept in concise ledger form, of the type ‘5 sheep’ or, with a personal name, ‘10 bows, X.’ The choice of one sign for one word resulted in the origin of a logographic system which soon expanded into a phonographic system through the necessity of expressing personal names in an exact way to prevent confusion in the records. [...]

As far as the inner principles of writing are concerned, the unifying characteristic of the four systems is that they are all phonographic almost from the very beginning of their development and that they all contain signs of these three classes: word signs or logograms, syllabic signs, and auxiliary signs. (Gelb 1952 [1963]: 194)

Zur Phase der syllabischen Systeme (Japanisch, elamitische Keilschrift, Zypriotisch) finden wir bei Gelb:

An interesting conclusion which can be drawn about the new syllabic writings is that they were all created by heterogeneous peoples. Thus, while the Mesopotamian Babylonians and Assyrians accepted almost without change the Sumerian system of writing, the foreign Elamites, Hurrians, and Urartians felt that the task of mastering the complicated Mesopotamian system was too heavy a burden; they merely took over a simplified syllabary and eliminated almost entirely the ponderous logographic apparatus. The Semites of Palestine and Syria went even farther in their tendency toward simplification; what they accepted from the Egyptians was nothing but the principle of writing monosyllables with differences in vowels not indicated. (ebd.: 196)

Die endgültige Entwicklung der Alphabetschriften schließlich schreibt Gelb den Griechen zu:

It was therefore the Greeks who, having accepted in full the forms of the West Semitic syllabary, evolved a system of vowels which, attached to the syllabic signs, reduced the value of these syllables to simple consonantal signs, and thus for the first time created a full alphabetic system of writing. And it was from the Greeks that the Semites in turn learned the use of vowel marks and consequently developed their own alphabets.

There are three types of alphabets in use, characterized by three different methods of indicating vowels:

Type I. – Greek, Latin, etc. Vowels indicated by separate signs: *t-a, t-i, t-e, t-u, t-o*.

Type II. – Aramaic, Hebrew, Arabic, etc. Vowels indicated by separate diacritic marks: *t, t̄, t̄̄, t̄̄̄*, or the like.

Type III. – Indic, Ethiopic. Vowels indicated by diacritic marks attached to the sign or by internal modification. (Gelb 1952 [1963]: 197f)

Gelb nennt die Phase, in der vollwertige Schriften bereits entwickelt waren, die "phonographische Phase". Warum benutzt er genau diesen Terminus? Ist es nicht möglich, eine Schrift zu haben, die Wörter logographisch abbildet, also ohne auf die Aussprache Bezug zu nehmen?

4.0.1 Tendenzen

What this principle means in the history of writing is that in reaching its ultimate development writing, whatever its forerunners may be, must pass through the stages of logography, syllabography, and alphabetography in this, and no other, order. Therefore, no writing can start with a syllabic or alphabetic stage unless it is borrowed, directly or indirectly, from a system which has gone through all the previous stages. A system of writing can naturally stop at one stage without developing farther. Thus, a number of writings stopped at the logographic or syllabic stage. (ebd.: 201)

Gelb gibt keine tatsächliche Begründung für diese Hypothese. Lässt sie sich begründen? Und wenn ja, wie? Und wenn nicht, warum nicht?

Literatur

- Dürscheid, C. (2006). *Einführung in die Schriftlinguistik*. 3. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Gelb, I. J. (1952 [1963]). *A study of writing. A discussion of the general principles governing the use and evolution of writing*. 2. Aufl. Chicago und London: University of Chicago Press.
- Glück, H., Hrsg. (2000). *Metzler-Lexikon Sprache*. 2nd. Stuttgart: Metzler.
- Keller, R. (1995). *Zeichentheorie*. Tübingen: Francke.
- Kluge, F., Begr. (2002). *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Fortgef. von E. Seibold. 24. Aufl. Berlin: de Gruyter.
- Peirce, C. S. (1931/1958). *Collected papers of Charles Sanders Peirce*. Hrsg. von C. Hartshorne und P. Weiss. Fortgef. von A. W. Burke. 8 Bde. Cambridge, Mass.: Harvard University Press.

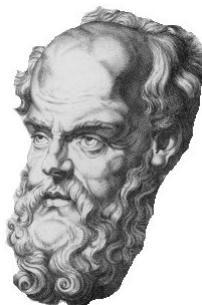
“Ist doch alles arbiträr”: Die *physei-thesei*-Debatte

1 Der Konflikt



Ich wenigstens [...] weiß von keiner andern Richtigkeit der Benennungen als von dieser, daß ich jedes Ding mit einem Namen benennen kann, den ich ihm beigelegt habe, und du wieder mit einem andern, den du. Und so sehe ich auch, daß für dieselbe Sache bisweilen einzelne Städte ihr eigenes eingeführtes Wort haben, und Hellenen ein anderes als andere Hellenen, und Hellenen auch wiederum andere als Barbaren. (Krátylos: 385de)

[Jegliches] Ding [hat] seine von Natur ihm zu kommende, richtige Benennung, und nicht das [ist] ein Name, wie einige unter sich ausgemacht haben, etwas zu nennen, indem sie es mit einem Teil ihrer besonderen Sprache anrufen, sondern es gibt eine natürliche Richtigkeit der Wörter, für Hellenen und Barbaren insgesamt die nämliche. (Krátylos: 383a)



Also, wenn ich das mal zusammenfassen darf, dann heißt das, dass Hermi meint, dass

und dass Crat meint, dass

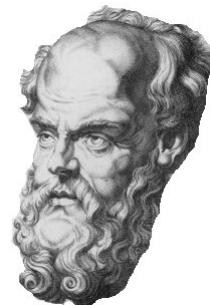
2 Natürlichkeit

Was heißt "Natürlichkeit"?



So laß uns jetzt sehen, was wir doch gesagt haben. Die Richtigkeit des Wortes, sagten wir, besteht darin, daß es anzeigt, wie die Sache beschaffen ist. Wollen wir sagen, dies sei gründlich gesprochen? (Kratylos: 428de)

[Genau!] Der Name ist [...] ebensowohl eine Nachahmung wie das Bild. (Kratylos: 430d)



Also, wenn der Name ebensowohl eine Nachahmung sein soll, wie das Bild, dann müsste daraus folgen,

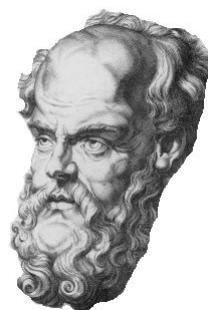


Was heißt “Ähnlichkeit”?



Wie nun, wer in Silben und Buchstaben das Wesen der Dinge nachbildet? Wird nicht auf dieselbe Weise, wenn er alles dem Dinge zu kommende wiedergibt, sein Bild schön sein, dies ist nämlich das Wort, wenn er aber ein wenig ausläßt oder bisweilen hinzufügt, es zwar auch ein Bild werden, aber kein schönes, so daß doch wohl einige Wörter gut gebildet sein werden, andere schlecht? (Kratylos: 431d)

[Nun ja, nicht ganz.] [...] du siehst doch, wenn wir nun diese Buchstaben, das a und b und so auch die anderen, den Wörtern anweisen gemäß der Sprachkunst: so kann man, wenn wir hernach einen wegnehmen oder hinzusetzen oder auch nur versetzen, nicht sagen, daß wir das Wort zwar geschrieben haben, aber nur nicht richtig; sondern wir haben es ganz und gar nicht geschrieben, indem es gleich ein anderes ist, sobald ihm so etwas begegnet ist. (Kratylos: 431e)



Häh? Warum kann man denn auf einmal Wörter nicht falsch aussprechen oder aufschreiben? Das kann man ja nur verstehen, wenn man annimmt, dass

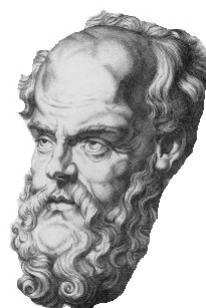


Und wie kann man Natürlichkeit überhaupt nachweisen?



Wenn nun dies wahr ist, so werden wir nun wohl wegen jener Worte, nach denen du fragtest [...], zusehen müssen, ob sie durch Buchstaben und Silben das Sein jener Dinge ergreifen, so daß sie ihr Wesen abbilden, oder ob nicht. (Kratylos: 424ab)

[Genau, und] wenn wir etwas nicht verstehen können, [können wir einfach sagen], dies sei ein barbarisches und ausländisches Wort. [Oder] es kann aber auch von ihrem Alter herrühren, daß die ersten Worte uns unerforschlich sind. Denn da die Worte so nach allen Seiten herumgedreht wäre, wäre es wohl nicht zu verwundern, wenn sich die alte Sprache zu der jetzigen nicht anders verhielte als eine barbarische. (Kratylos: 421cd)



Alles klar: Beim Nachweis, dass alle Wörter natürlich sind, gehen wir also grob gesagt in drei Schritten vor:



3 Arbitrarität

Was ist Arbitrarität?



Das Band, welches das Bezeichnete mit der Bezeichnung verknüpft, ist beliebig; und da wir unter Zeichen das durch die assoziative Verbindung einer Bezeichnung mit einem Bezeichneten erzeugte Ganze verstehen, so können wir dafür auch einfacher sagen: **das sprachliche Zeichen ist beliebig [arbitraire]**. (Saussure 1916: 79f)



Wird also einer, wenn er so redet, wie er eben glaubt, daß man reden möge, richtig reden? Oder nur dann, wenn er auf die Weise und mittels dessen, wie es der Natur des Sprechens und Gesprochen-Werdens angemessen ist, von den Dingen redet, nur dann Vorteil davon haben, etwas davon haben und wirklich etwas sagen, wenn aber nicht, dann es verfehlten und nichts damit ausrichten? (Kratylos: 387bc)



Also, was mit Arbitrarität gemeint ist, mag ich noch nicht richtig verstanden haben, was jedenfalls NICHT damit gemeint ist, das schon, nämlich dass

Warum ist Arbitrarität so wichtig?



Man kann also sagen, daß völlig beliebige Zeichen besser als andere das Ideal des semeologischen Verfahrens verwirklichen; deshalb ist auch die Sprache, das reichhaltigste und verbreitetste Ausdruckssystem, zugleich das charakteristischste von allen. (Saussure 1916: 80)

Das ist doch völliger Quatsch! Wieso sollte ein völlig arbiträres System reichhaltiger sein als eines, welches auf Ähnlichkeit beruht? Denn mit einem System, welches arbiträr ist, kann man schließlich nur das ausdrücken, was per Konvention schon festgelegt wurde. Was aber ist mit dem, was noch nicht festgelegt wurde? Wie kann man das sagen, was noch nicht gesagt wurde?



Ich glaube, die beiden reden ein wenig aneinander vorbei, wir müssen hier scheinbar zwei unterschiedliche Aspekte der Arbitrarität unterscheiden, nämlich



Was genau verstehen wir jetzt noch mal unter Arbitrarität?



Das Wort beliebig erfordert hierbei eine Bemerkung. Es soll nicht die Vorstellung erwecken, als ob die Bezeichnung von der freien Wahl der sprechenden Person abhinge [...]; es soll besagen, daß es unmotiviert ist, d.h. beliebig im Verhältnis zum Bezeichneten, mit welchem es in Wirklichkeit keinerlei natürliche Zugehörigkeit hat. (Saussure 1916: 80)

Der Zusammenhang zwischen einem *signans* und einem *signatum*, den Saussure willkürlichweise arbiträr nennt, ist in Wirklichkeit eine gewohnheitsmäßige, erlernte Kontinuität, die für alle Mitglieder der gegebenen Sprachgemeinschaft obligat ist. Aber neben dieser Kontinuität behauptet sich auch das Ähnlichkeitsprinzip, *la ressemblance*. [Dieses] Prinzip [spielt] eine gewaltige Rolle in der Frage der Derivation, in der Frage der Wortsippen, wo die Ähnlichkeit der Wörter einer gemeinsamen Wurzen so entscheidend ist, und wo man schon ganz und gar nicht mehr vom Willkürlichen sprechen darf (Jakobson 1962 [1971]: 272f)



Also noch mal ganz langsam zum Mitschreiben: Unter Arbitrarität verstehen wir eigentlich



Und unter Natürlichkeit verstehen wir eigentlich

Literatur

- Jakobson, R. (1962 [1971]). *Zeichen und System der Sprache. Diskussionsbeitrag*. In: *Selected writings*. Bd. 2: *Word and language*. Berlin: Mouton, 272–279.
- Krátylos Κράτυλος (nach 399 v. Chr.). Von Plátōn (424–348 v. Chr.); Deutsche Übersetzung: *Phaidon. Das Gastmahl. Kratylos* (2001). In: *Platon. Werke in acht Bänden. Griechisch und Deutsch*. Bd. 3. Hrsg. von G. Eigler. Bearb. von D. Kurz. Griechischer Text von L. Robin und L. Méridier. Übers. von F. Schleiermacher. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Saussure, F. de (1916). *Cours de linguistique générale*. Hrsg. von C. Bally. Lausanne: Payot; Deutsche Übersetzung: – (1967). *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft*. A. d. Französischen übers. von H. Lommel. 2. Aufl. Berlin: Walter de Gruyter & Co.

“Über die Entstehung der (Wort)arten”

Die großen Klassifikationssysteme, die in den Naturwissenschaften erst in der Neuzeit entwickelt wurden [...] oder noch werden (z. B. die Beschreibung der Struktur des menschlichen Genoms), sind für die Sprache bereits in der Antike geschaffen worden.

Weber (2002: 191)

1 Im Auftrag von Ernst August von Hannover

Wir schreiben das Jahr 1594. Ihr Ruf als Polyglott, der Sprachen aus den entlegensten Winkeln der Welt kennt, hat sich auch am Hofe des Welfenprinzen herumgesprochen. Dennoch wundert es Sie ein wenig, als Ihnen der Prinz eine Audienz gewährt. Ernst August kommt ohne Umschweife zur Sache und erleichtert sich gleich seines Anliegens: Es bangt ihn, dass die deutsche Sprache, deren Schönheit er mit seiner Muttermilch aufgesogen hat, vom nahen Verfall bedroht ist, da immer weniger Menschen es verstünden, die Worte richtig zu gebrauchen. Daher bittet er Sie, eine Grammatik der deutschen Sprache nach dem Vorbild der griechischen Grammatik von Dionysios Thrax (ca. 170 – 90 v. Chr.) zu verfassen. Er bittet Sie, mit einer Beschreibung der klassischen acht Wortarten anzufangen, und sich dabei möglichst streng an die griechische Vorlage zu halten, jedoch vom Gebrauch ausländischer Wörter abzusehen. Voller Enthusiasmus machen Sie sich sogleich an die Arbeit. Sie greifen zu ihrer in Damhirschleder gebundenen Originalausgabe von Thrax Grammatik und beginnen sogleich, diese auf das Deutsche zu übertragen...

Was ist ein Wort?

Englisch: A word is the smallest part of an ordered sentence.

Griechisch: λέξις ἐστὶ μέρος ἐλάχιστον τοῦ κατὰ σύνταξιν λόγου.

Deutsch

Was ist ein Satz?

Englisch: A Sentence is a combination of words, either in prose or in verse, making complete sense.

Griechisch: λόγος δέ ἐστι πεζῆς λέξεως σύνθεσις διάνοιαν αὐτοτελή δηλοῦσα.

Deutsch

Was sind Wortarten?

Englisch: There are eight parts of speech: Noun, Verb, Participle, Article, Pronoun, Preposition, Adverb, and Conjunction

Griechisch: *τοῦ δὲ λόγου μέρη ἔστιν ὅκτω· ὄνομα, ῥῆμα, μετοχή, ἄρθρον, ἀντωνυμία, πρόθεσις, ἐπίρρημα, σύνδεσμος.* ἡ γὰρ προσηγορία ὡς εἴδος τῶι ὀνόματι ὑποβέβληται.

Deutsch _____

Das Nomen

Englisch: A Noun is a declinable part of speech, signifying something either concrete or abstract (concrete, as stone; abstract, as education); common or proper (common, as man, horse; proper, as Socrates, Plato). It has five accidents: genders, species, forms, numbers and cases.

Griechisch: *ὄνομά ἔστι μέρος λόγου πτωτικόν, σῶμα ἢ πρᾶγμα σημαῖ νον, σῶμα μὲν οὖν λίθος, πρᾶγμα δὲ οὖν παιδεία, κοινῶς τε καὶ ἴδιως λεγόμενον, κοινῶς μὲν οὖν ἄνθρωπος ἢ ποιος, ἴδιως δὲ οὖν Σωκράτης. παρέπεται δὲ τῶι ὀνόματι πέντε· γένη, εἴδη, σχήματα, ἀριθμοί, πτώσεις.*

Deutsch _____

Das Verbum

Englisch: A Verb is an indeclinable word, indicating time, person, and number, and showing activity or passivity. The verb has eight accidents: Moods, Dispositions, Species, Forms, Numbers, Tenses, Persons, Conjugations.

Griechisch: *ῥῆμά ἔστι λέξις ἀπτωτος, ἐπιδεκτικὴ χρόνων τε καὶ προσώπων καὶ ἀριθμῶν, ἐνέργειαν ἢ πάθος παριστᾶσα. παρέπεται δὲ τῶι ῥήματι ὅκτω, ἐγκλίσεις, διαθέσεις, εἴδη, σχήματα, ἀριθμοί, πρόσωπα, χρόνοι, συζυγίαι.*

Deutsch _____

Das Partizip

Englisch: A Participle is a word partaking of the nature both of nouns and verbs. It has all the accidents which belong to nouns as well as those which belong to verbs, except mood and person.

Griechisch: μετοχή ἐστι λέξις μετέχουσα τῆς τῶν ρήμάτων καὶ τῆς τῶν ὀνομάτων ἴδιότητος. παρέπεται δὲ αὐτῇ ταύτα ἂ καί τῷ ὀνόματι καὶ τῷ ρήματι δίχα προσώπων τε καὶ ἐγκλίσεων.

Deutsch

Der Artikel

Englisch: An Article is a declinable part of speech prefixed or subjoined to the various cases of nouns, taking, when prefixed, the form ὁ, and, when subjoined, the form ὅς. It has three accidents: Gender, Number, and Case.

Griechisch: ἄρθρον ἐστὶ μέρος λόγου πτωτικόν, προτασσόμενον ἕκακις ὑποτασσόμενον τῆς κλίσεως τῶν ὀνομάτων. καὶ ἐστι προτακτικὸν μὲν ὁ, ὑποτακτικὸν δὲ ὅς. παρέπεται δὲ αὐτῷ τρία: γένη, ἀριθμοί, πτώσεις.

Deutsch

Das Pronomen

Englisch: A Pronoun is a word assumed instead of a noun, and indicating definite persons. It has six accidents: Person, Gender, Number, Case, Form and Species.

Griechisch: ἀντωνυμία ἐστὶ λέξις ἀντὶ ὀνόματος παραλαμβανομένη, προσώπων ὥρισμένων δηλωτική. παρέπεται δὲ τῇ ἀντωνυμίᾳ ἔξι πρόσωπα, γένη, ἀριθμοί, πτώσεις, σχήματα, εἴδη.

Deutsch

Die Präposition

Englisch: A Preposition is a word placed before any of the parts of speech, both in Composition and in Syntax.

Griechisch: πρόθεσίς ἔστι λέξις προτιθεμένη πάντων τῶν τοῦ λόγου μερῶν ἐν τε συνθέσει καὶ συντάξει.

Deutsch

Das Adverb

Englisch: An Adverb is an indeclinable part of speech, said of a verb or added to a verb. Of the Adverbs, some are Simple, and others Compound.

Griechisch: ἐπίρρημά ἔστι μέρος λόγου ἄκλιτον, κατὰ ρήματος λεγόμενον ἢ ἐπιλεγόμενον ρήματι. τῶν δὲ ἐπιρρημάτων τὰ μέν ἔστιν ἀπλᾶ, τὰ δὲ σύνθετα.

Deutsch

Die Konjunktion

Englisch: A Conjunction is a word binding together a thought in order and filling up the hiatuses of speech.

Griechisch: σύνδεσμός ἔστι λέξις συνδέουσα διάνοιαν μετὰ τάξεως καὶ τὸ τῆς ἐρμηνείας κεχιηνός δηλοῦσα.

Deutsch

2 Im Auftrag von Tiger und Drachen

Kaum haben Sie die gewünschte Grammatik zum Erhalt der deutschen Sprache für den Welfenprinzen erstellt, da schlägt Ernst Augusts Tatendrang schon wieder zu. Diesmal werden Sie aufgefordert, eine Grammatik des Chinesischen zu verfassen, damit der bekennende Liebhaber der chinesischen Küche bei seiner bevorstehenden Asienreise sein Leibgericht ("Welpe am Bambusspieß") in fließendem Chinesisch bestellen kann. Da Sie nicht über die nötigen Kenntnisse verfügen, ein derartiges Werk aus dem Kopfe niederzuschreiben, wenden Sie sich an ihren guten Freund Georg, der Ihnen verspricht, die relevanten Informationen so schnell wie möglich zu liefern...

Was ist ein Wort im Chinesischen?

The ‘word’ is a clear and intuitive notion in English, because in the culture of English speakers the concept of the ‘word’ is particularly salient and robust [...]. This is what Chao called the sociological word (Chao 1968: 136-138): the unit that the society and culture takes to be the salient, critical subcomponent of an utterance [...]. In Chinese, however, the word is by no means a clear and intuitive notion. In Chinese language and culture, the clear and intuitive notion – the sociological word – is the *zì* 字. The term *zì* actually has two distinct meanings in popular usage: it can mean either a morpheme in the spoken language, or it can mean a written Chinese character. (Packard 2000: 14f)

Auch wenn die Probleme anders geartet sind, gibt es im Deutschen auch einige Probleme mit der Einheit Wort, nämlich die folgenden...

Wie lassen sich die Worte im Chinesischen einteilen?

Die Chinesen theilen ihre Wörter, **字 tsí**, in Rücksicht auf die syntaktische Function derselben folgendermassen ein:

- 實字 **šít-tsí**, volle oder Stoffwörter, und 虛字 **hiū-tsí**, leere, d. i. immaterielle oder Formwörter (Partikeln).
- 活字 **huot-tsí**, „lebende Wörter“ sind Verba im Gegensatze zu den Nominiibus, 死字 **ssí-tsí**, „toten Wörtern“. Diese Unterscheidung ist wichtig, weil viele Wörter bald als Verba, bald als Nomina angewandt werden. (Gabelentz 1881 [1953]: 112)

Hier sind jeweils drei Beispiele für (1) volle Wörter, (2) leere Wörter, (3) lebende Wörter und (4) tote Wörter...

Und was ist mit Substantiven, Adjektiven, Verben, usw?

Wir haben bei den Wörtern zu unterscheiden zwischen:

- ihrer Grundbedeutung, ob sie Individuen oder Gattungen, Eigenschaften, Zahlen, Thätigkeiten oder Zustände u. s. w. bezeichnen. Darnach ergeben sich Wortkategorien, welche wir mit deutschen Wörtern benennen: Hauptwort, Eigenschaftswort, Zeitwort u. s. w.;

- b.) ihrer jeweiligen Function im Satze, und zwar hier wieder:
- α.) in Rücksicht auf den Redetheil, ob sie als Substantiva, Adjectiva, Verba u. s. w., – und
 - β.) spezieller rücksichtlich der Casus des Substantivs, der Grade des Adjectivs, der Genera, Modi, Tempora des Verbums, u. s. w.

So z. B. ist 大 *tá*, gross, seiner Wortkategorie nach ein für allemal ein Eigenschaftswort, es mag nun jeweils als Substantivum: Grösse, als Adverb: sehr (*grandement*), als Verbum: vergrössern, oder was sonst bedeuten. Die Kategorie ist also dem Worte unveränderlich anhaftend, die Function bei vielen Wörtern wechselnd. (Gabelentz 1881 [1953]: 113)

Wenn das Verb 用 *yòng* "benutzen" in seiner Satzfunktion der Wortart (1) Verb, (2) Adjektiv, (3) Präposition und (4) Substantiv entspricht, wird es im Deutschen übersetzt als ...

Wie stellt man denn dann bspw. den Genitiv dar?

Ein Wort, durch welches ein anderes näher bestimmt wird, steht vor diesem:

- a.) Genitiv: 乃心 *nài sīm*, dein Herz; 天子 *t'ien-tsi*, Himmelsohn (= Kaiser von China).
- b.) Adjectiva: 聖人 *shíng zhīn*, heiliger Mensch; 大夫 *tá-fū*, (grosser Mann =) Grosswürdenträger.

(ebd.: 114)

"Sonne" heißt 日 *ri*, "Mond" heißt 月 *yuè*, der "Sonnensohn" und der "Mondsohn" heißen dann...

Gibt es sonst noch etwas, dass man wissen sollte?

Es scheint naturgemäß und ist jedenfalls dem Chinesen nicht weniger ein Bedürfniss als uns, mit der Rede bei dem zu beginnen, was ihren Gegenstand bilden soll, und nun in der Reihenfolge fortzufahren, dass von Schritt zu Schritt die Gesamtheit der folgenden Glieder sich zu der Gesamtheit der vorausgegangenen als Aussage über diese verhält, Nächster Gegenstand der Rede – psychologisches Subject – ist aber nicht immer das grammatische Subject (unser Nominativ), sondern es kann das auch ein anderer Theil des Satzes sein [...]. (Gabelentz 1881 [1953]: 114)

Im Satz 諸侯之禮，吾未之學也 zhūhòu zhī lǐ, wú wèi zhī xué yě "Das Zeremoniell der Lehensfürsten habe ich noch nicht erlernt", der wörtlich in etwa lautet: "Lehensfürsten-Zeremoniell, ich nicht das lernen" ist das psychologische Subjekt ...

Am Ende wird das Ganze dann doch zu kompliziert, und Sie entscheiden sich, dem Prinzen einfach den entsprechenden Satz einzubläuen, mit dem er sein Welpenfrikassee bestellen kann. Dieser setzt sich aus den Wörtern (1) 小 xiǎo "klein", (2) 姐 jiě "Frau", (3) 來 lái "kommen", (4) 紿 gěi "geben", (5) 我 wǒ "ich", (6) 一 yī "eins", 碗 wǎn "Schüssel", 狗 gǒu "Hund", 肉 ròu "Fleisch", zusammen. Diese müssen Sie nur noch entsprechend dem, was Sie von Georg über die chinesische Sprache gelernt haben, aneinanderreihen...

3 Abschließende Fragen zu den Wortarten

Nach welchen Kriterien werden Wortartenklassifikationen normalerweise vorgenommen?

In der Psychologie ist es üblich, bestimmte Attribute von Menschen die nicht direkt empirisch untersucht werden können, wohl aber ihre Spuren in Tests hinterlassen, wie bspw. "Intelligenz", als "Konstrukt" zu bezeichnen (Cronbach und Meehl 1955), welches eine 'fiction or story put forward by a theorist to make sense of a phenomenon' statt (1981 [1998]: 92) darstellt. Man kann dann in einem weiteren Schritt zwischen dem ontologischen Fakt und der epistemologischen Realität eines Objekts unterscheiden, also zwischen dem "realen Objekt" und dem, was man über dieses reale Objekt weiß. Sind die Wortarten ein Konstrukt oder ein reales Objekt?

Wenn es ein erweitertes Zeichenmodell gäbe, das auch die Wortart in die Natur des Zeichens miteinbezieht, wie könnte man sich die Verkettung von Zeichen zu Wortarten anschaulich vorstellen?

Literatur

- Chao, Y. (1968). *A grammar of spoken Chinese*. Berkeley, Los Angeles und London: University of California Press.
- Cronbach, L. J. und P. E. Meehl (1955). "Construct validity in psychological tests". In: *Psychological Bulletin* 52, 281–302.
- Gabelentz, G. v. d. (1881 [1953]). *Chinesische Grammatik. Mit Ausschluss des niederen Stiles und der heutigen Umgangssprache*. Nachdr. Berlin: Deutscher Verlag der Wissenschaften. [Ursprüngliche Ausgabe: Leipzig: Weigel, 1881].
- Packard, J. L. (2000). *The morphology of Chinese. A linguistic and cognitive approach*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Statt, D. A., Hrsg. (1981 [1998]). *Concise dictionary of psychology*. 3. Aufl. London und New York: Routledge.
- Weber, H. (2002). "Partizipien als Partizipien, Verben und Adjektive. Über Kontinuität und Fortschritt in der Geschichte der Sprachwissenschaft". In: *Sprache und Welt. Festgabe für Eugenio Coseriu zum 80. Geburtstag*. Hrsg. von A. Murguía. Tübingen: Narr, 191–214.

Quellen

- Technē grammatiskē* Τέχνη γραμματική [Art of grammar] (ca. 100 v. Chr.). Von Dionýsios Thrāx (ca. 170–90 v. Chr.); Englische Übersetzung: "The grammar of Dionysios Thrax" (1874). English. Aus dem Griechischen übers. von T. Davidson. In: *The Journal of Speculative Philosophy* 8.4, 326–339. JSTOR: 25665891.

“Zeichentricks”: Sprache und Schrift in China

1 Allgemeines zur chinesischen Schrift

1.1 Die chinesische Schrift als derivationelles Schriftsystem

Transformationelle und derivationelle Schriftsysteme

Transformationelle Schriftsysteme Regelgeleitete, eindeutige und prädiktive Schriftsysteme.

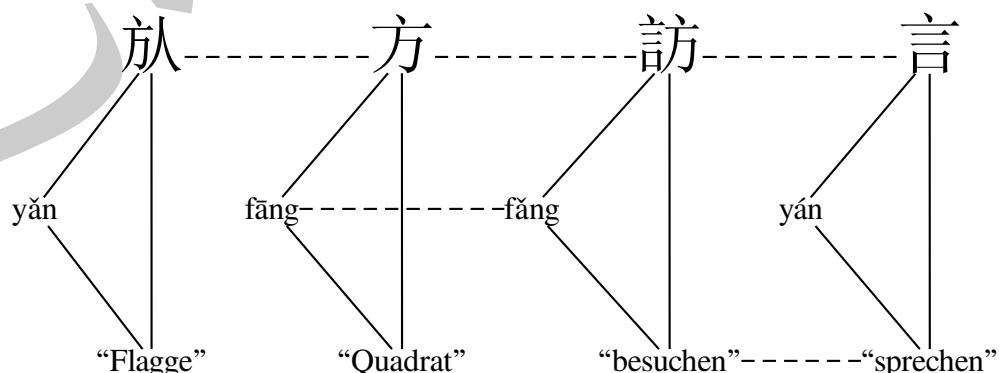
Vergleichbar der grammatischen Struktur einer Sprache, welche auf eindeutigen Regeln beruht, durch welche wohlgeformte Sätze vorausgesagt werden können, auch wenn sie noch nicht gesprochen wurden. Ein Beispiel für solche Systeme sind strikte Alphabetssysteme.

Derivationelle Schriftsysteme Nicht regelgeleitete, nicht eindeutige und nicht prädiktive Schriftsysteme. Vergleichbar der lexikalischen Struktur einer Sprache, die sich nur durch das Konzept der Motivation beschreiben lässt. Ein Beispiel für solche Systeme ist das chinesische Schriftsystem.

Warum ist das chinesische Schriftsystem derivationell?

- Die heute gebräuchliche chinesische Schrift hat sich in ihrer internen Struktur in den letzten 2000 Jahren kaum verändert.
- Die Zeichen haben zwar ihre interne Struktur bewahrt, jedoch hat sich ihre Lautung sehr stark verändert.
- Auch die Bedeutung der Zeichen war vielfältigen Wandelphänomenen ausgesetzt.
- Die chinesischen Zeichen wurden nicht in einem Transformationsprozess produziert, sondern in einem langen derivationellen Prozess gebildet, der sich über mehrere Jahrhunderte hinzog.
- Die Struktur der chinesischen Schrift war nie regelhaft im Sinne alphabetischer Systeme.

Das Zusammenspiel phonetischer und semantischer Elemente



Für das chinesische Schriftsystem ist ein Zusammenspiel phonetischer und semantischer Elemente charakteristisch. Wie lässt sich diese Doppelreferenz im Rahmen des traditionellen Zeichenmodells von Ogden und Richards (1923 [1989]) darstellen?

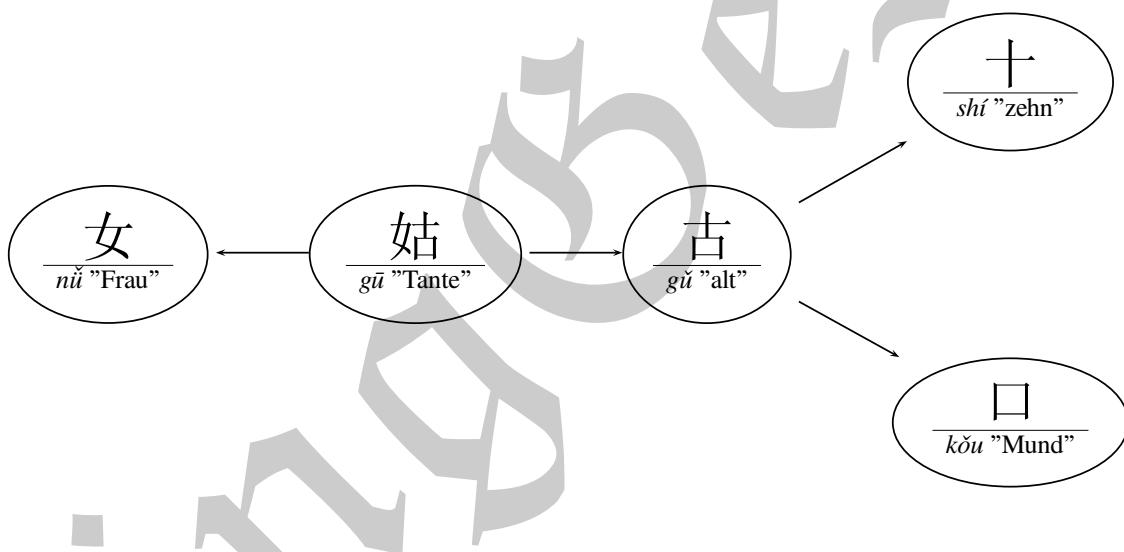
1.2 Interne und externe Struktur der chinesischen Schrift

Externe Struktur vs. interne Struktur

Externe Struktur Bezieht sich auf den formalen Aufbau der chinesischen Schriftzeichen, also mit wie vielen Strichen sie gezeichnet werden, aus wie vielen voneinander abgrenzbaren Elementen sie bestehen, oder in welcher Reihenfolge sie geschrieben werden.

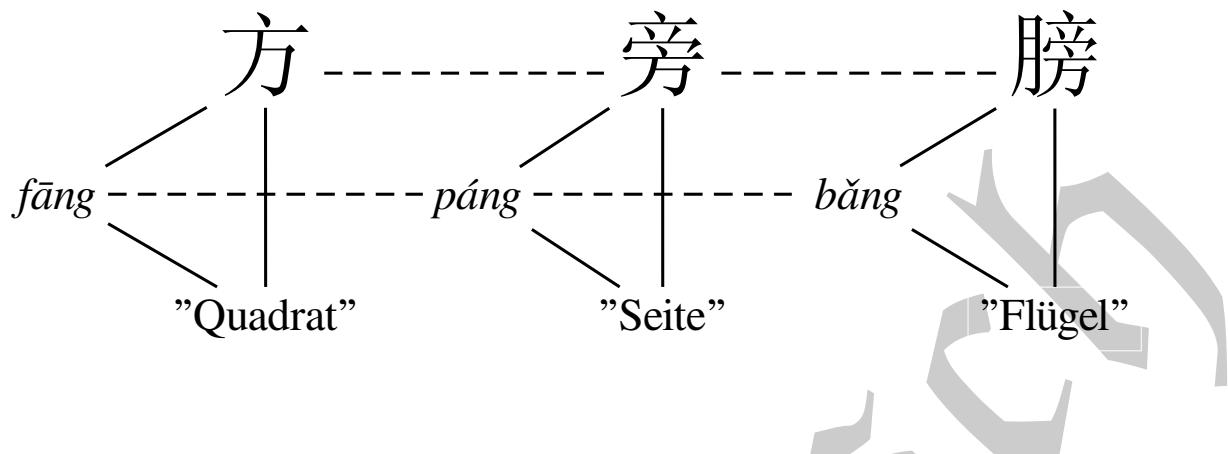
Interne Struktur Bezieht sich auf die innere Motivation der Zeichen, also aus welchen phonetischen und/oder semantischen Elementen sie zusammengesetzt sind.

Beispiel für die externe Struktur



Wie lässt sich das Zeichen 象 xiàng "Elefant" anhand der Zeichen 豚 zhū "Schwein", 角 jiǎo "Ecke" und 另 lìng "separat" aus Perspektive der externen Struktur der chinesischen Schrift in einzelne Bestandteile zerlegen? Wenn man die älteste belegte Form des Zeichens 象 xiàng "Elefant" betrachtet, das in der Orakelknochenschrift (ca. 2000 v. Chr.) ⿶ geschrieben wurde, welche innere Struktur des Zeichens lässt sich dann erschließen?

Beispiel für die interne Struktur



Wie lässt sich die Motivation für die Bildung des Zeichens 膀 **bǎng** „Flügel“ erklären, wenn man die obige Darstellung zugrunde legt und weiß, dass 月 **yuè** „Fleisch“ heißt?

1.3 Interne Klassifikation der chinesischen Schriftzeichen

Die traditionellen „sechs Bildeweisen“ im *Shūowén Jiězì*

Auf die Sache direkt verweisend 指事 **zhǐshì** „Man sieht das Zeichen und weiß, was es heißt, man betrachtet es und weiß seine Bedeutung. Solche Zeichen sind 上 **shàng** ‚oben‘ und 下 **xià** ‚unten‘.“

Bildlich 象形 **xiàngxíng** „Die Dinge werden abgebildet entsprechend ihrer Erscheinung. Solche Zeichen sind 日 **rì** ‚Sonne‘ und 月 **yuè** ‚Mond‘.“

Aus Form und Ton bestehend 形聲 **xíngshēng** „Eine Sache wird zur gesprochenen Benennung, die mit einem Beispiel kombiniert wird. Solche Zeichen sind 江 **jiāng** ‚Fluss‘ und 河 **hé** ‚Fluss‘.“

Aus verbundenen Bedeutungen bestehend 會意 **huìyì** „Dinge werden verglichen, ihre Bedeutung vereint, und mit Bildern auf sie verwiesen. Solche Zeichen sind 武 **wǔ** ‚kriegerisch‘ und 信 **xìn** ‚Nachricht‘.“

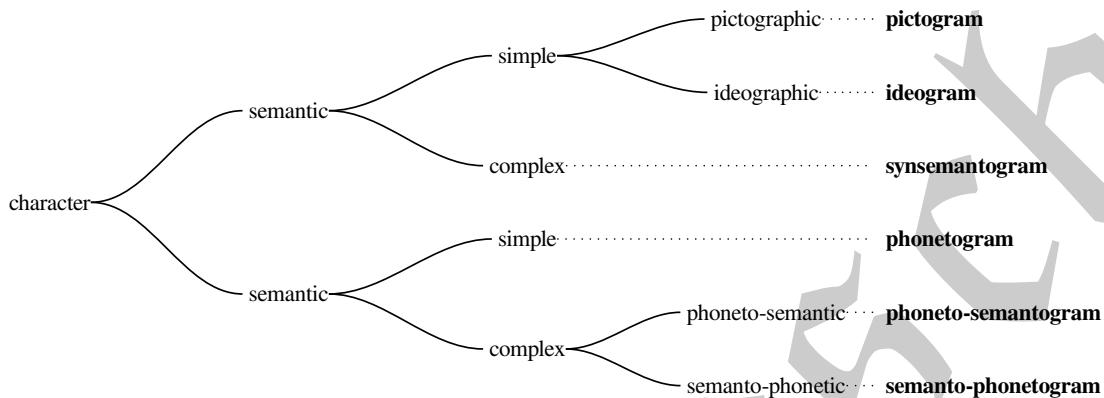
Gegenseitig deutbar 轉註 **zhuǎnzhù** „Zeichen, die die gleiche Wurzel haben sind in ihrer Bedeutung gleich und lassen sich gegenseitig erklären. Solche Zeichen sind 考 **kǎo** ‚alt‘ und 老 **lǎo** ‚alt‘.“

Fälschlich entlehnt 假借 **jiājiè** „Für ursprünglich nicht vorhandene Zeichen werden ähnlich klingende verwendet. Solche Zeichen sind 令 **lìng** ‚befehlen‘ und 長 **cháng** ‚groß‘.“.¹

¹Meine Übersetzung. Originaltext: 一曰指事：指事者，视而可识，察而可见，上、下是也。二曰象形：象形者，画成其物，随体诘诎，日、月是也。三曰形声：形声者，以事为名，取譬相成，江、河是也。四曰会意：会意者，比类合谊，以见指撝，武、信是也。五曰转注：转注者，建类一首，同意相受，考、老是也。六曰假借：假借者，本无其字，依声托事，令、长是也。

Das Zeichen 酷 kù hat heutzutage zwei grundlegende Bedeutungen: "grausam" und "cool". Wie lässt sich die zweite Bedeutung im Rahmen der traditionellen Zeichenklassifikation erklären?

Eine neue Zeichenklassifikation



Type	Example	Explanation
Piktogramm	日 rì “sun”	Bild der Sonne
Ideogramm	上 shàng “above”	vergleiche 下 xià “under”
Semantogramm	明 míng “bright”	Kompositum von 日 rì “sun” and 月 yuè “moon”
Phonetogramm	酷 kù “cool”	original meaning is “bitter”
Phonetosemantogramm	饭 fàn “food”	Kompositum von 食 shí “eat” and 反 fǎn “turn”
Semantophonetogramm	娶 qǔ “marry”	Kompositum von 取 qǔ “take” and 女 nǚ “woman”

1.4 Ambiguitäten im Chinesischen

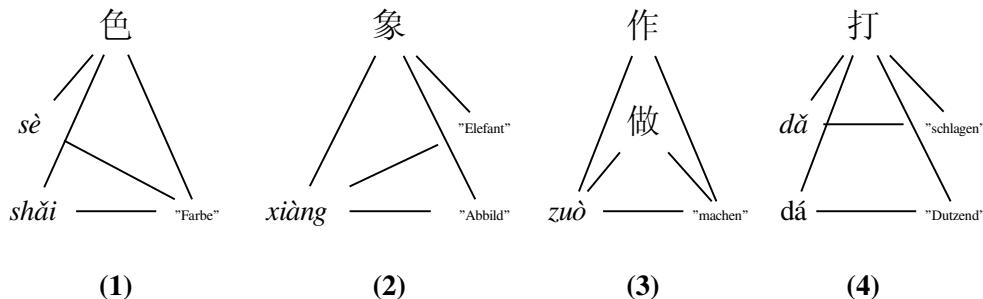
Die drei Komponenten der chinesischen Schriftzeichen

Zeichenform 字形 **zìxíng** Bezeichnet die visuell wahrnehmbare Seite der chinesischen Schriftzeichen.

Zeichenlesung 字音 **zìyīn** Bezeichnet die traditionelle Lesung des chinesischen Schriftzeichens, d.h. wie es von den Sprechern ausgesprochen wird, wenn sie über das Zeichen reden.

Zeichenbedeutung 字義 **zìyì** Bezeichnet die grundlegende Bedeutung des chinesischen Schriftzeichens.

Beispiele für die Ambiguitäten



Im Zusammenhang mit der chinesischen Schrift wird oft betont, dass sie aufgrund ihres semantischen Charakters helfen, die dialektalen Grenzen in China zu überwinden. Ist das plausibel?

2 Die chinesische lexikalische Tradition

2.1 Sich dem Eleganten nähern: das Ěryā

Was ist das Ěryā

Das *Eryā* ist Chinas ältestes Glossarium. Sein Titel besteht aus einer Verb-Objekt-Phrase („Annähern an das Elegante“). Verfasser und Entstehungszeit des Werkes konnten nicht festgestellt werden. Was wir wissen, ist, dass das *Eryā* im ersten Jahrhundert n. Chr. als anerkanntes Hilfsmittel für die Klassikerexegese galt und dass es in der Tangdynastie in die Reihe der kanonischen konfuzianischen Werke aufgenommen wurde. (Malmqvist 1995: 224)²

Wie ist das Ěryā aufgebaut?

- Unterteilung in 19 Kapitel.
- Die ersten drei Kapitel erklären allgemeine Wörter (Verben, Adjektive, usw.).
- Die restlichen Kapitel befassen sich mit enzyklopädischen Begriffen (Gesellschaft, Natur, usw.).
- Die Glossen werden grob auf drei unterschiedliche Arten realisiert:
 1. Die Zeichen, die in bestimmten Kontexten die gleichen Bedeutungen aufweisen können, werden einander gegenübergestellt und durch ein weiteres Zeichen erläutert, an welches die Partikel 也 yě angefügt wird (a, b, c, d 也).
 2. Zeichen werden einander gegenübergestellt (a, b).

²Meine Übersetzung, Originaltext: „Eryā är Kinas äldsta glossarium. Verkets titel består av en verb-objekt-fras ('att nalkas det eleganta'). Verkets författare och tillkomsttid har inte kunnat fastställas. Vad vi vet är att Eryā på 100-talet e. Kr. betraktades som ett auktoritativt hjälpmittel för förståelsen av de klassiska texterna och att det under Tangdynastien upptogs bland konfucianismens kanoniska verk.“

3. Zeichen werden durch die Formel 謂之 *wèizhī* „das heißt“ gegenübergestellt.

- Die Angaben sind extrem kompakt, so dass sie meist nur mit Hilfe von ausführlicher überliefelter Kommentarliteratur verständlich gemacht werden können.

Beispiel für den Aufbau des Ěryās

- 如 *rú*, 適 *shì*, 之 *zhī*, 嫁 *jià*, 徒 *cú*, 逝 *shì* [haben alle die Bedeutung] 往 *wǎng* „gehen zu“. (Ěryā: 釋詁)³
- „Pampelmuse“ [nennt man auch] 條 *tiáo* (Ěryā: 釋木)⁴
- 滅 *miè* [= ein bereits geschriebenes Zeichen, das ausgeradiert wurde, JML] das heißt 點 *diǎn* (Ěryā: 釋器)⁵

Mit welchen Mitteln wird das, was in den drei Beispielen aus dem Eryā oben dargestellt wurde, in deutschen Enzyklopädischen Werken gewöhnlich dargestellt? Welche Konventionen gibt es dort?

2.2 Von den Dialekten: Yáng Xióngs Fāngyán

Was ist das Fāngyán?

- Das Werk wurde von dem chinesischen Gelehrten Yáng Xióng 揚雄 (53 v. Chr. – 18 n. Chr.) verfasst.
- Yáng Xióng interviewte nach eigenen Angaben 27 Jahre lang Soldaten und in den Provinzexamen erfolgreiche Kandidaten, die aus allen Teilen des Landes in die Hauptstadt kamen.
- Er notierte dialektale Varianten verschiedener Wörter und fasste sie in dem Werk *Fāngyán* 方言 „Dialekt“ zusammen.

Wie ist das Fāngyán aufgebaut?

- Das *Fāngyán* ähnelt in seinem Aufbau dem Ěryā.
- Im Unterschied zum Ěryā gehören die Zeichen jedoch nicht dem gleichen „klassischen“ Wortschatz an, sondern dem unterschiedlicher Dialekte.
- Die phonetischen Angaben, welche das Buch enthält, sind aus heutiger Sicht schwer zu analysieren, da sie auf dem Gleichsetzen von Zeichen mit Zeichen beruhen. Die Lesungen müssen also aus dem Vergleich in mühsamer Rekonstruktion erschlossen werden.

³Meine Übersetzung, Originaltext: 如，適，之，嫁，徒，逝，往也。

⁴Meine Übersetzung, Originaltext: 柚，條。

⁵Meine Übersetzung, Originaltext: 滅，謂之點。

Beispiel für den Aufbau des *Fāngyán*

- 虎 *hǔ* „Tiger“ wird in Chén, Wèi, Sòng und Chǔ auch 李父 *lǐfù* (= Mittelchinesisch [li²pju²]) genannt in Jiāng, Zhǔn und im südlichen Chǔ sagt man auch 李耳 *lǐěr* (= Mittelchinesisch [li²ŋi²]). (*Fāngyán*: 卷八)⁶

Wie kann man sich ein solches Dialektwörterbuch in unserem westlichen Kontext vorstellen? Was würde es aufzählen? Wie wäre es wohl aufgebaut?

2.3 Die Schriftzeichen erklären: Xǔ Shéns *Shuōwén Jiězì*

Was ist das *Shuōwén*?

Xǔ Shèn verfasste anhand [...] einiger alter Werke und mit Hilfe des Sechs-Bildeweisen-Systems der chinesischen Zeichen das erste chinesische Zeichenlexikon *Shuōwén Jiězì*, welches insgesamt 9353 Zeichen enthält sowie 1163 Schreibvarianten. Gemäß dem Aufbau der Zeichen wird ein einfaches Symbolzeichen als Radikal genommen, wovon es 540 im *Shuōwénjiězì* gibt, und von 一 *yī* „eins“ bis 亥 *hài* „zwölfter irdischer Zweig“ alle Zeichen mit dem gleichen Radikal aufgereiht. Die Zeichen werden also nach ihrer Form aufgereiht und daraufhin ihre Bedeutung erklärt. (Cén 1958: 20f)⁷

Wie ist das *Shuōwén* aufgebaut?

- Das Werk wurde im Jahr 121 n. Chr. verfasst.
- Die Zeichen sind nach Radikalgruppen angeordnet, die ein rasches Auffinden eines unbekannten Zeichens gewährleisten.
- Das Ziel des Werkes ist es, die chinesischen Schriftzeichen zu „erklären“, also zu zeigen, aus welchen Komponenten sie zusammengesetzt sind.
- Die Erklärung der Schriftzeichen richtet sich (relativ) streng nach der bereits erwähnten Zeichenklassifikation. Bei phonetischen Zeichen werden immer beide Komponenten (die semantische und die phonetische) benannt.

Beispiel für den Aufbau des *Shuōwén*

- 森 *sēn* (Mittelchinesisch [ʂim]): viele Bäume. Zusammengesetzt aus den Zeichen 林 *lín* „(kleiner) Wald“ und 木 *mù* „Baum“. Zu lesen wie das Zeichen 參 *shēn* (Mittelchinesisch [ʂim]) in 曾參 *zēngshēn*. (*Shuōwén*: 林部)⁸

⁶Meine Übersetzung, Originaltext: 虎，陳魏宋楚之間或謂之李父，江淮南楚之間謂之李耳。

⁷Meine Übersetzung, Originaltext: 許慎根據 [...]一些股數得材料依照‘六書’得體系編成了我國第一本最完全的字書《說文解字》，裡面共收9,353個字，另重文1,163個字，按照它們得結構舉一個簡單得形體做部首共分540部，始‘一‘終‘亥，凡同一部首的字列在一起，每一個字先列字形，后解字意。

⁸Meine Übersetzung, Originaltext: 森，木多兒。从林从木，讀若曾參之參。

- 飭 *fān* (Mittelchinesisch [bjon²]): essen. 食 *shí* „essen“ gibt die Bedeutung, 反 *fān* (Mittelchinesisch [pjon²]) „wenden“ gibt die Lautung. (*Shuōwén*: 食部)⁹

Welchen Klassen der oben aufgestellten Zeichenklassifikation lassen sich die im Beispiel genannten beiden Zeichen zuordnen?

3 Übungsaufgabe

Zeichen	Hinweise
刀	匚 <i>táo</i> "Töpferei", 叮 <i>tāo</i> "gesprächig", 剪 <i>jiǎn</i> "schneiden", 切 <i>qiè</i> "zerteilen"
口	扣 <i>kòu</i> "Knopf", 言 <i>yán</i> "Sprache", 叩 <i>kòu</i> "verbeugen", 吃 <i>chī</i> "essen"
马	妈 <i>mā</i> "Mutter", 骂 <i>mà</i> "schimpfen", 骑 <i>qí</i> "reiten", 驯 <i>sì</i> "Pferd"

In der Tabelle ist jeweils ein chinesisches Zeichen gegeben, dem vier weitere Zeichen mit ihrer Zeichenlesung und -bedeutung gegenübergestellt sind. Wie lässt sich anhand der anderen Zeichen eine ungefähre Lesung und eine ungefähre Bedeutung des unbekannten Zeichens ermitteln?

Literatur

- Cén Qíxiáng 岑麒祥 (1958). *Yúyánxué gài yào* 語言學概要 [Foundations of linguistics]. Beijing: Kēxué.
- Malmqvist, G. (1995). *Bernhard Karlgren. Ett forskarporträtt* [Bernhard Karlgren. Portrait of a scientist]. Stockholm: Norstedts.
- Ogden, C. K. und I. A. Richards (1923 [1989]). *The meaning of meaning. A study of the influence of language upon thought and of the science of symbolism*. Mit einer Einl. von U. Eco. 8. Aufl. New York: Harcourt, Brace & World Inc.

Quellen

- Fāngyán *Fāngyán* 方言 [Dialect] (vor 18 n. Chr.). Von Yáng Xióng 揚雄 (53 v. Chr.–18 n. Chr.). Chinese Text Project: <http://ctext.org/fang-yan>.
- Shūowén *Shūowén Jiězì* 說文解字 [Explanation of simple and analysis of complex characters] (121 n. Chr.). Von Xǔ Shén 許慎 (58–157 n. Chr.). Hǎndiǎn: <http://www.zdic.net>.
- Ěryă *Ěryă* 爾雅 [Approaching elegant speech] (vor 221 v. Chr.). Chinese Text Project: <http://ctext.org/er-ya>.

⁹Meine Übersetzung, Originaltext: 飯，食也。從食，反聲。

Von Karma und Sutra

1 Allgemeines zur Altindischen Grammatiktradition

1.1 Indien und die moderne Sprachwissenschaft

Die späte Entdeckung

Aus dem außereuropäischen Bereich wurde die im alten Indien geleistete sprachwissenschaftliche Arbeit den europäischen Gelehrten am spätesten zugänglich, obwohl sie in theoretischer und methodischer Hinsicht als die bei weitem fortgeschrittenste und in ihrem Einfluß auf die Sprachwissenschaft außerhalb Indiens tiefgreifendste gelten muß. Die Zeit des ausgehenden achtzehnten Jahrhunderts, als man in Europa erst eigentlich begann, das Sanskrit, die klassische Sprache Indiens, seine Literatur und die damit verbundene sprachwissenschaftliche Forschung zu würdigen, betrachten viele als den entscheidenden Wendepunkt der modernen Sprachwissenschaft, einige sogar ungerechtfertigterweise als ihren Beginn. (Robins 1973: 6)

Was mag der Grund sein, dass Robins die Ansicht, mit der Entdeckung des Altindischen habe die Sprachwissenschaft in Europa begonnen, als ungerechtfertigt ansieht?

1.2 Sprachwissenschaft im Dienste der Religion

Wider den Sprachverfall

Die semantische, grammatische und phonologische Beschreibung des Sanskrit erwuchs aus dem Gefühl der Notwendigkeit, die heiligen und rituellen Texte, die mündlich seit der ältesten Vedenischen Periode (um 1100 v. Chr.) überliefert worden waren, in ihrer ursprünglichen Reinheit zu bewahren, ohne daß sie im Laufe der Zeit verändert und durch andere Dialekte verfälscht würden. Es ist bekannt, daß man sich in vielen Kulturen verpflichtet fühlte, Sprache und Formen religiöser Bräuche unverändert zu erhalten, doch in keinem anderen Land war die genannte Anwendung der Sprachwissenschaft so fruchtbar in der Entwicklung aller ihrer Zweige. (ebd.: 6f)

Die Schöpfung der edlen Sprache

It was in India, however, that there arose a body of knowledge which was destined to revolutionize European ideas about language. The Brahmin religion guarded, as sacred texts, some very ancient collections of hymns; the oldest of these collections, the Rig-Veda, dates in part, at a conservative estimate, from about 1200 B.C. As the language of these texts grew antiquated, the proper way of pronouncing them, and their correct interpretation, became the task of a special class of learned men. The antiquarian interest in language which arose in this way, was carried over into a more practical sphere. Among the Hindus,

as among us, different classes of society differed in speech. Apparently there were forces at work which led upper-class speakers to adopt lower-class forms of speech. We find the Hindu grammarians extending their interest from the Scriptures to the upper-case language, and making rules and lists of forms descriptive of the correct type of speech, which they called *Sanskrit*. (Bloomfield 1933 [1973]: 10f)

Der religiöse Ursprung der Sprachwissenschaft in Indien kann aus Perspektive des politisch Korrekten auch einen gewissen Nebengeschmack annehmen. Welchen Nebengeschmack, und warum?

Von den Indern lernen!

„Es geht bergab mit der Sprache, machen wir uns nichts vor: Die Fernsehwützer beherrschen die Szene, die Bücherleser sind eine bedrohte Gattung, die Grammatik ist unter jungen Leuten unpopulär, ihr Wortschatz schrumpft, und viele 17-Jährige betreiben das Sprechen wie ein ‚Nebenprodukt des Gummikauens‘.“ (Wolf Schneider, in: DER SPIEGEL 40/2006: 183)

Ist die Aussage Wolf Schneiders gerechtfertigt? Ist unsere Sprache wirklich vom Verfall bedroht? Sollten am Ende vielleicht am besten Linguisten ins Parlament einziehen und Grammatik zur Bürgerpflicht machen?

1.3 Pāṇini's Grammatik

Wie heißt die, und was ist das?

Pāṇini's Sanskrit grammar, manifestly came at the end and as the culmination of a long line of previous work of which we have no direct knowledge. Pāṇini's grammar is known as the *Aṣṭādhyāyī*, or 'Eight book'; it is divided into eight main sections. It is not known whether its author wrote it down or put it together orally; its date, too, is uncertain, and it has variously been assigned to around 600 B.C. and 300 B.C. Clearly, however, linguistics in India must have been seriously under way well before the middle of the first millennium B.C. (Robins 1967 [1997]: 171)

Das größte Denkmal menschlicher Intelligenz...

In time they worked out a systematic arrangement of grammar and lexicon. Generations of such labor must have preceded the writing of the oldest treatise that has come down to us, the grammar of Pāṇini. This grammar, which dates from somewhere round 350 to 250 B.C., is one of the greatest monuments of human intelligence. It describes, with the minutest detail, every inflection, derivation, and composition, and every syntactic usage of its author's speech. No other language, to this day, has been so perfectly described. It may have been

due, in part, to this excellent codification that Sanskrit became, in time, the official and literary language of all of Brahmin India. Long after it had ceased to be spoken as anyone's native language, it remained (as classical Latin remained in Europe) the artificial medium for all writing on learned or religious topics. (Bloomfield 1933 [1973]: 11)

Struktur der Grammatik

The grammar give a theoretical analysis of classical Sanskrit as spoken by the priestly class at the time of its formulation [...]. As a whole, the grammar consists of four parts, of which the *Aṣṭādhyāyī* plays the central role as it contains nearly 4000 rules governing how the elements determined in the other components can be used. The *Śivasūtras* form the component in which the phonological segments of the language and their grouping in natural phonological classes, designated by *pratyāhāras*, is defined [...]. (Petersen 2004: 472)

Die vorangegangenen Zitate lassen streng genommen offen, worin tatsächlich die herausragende Bedeutung der frühen Sanskritgrammatik besteht. Was könnte das Besondere an dieser Grammatik gewesen sein? Was ist überhaupt das Entscheidende an einer Grammatik?

2 Phonetik und Phonologie

2.1 Lautsystem des Altindischen

Konsonanten

	k	kh	g	gh	ñ
	c	ch	j	jh	ñ̄
	ʈ	ʈh	ɖ	ɖh	ɳ
	t	th	d	dh	n
	p	ph	b	bh	m
		y	v		
		r	l		
	ś	ʂ	s		
		h			

Zusätzlich werden noch der *Visarga* (h, ein nicht genauer spezifizierbarer Hauchlaut) und der *Anusvāra* (ṁ, zeigt die Nasalierung des vorangehenden Vokals an) unterschieden, welche jedoch nur in Sandhiformen auftreten.

Vokale

	a	i	u	ṛ	ṝ
	ā	ī	ū	ṝ̄	

Diphonge

	e	o
	ai	au

Wie lassen sich die Laute des Sanskrit entsprechend der Transkription wohl phonetisch interpretieren? Wie lässt sich die Anordnung in den Tabellen rechtfertigen?

2.2 Die Šivasūtras

Was ist das denn?

The Šivasūtras identify 42 phonological segments and consist of 14 sūtras [...], each of which consists of a sequence of phonological segments [...] bounded by a marker [...], called *anubandha*. Phonological classes are denoted by abbreviations, called *pratyāhāras*, consisting of a phonological segment and an *anubandha*. The elements of such a class are defined by the Šivasūtras [...] are the continuous sequence of phonological segments starting with the given segment and ending with the last segment before the *anubandha*. (Petersen 2004: 472)

Ok, und wie sieht das genau aus?

1	a	i	u			N
2				r̥	l̥	K
3		e	o			N
4		ai	au			C
5	h	y	v	r		T
6					l	N
7	ñ	m	ń	ṇ	n	M
8	jh	bh				Ñ
9			gh	dh̥	dh	Ş
10	j	b	g	ɖ	d	
11	kh	ph	ch	ʈh	th	Ś
			c	ʈ	t	V
12	k	p				Y
13		ś	ʂ	s		R
14	h					L

Die Šivasutras werden verwendet, um bestimmte Klassen von Lauten in grammatischen Regeln eindeutig und bequem benennen zu können. Die Laute [k, p] werden dabei durch die Form kY abgekürzt, die Laute [i, u, r̥, l̥, e, o, ai, au] hingegen durch die Form iN, un der Laut [h] durch die Form hL. Wie funktioniert das Prinzip der Klassenzuweisung?

3 Sandhi

3.1 Was ist Sandhi?

Macdonnells Definition

In Sanskrit every sentence is treated as an unbroken chain of syllables. The coalescence of final and initial letters is called Sandhi ('putting together'). The rules of Sandhi are based chiefly on the **avoidance of hiatus** and on **assimilation**. (Macdonell 1927: 10)

Erklärung von Mayrhofer

Ein auffälliges Charakteristikum der Sanskrit-Praxis ist, daß dort in ein strenges Regelsystem gefaßt wird, was zwar auch in anderen Sprachen vorkommt, in deren schriftlicher Wiedergabe aber meist ausgemerzt wird: die gegenseitige Beeinflussung von Aus- und Anlauten aufeinander folgender Wörter im Redefluß. (Mayrhofer 1978: 27)

3.2 Input, Regel, Output

Basisform, Sandhiregeln, Sandhiform

Sandhi-Phänomene lassen sich als eine Menge von Operationen beschreiben, durch die eine Basisform in eine Sandhiform überführt wird. Eine Operation wird dabei nur dann ausgeführt, wenn bestimmte Bedingungen erfüllt sind.

- Die **Basisform** stellt alle Wörter eines Satzes in der Form dar, in der sie erscheinen würden, wenn sie allesamt in Isolation geäußert würden.
- Die **Sandhiregeln** sind eine Menge von Operationen, welche auf die Basisformen angewendet werden. Ob eine bestimmte Operation ausgeführt wird, und was sie bewirkt, hängt dabei von bestimmten Bedingungen ab. Die Bedingungen können strikt phonologischer Natur sein, jedoch sind abstraktere Bedingungen ebensogut möglich.
- Die **Sandhiform** stellt die Äußerungen dar, welche uns im Satzzusammenhang begegnen. Dass wir sie uns in gewisser Weise als von den Basisformen, auf die die Regeln angewendet werden, abgeleitet vorstellen, hängt mit der Darstellungsweise zusammen. Streng genommen sind die Sandhiformen diejenige Form, in der Sprache uns immer begegnet.

Darstellung von Sandhiregeln

Man kann Regeln auf vielerlei Arten darstellen. Eine gängige Form, die sich in vielen Sanskrit-Lehrbüchern wiederfindet, ist eine genaue, jedoch nicht strikt formale Beschreibung der Regeln, denen Beispiele zur Erläuterung folgen:

1. If the same simple vowel (short or long) occurs at the end and beginning of words, the result is a long vowel; e.g. *sā api īkṣate* becomes *sāpīkṣate*; *kimtu udeti* becomes *kimtūdeti*; *kartṛ rju* becomes *kartṛjū*. (Macdonell 1927: 11)

2. Auslautende *i*, *ī*, *u*, *ū*, *r*, *ṝ* gehen vor nicht gleichen Anlautvokalen in die entsprechenden Halbvokale bzw. Liquiden (*y*, *v*, *r*) über: *trīny etāni* für *trīṇi etāni* ‘diese drei’; *astv etat* für *astu etat* ‘dies soll sein’; *kartr asti* für *kartr̄ asti* ‘es ist tätig’. (Mayrhofer 1978: 27)

Regeln können jedoch auch ähnlich wie mathematische Formeln strikt formal und gleichförmig formuliert werden:

1. $[v_i, \bar{v}_i] + [v_i, \bar{v}_i] = \bar{v}_i$
2. *iko yan aci* (Aṣṭādhyāyī: 6.1.74, zit. nach Petersen 2004: 472)¹

Das zweite Beispiel ist dabei direkt aus Pāṇinis Grammatik entnommen. Es ist, obwohl scheinbar sprachlich formuliert, formal und einer mathematischen Formel vergleichbar, da diesem Beispiel eine strikte metalinguistische Verwendung von Kasusformen und Lautklassen vorliegt:

A typical phonological rule found in the Aṣṭādhyāyī is **iko yan aci**, the functional analysis of which is $[ik]_{\text{GEN}}[yan]_{\text{NOM}}[ac]_{\text{LOC}}$. The case markers are used meta-linguistically and denote the role that an expression marked by a case suffix plays in the rule/ The technical expressions **ik**, **yan**, and **ac** belong to the metalanguage, too; they stand for the *pratyāhāras* iK, yN and aC. The vowel ‘a’ in the expression **yan** fulfills two tasks: first, it serves as a linking vowel which turns the *pratyāhāra* into a pronounceable syllable, and second, it prevents the consonant ‘y’ from being mistaken for the anubandha ‘Y’. The rule **iko yan aci** is interpreted as iK → [yN]/_[aC]. This rule states that the vowels of the class iK = {i, u, r̄, l̄} are replaced by their nonsyllabic counterparts yN = {y, v, r, l̄} before a vowel aC = {a, i, u, r̄, l̄ e, o, ai, au}. (ebd.: 472f)

Das erste ‘formale’ Beispiel verwendet die mathematischen Symbole + und =, um die Sandhiregel zu beschreiben. Wie könnte man die zweite Regel in einem derartigen System darstellen? Welche Probleme können beim Formulieren von Regeln auftreten?

3.3 Sandhi am Beispiel des Deutschen

Grüße von Rio Reiser

- 1 a) dɔxd̥i:lɔɪtə?imbe:zətstn̥haus
b) _____ (6)
- 2 a) ɹi:fñi:əkɹi:ktunsi:əniçt̥aus
b) _____ (7)
- 3 a) dasistunzəhaus

¹Die Übersetzung für diese Passage lautet in etwa: ‘Die Vokale *i*, *u*, *r̄* und *l̄* werden jeweils durch die Konsonanten *y*, *v*, *r* und *l* ersetzt, wenn sie einem der Vokale *a*, *i*, *u*, *r̄*, *l̄*, *e*, *o* *ai* oder *au* vorangehen.’

b) _____ (4)

- 4 a) ſmaistçxəndliçſmitunprəſunmɔſauskəcitsbeækraus
 b) _____ (11)

Gegeben sind vier Zeilen eines berühmten Songs der "Band Ton Steine Scherben" in unaufgelöster Sandhiform. In Klammern steht hinter jedem Satz die Anzahl ursprünglicher Basisformen. Wie können die Sandhiformen in ihre Basisformen überführt werden? Lassen sich allgemeine Sandhiregeln im Deutschen identifizieren?

3.4 Kleine Sandhiübung

Entdecken von Regeln

- 1 a) *āsīdrājā nalo nāma vīrasenasuto balī*
 b) *āsīt rājā nalaḥ nāma vīrasenasaṭah balī*
- 2 a) *upapanno guṇairiṣṭai rūpavānaśvakovidah*
 b) *upapannah guṇaiḥ iṣṭaiḥ rūpavān aśvakovidah*

Gegeben sind die Sandhiformen (a) und die Basisformen (b) des Verses 1.1 aus dem Nalopakhyanam (Text entnommen aus Mayrhofer 1978: 31f). Die Sandhiformen lassen sich mit Hilfe von 4 Regeln aus den Basisformen ableiten. Welche sind dies?

(1) _____
 (2) _____
 (3) _____
 (4) _____

Ableiten von Sandhiformen

- 1 a) _____
 b) *atiṣṭhat manujendrāṇām mūrdhni devapatih yathā*
- 2 a) _____
 b) *upari upari sarveṣām ādityah iva tejasā*

Gegeben sind die Basisformen (b) des Verses I.2 aus dem Nalopakhyanā. Gegeben sind ferner die folgenden fünf Sandhiregeln (vgl. Mayrhofer 1978: 26–33):

1. Stimmlose Konsonanten im Auslaut werden stimmhaft vor stimmhaften Lauten.
2. Der bilabiale Nasal wird im Auslaut vor Konsonanten zum Anusvāra (-ṁ).
3. Der Visarga (-h) wird vor stimmhaften Lauten zu -r, wenn ihm nicht ein a vorangeht.
4. Auslautende Vokale, außer a und ā, gehen vor nicht gleichen Anlautvokalen in die entsprechenden Halbvokale über.
5. Der Vokal a, gefolgt von dem Visarga (-h) wird vor stimmhaften Lauten zu o, vor anderen Vokalen wird -ah zu -a.

Wie lassen sich die Basisformen anhand der Sandhiregeln in ihre Sandhiformen überführen?

Literatur

- Bloomfield, L. (1933 [1973]). *Language*. London: Allen & Unwin.
- Macdonell, A. A. (1927). *A Sanskrit grammar for students*. 3. Aufl. Oxford: Oxford University Press. Internet Archive: [sanskritgrammarf014425mbp](https://archive.org/details/sanskritgramma014425mbp).
- Mayrhofer, M. (1978). *Sanskrit-Grammatik mit sprachvergleichenden Erläuterungen*. 3. Aufl. Berlin und New York: de Gruyter.
- Petersen, W. (2004). “A mathematical analysis of Pāṇini’s Śivasūtras”. In: *Journal of Logic, Language, and Information* 13, 471–489.
- Robins, R. H. (1973). “The history of language classification”. In: *Diachronic, areal and typological linguistics*. Hrsg. von H. M. Hoenigswald und R. H. Langacre. Current Trends in Linguistics 11. The Hague und Paris: Mouton, 3–41.
- (1967 [1997]). *A short history of linguistics*. 4. Aufl. London und New York: Longman.

Quellen

- Aṣṭādhyāyī Aṣṭādhyāyī (ca. 400 v. Chr.). Von Pāṇini (zwischen 500–400 v. Chr.); Englische Übersetzung: *The Ashtādhyāyī of Pāṇini* (1897). A. d. Sanskrit übers. von S. C. Vasu. Sindu Charan Bose.

Von Yinyang und Fengshui

1 Periodisierung der chin. Linguistikgeschichte

Der berühmte chinesische Linguist Wáng Lì unterscheidet vier Phasen der Geschichte der chinesischen Sprachforschung (vgl. Wáng 1980 [2006]: 6-16):

- “Phase der Erforschung der Semantik” (语义研究阶段 *yǔyì yánjiū jiēduàn*): ab ca. 300 v. Chr.
- “Phase der Erforschung der Phonetik” (语音研究阶段 *yǔyīn yánjiū jiēduàn*): ab ca. 300 n. Chr.
- “Phase der allgemeinen Entwicklung” (全面发展阶段 *quánmiàn fāzhǎn jiēduàn*): ab ca. des 1600 n. Chr.
- “Phase des westlichen Einflusses” (西学东渐阶段 *xīxué dōngjiān jiēduàn*): ab 1898 n. Chr.¹

Die Phase der Erforschung der Phonetik wurde in China durch den wachsenden Einfluss des Buddhismus und der damit verbundenen indischen Phonologie ausgelöst, und könnte damit auch die “Phase des indischen Einflusses” genannt werden. Was fällt auf, wenn man die vier Phasen der chinesischen Linguistikgeschichte unter diesem Aspekt betrachtet?

2 Die phonetische Phase

Lautdokumentation begann in China relativ spät unter dem Einfluss buddhistischer Phonetiker und chinesischer Poeten. Die traditionelle chinesische Phonologie war auf die Bedürfnisse der chinesischen Sprache zugeschnitten und wurde in ihrer Terminologie (und oftmals auch in ihrem Inhalt) anfänglich stark von der mystischen traditionellen chinesischen Musiktheorie beeinflusst (vgl. Zōu 2002: 6). Dies erleichtert eine Erforschung des Fachs nicht gerade, und verwirrt zuweilen selbst die chinesischen Phonetiker. Ein amüsantes Beispiel findet sich beim qingzeitlichen Phonetiker Jiāng Yǒng (1681 – 1762), der darstellte, wie problematisch es war, wenn die für das Mittelchinesische wichtige Unterscheidung von stimmlosen und stimmhaften Konsonanten, welche in der traditionellen chinesischen Terminologie als 清 *qīng* “rein” und 浊 *zhuó* “schlammig” bezeichnet wurden, mit den mystischen Termini 阴 *yīn* “Erde; weibliches Prinzip” und 阳 *yáng* “Himmel; männliches Prinzip” in Verbindung gebracht wurden:

Stimmhaftigkeit (*qīng* “rein”) und Stimmlosigkeit (*zhuó* “schlammig”) werden von Erde (*yīn*) und Himmel (*yáng*) abgeleitet: ein Ansatz ordnet Stimmlosigkeit dem Himmel zu und Stimmhaftigkeit der Erde, weil der Himmel rein (*qīng*) und die Erde schlammig (*zhuó*) ist. Ein anderer Ansatz ordnet Stimmlosigkeit

¹Der Beginn der letzten Phase richtet sich nach dem Datum der Veröffentlichung der ersten von einem Chinesen verfassten, nach westlichem Vorbild erstellten, Grammatik, des 马氏文通 *Mǎshì Wéntōng*.

der Erde und Stimmhaftigkeit dem Himmel zu, weil der Anfangskonsonant des Wortes für Erde (*yīn*) stimmlos und der Anfangskonsonant des Zeichens für Himmel (*yáng*) stimmhaft ist. (*Yīnxué Biānwēi*)²

Trotz dieser zuweilen mystischen Haltung der chinesischen Phonetiker stellen die Ergebnisse der nativen Linguistiktradition Chinas heutzutage wichtige Quellen zur Erforschung älterer chinesischer Sprachstufen dar. Die meisten der traditionellen Termini werden in der modernen chinesischen Linguistik weiterhin verwendet, allerdings in "wissenschaftlicher" Form, so dass diese mit den in den europäischen Sprachen üblichen Termini übersetzt werden können. Das ab dem 4. Jahrhundert n. Chr. wachsende Interesse chinesischer Gelehrter an der Phonologie lässt sich am besten anhand der zwei größten Errungenschaften der phonetischen Phase darstellen: **Reimbücher** und **Reimtafeln**:

Reimbücher Die Veröffentlichung von Reimbüchern (韵书 *yùnshū*) begann etwa ab dem 3. Jh. n. Chr. Während wir gewohnt sind, dass Wörterbücher die Wörter, die sie erklären, nach ihrem Anfang sortieren, wurden die Schriftzeichen in den Reimwörterbüchern nach ihrem Auslaut (Reim) angeordnet. Jeder Silbenauslaut der chinesischen Sprache wurde dabei durch ein spezifisches Zeichen definiert. Die genaue Lautung (einschließlich des Anlauts) der jeweiligen Zeichen wurde ferner durch die *fāngqiè*-Methode (反切) angegeben, die etwa ab dem 2. Jh. n. Chr. entwickelt wurde (vgl. Branner 2000: 37). Die Reimbücher dienten vorwiegend als Wörterbücher, ähnlich den ersten Zeichenlexika.

Reimtafeln Ab der späten Tangzeit (10. Jh.) wurden in China erstmals sogenannte Reimtafeln (韵图 *yùntú*) erstellt, welche die Zeichen der Reimbücher phonologisch (Anlaut mit Artikulationsstelle und Reim) anordneten. Wie unschwer zu erkennen ist, war dies eine mächtigere Methode zur phonologischen Analyse, als die, welche in den Reimbüchern verwendet wurde. Während die primäre Funktion der Reimbücher in der Erklärung von Zeichenlesung, -bedeutung und -gebrauch bestand, dienten die Reimtafeln primär der phonologischen Beschreibung des Lautbestandes der chinesischen Sprache.

Warum wählten die Chinesen den Reim als Ordnungsprinzip für ihre ersten phonologisch orientierten Lexika?

3 Wichtige Termini der TCP

In der phonetischen Phase der chinesischen Linguistikgeschichte entstanden eine Reihe wichtiger Termini und Methoden, derer sich die chinesischen Gelehrten bedienten, um die Phonologie ihrer Sprache zu beschreiben und zu dokumentieren. Ein paar dieser Termini, wie die Einteilung der chinesischen Silbe in Initial, Final und Ton, wurden bereits im Zusammenhang mit der Darstellung der Phonologie des Standardchinesischen erwähnt. Die Erklärung und Dokumentation dieser Konzepte im Laufe von Chinas Geschichte macht es möglich, dass, obwohl die Chinesen keine Alphabetschrift verwendeten, wir dennoch eine relativ genaue Vorstellung von der phonologischen Struktur des Mittelchinesischen haben.

²Meine Übersetzung, Originaltext: 清浊本于阴阳。一说清为阳，浊为阴，天清而地浊也。一说清为阴而浊为阳，阴字影母为清，阳字喻母为浊也。

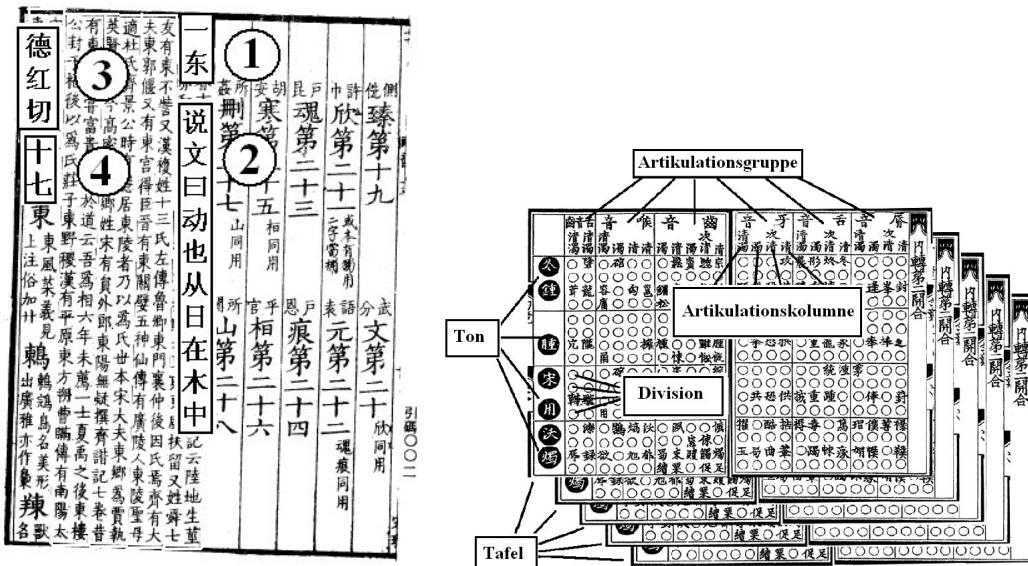


Abbildung 1: Aufbau der Reimbücher und Reimtafeln

Die *fānqiè*-Methode

Als Erweiterung der sogenannten *dúruò*-Methode (读若 *dúruò* "lies wie"), mit der die Lesung schwieriger Zeichen durch die Lesung eines homophonen Zeichens festgelegt wurde, ermöglichte die *fānqiè*-Methode eine weitaus genauere Dokumentation der Lautung von Schriftzeichen. Hierbei wurde die Lesung eines Zeichens durch zwei Zeichen wiedergegeben, wobei das erste Zeichen die Lesung des Initials erklärte, und das zweite Zeichen die Lesung von Final und Ton. Die folgende Tabelle zeigt ein Beispiel für diese Methode der Dokumentation von Zeichenlesungen:

- (1) 东 德 红 反/切
dōng dé hóng fān/qié
 Osten Tugend rot drehen/schneiden

“Das Zeichen 东 “Osten” wird 德红 *t[ok]-[h]uwng* gelesen.”

Das Zeichen 江 *jiāng* ``Fluss'' wird in alten chinesischen Reimwörterbüchern im Rahmen der *fānqiè*-Methode mit Hilfe der Zeichen 古 *gǔ* ``alt'' und 双 *shuāng* ``Pahr'' erklärt. Was fällt auf, wenn man die Lesung der Erklärungszeichen mit der Lesung des erklärten Zeichens vergleicht?

Die vier Töne

Wenn in der chinesischen Linguistik von den vier Tönen die Rede ist, dann können damit zwei verschiedene Dinge gemeint sein: Erstens referiert die Bezeichnung “vier Töne” (四声 *sīshēng*) auf die vier modernen Töne des Mandarinchinesischen, zweitens referiert sie

auch (und in der Linguistik vor allem) auf die traditionellen vier Töne, die von chinesischen Gelehrten in der Zeit zwischen dem 5. und 6. Jh. n. Chr. erstmals entdeckt und beschrieben wurden. Gemäß dieser traditionellen Fassung der chinesischen Töne, werden vier Töne unterschieden: 平 *píng* "eben", 上 *shǎng* "steigend", 去 *qù* "fallend" und 入 *rù* "schwindend". Diese traditionellen Tonkategorien sind in den chinesischen Dialekten unterschiedlich reflektiert. Oftmals haben sich aus diesen vier Tönen weitere Tondistinktionen entwickelt, oder im Mittelchinesischen distinkte Kategorien sind zusammengefallen.

Was fällt auf, wenn man sich die modernen standardchinesischen Töne der traditionellen Tonbezeichnungen genauer anschaut?

Die 36 Initialzeichen (三十六字母 *sānshíliù zìmǔ*)

Während Reime und Töne in den Reimbüchern bereits genau beschrieben wurden, wurden die Initiale dort nur mit Hilfe der *fānqiè*-Methode wiedergegeben. Im Zuge der Entwicklung der Reimtafeln wurden auch eigene Namen für die Initiallaute geprägt, von denen in der traditionellen chinesischen Linguistik 36 unterschieden wurden. Die 36 Initiale wurden dabei unterteilt in fünf Grundklassen: "Lippenlaute" 脣音 *chǔnyīn*, "Zungenlauge" 舌音 *shéyīn*, "Hinterzahnlaute" 牙音 *yáyīn*, "Zahnlaute" 齒音 *chǐyīn* und "Kehllaute" 喉音 *hòuyīn*. Ferner wurden vier Artikulationsweisen unterschieden: "rein" (清 *qīng*), "halb-rein" (次清 *cìqīng*), "schlammig" (浊 *zhuó*) und "rein-schlammig" (清浊 *qīngzhuó*), wobei diese Termini unterschiedliche Grade von Stimmhaftigkeit und Aspiration bezeichneten. Die folgende Tabelle zeigt die 36 Initialzeichen in schematischer Darstellung:

Grundklasse	Artikulation	<i>qīng</i>	<i>cìqīng</i>	<i>zhuó</i>	<i>qīngzhuó</i>
Lippenlaute		帮 <i>p</i> 非 <i>p̪f</i>	滂 <i>pʰ</i> 敷 <i>p̪f̩</i>	并 <i>b</i> 奉 <i>bv̪</i>	明 <i>m</i> 微 <i>m̪j</i>
Zungenlaute		端 <i>t</i> 知 <i>t̪</i>	透 <i>tʰ</i> 彻 <i>t̪ʰ</i>	定 <i>d</i> 澄 <i>d̪</i>	泥 <i>n</i> 娘 <i>n̪ŋ</i>
Hinterzahnlaute		见 <i>k</i>	溪 <i>kʰ</i>	群 <i>g</i>	疑 <i>ŋ</i>
Zahnlaute		精 <i>ts</i> 心 <i>s</i> 照 <i>t̪s</i> 审 <i>s̪</i>	清 <i>tsʰ</i> 邪 <i>z</i> 穿 <i>t̪s̩</i> 禪 <i>z̪</i>	从 <i>dz</i> 邪 <i>z</i> 床 <i>dz̪</i> 禪 <i>z̪</i>	
Kehllaute		影 <i>? 曉 <i>x</i></i>		匣 <i>y</i>	喻 <i>j</i>
				来 <i>l</i>	
				日 <i>n̪</i>	

Tragen Sie unter "Artikulation" in der Tabelle ein, wodurch sich die jeweilige Grundklasse aus phonologischer Perspektive charakterisieren lässt.

Die vier Mediale (四呼 *sihū*)

In den Reimtafeln werden die Silben des Chinesischen entweder als "offen" (开 *kāi*) oder "geschlossen" (合 *hé*) charakterisiert. Gemeint ist damit, ob die jeweiligen Reime den Medial [w] aufweisen (*hé*), oder nicht (*kāi*). Wie das moderne Chinesische unterschied das

Mittelchinesische jedoch ebenfalls drei verschiedene Mediale [j], [w] und [ɥ]. Die Mediale [j] und [ɥ] wurden jedoch erst später von den chinesischen Phonologen identifiziert und in dem komplizierten System der “Divisionen” (等 děng) dargestellt, deren Bedeutung noch nicht ganz geklärt ist, und auf die in diesem Zusammenhang nicht weiter eingegangen wird. Die traditionellen Termini für die vier verschiedenen Medialstadien lauten “offener Mund” (开口呼 kāikōuhū: Medial [Ø]), “geschlossener Mund” (合口呼 hékōuhū: Medial [w]), “ebener Mund” (齐口呼 qíkōuhū) und “runder Mund” (措口呼 cuōkōuhū: Medial [ɥ]).

Der Medial [ɥ] wird in der chinesischen Linguistik gewöhnlich als [jw] transkribiert. Wie lässt sich dies erklären?

4 Rekonstruktion des Altchinesischen

Obwohl üblicherweise betont wird, dass die chinesische Linguistik in ihren Ergebnissen weit hinter denen der Indien und des Westens zurückblieb, waren die chinesischen Gelehrten in Bezug auf einen speziellen Aspekt der Linguistik, die linguistische Rekonstruktion, dem Westen um fast zweihundert Jahre voraus: Schon früh begannen chinesische Gelehrte, die ältesten Stufen ihrer Sprache, die aus phonetischer Perspektive nur unzureichend in den Reimen reflektiert waren, zu rekonstruieren. Ausgangspunkt dieser Untersuchungen war – wie oft in der Geschichte der Sprachwissenschaft – der Drang, die ältesten, heiligen Werke, in ihrer Gesamtheit zu verstehen.

Reim dich oder ich fress dich...

Dass Sprachen sich im Laufe ihrer Geschichte verändern können, war keine notwendige Entdeckung, welche die Gelehrten im Laufe der Geschichte machen mussten. Dies gilt insbesondere für die sich weniger offensichtlich verändernden Bereiche der Sprache, wie bspw. die Laute. Die folgende Tabelle gibt ein Beispiel für die Folgen des Lautwandels: Das chinesische Gedicht, entnommen aus dem *Buch der Oden* (ca. 1050–600 v. Chr., *Shījīng*: 28.3) und wiedergegeben in moderner Pīnyīn-Transliteration mitsamt einer Übersetzung von Bernhard Karlgren 1950, reimt nicht durchgängig in allen Reimwörtern, die grau unterlegt sind.

燕	燕	于	飛,	下	上	其	音。	The swallows go flying, falling and rising are their voices;
yān	yān	yú	fei	xià	shàng	qí	yīn	
之	子	于	歸,	遠	送	于	南。	This young lady goes to her new home, far I accompany her to the south.
zhī	zǐ	yú	guī ,	yuǎn	sòng	yú	nán	
瞻	望	弗	及,	實	勞	我	心。	I gaze after her, can no longer see her, truly it grieves my heart.
zhān	wàng	fú	jí,	shí	láo	wǒ	xīn	

Angesichts der Tatsache, dass zwischen der ursprünglichen Fassung des Gedichts und der jetzigen Form über 2000 Jahre vergangen sind, ist dies nicht verwunderlich. Für chinesische Gelehrte war es jedoch lange Zeit nicht die offensichtlichste Erklärung, warum die alten Gedichte zuweilen komische Reime aufwiesen. So wurden die komischen Reime zunächst alternativ erklärt als Folge von

- a) laxen Reimkonventionen der Vorfahren (Baxter 1992: 153-157), oder
- b) von sogenannten “Lautharmonisierungen” (*xiéyīn* 叶 音), welche die Vorfahren aus ästhetischen Gründen vorgenommen hätten (ebd.: 153-157).

Ohne irgendeine Vorstellung von Sprachwandel zu haben, begannen die chinesischen Gelehrten die verschiedenen “komischen” Reime zu systematisieren. Das Ergebnis waren erste Rekonstruktionen eines – wenn auch nicht als solchen erkannten – abstrakten Systems der Reime des Altchinesischen. Erst der chinesische Gelehrte Chén Dì (1541 – 1606) stellte die Hypothese auf, dass die komischen Reime tatsächlich eine Folge von Sprachwandel seien:

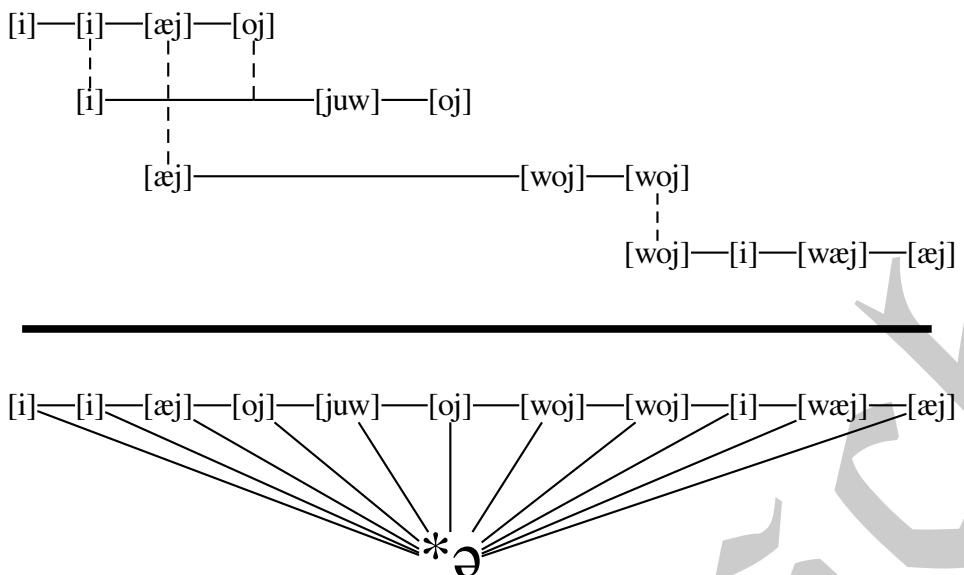
The writings of scholars must be made of adequate sounds. Even in the rural areas everybody orders the sounds harmonically. Can it be that the ancients solely did not have rhymes? One can say that in the same way in which ancient times differ from modern times, and places in the North differ from places in the South, characters change and sounds shift. This is a natural tendency. Therefore, it is inevitable that reading the ancient writings with modern pronunciation will sound improper and wrong. (*Máoshī Gǔyīnkǎo*: 原序)³

In China entdeckte man den Sprachwandel recht spät, wie sah es im Westen aus?

Die Reimanalyse

Die Reimanalyse, die von den chinesischen Gelehrten entwickelt wurde, um die alten Reime in einem konsistenten System zu systematisieren, bestand grundlegend aus einem transitiven Ausgleich aller Reimkookkurrenzen, welche gleichzeitig einer manuellen Clustermethode unterzogen wurden. Grundlage waren dabei die Reimvorschriften, welche in den mittelchinesischen Reimbüchern überliefert waren. Ausgehend von der Annahme, dass alle in einem Gedicht reimenden Zeichen zu Zeiten des Altchinesischen gleich ausgesprochen wurden, kann, basierend auf einem Vergleich verschiedener Gedichte, in denen dieselben Zeichen auftauchen, die Anzahl sich reimender Wörter erweitert werden, auch wenn diese nicht direkt in einem Gedicht als Reim belegt sind. Für alle Reime, die sich auf diese Art zu einer langen Kette verbinden lassen, kann nun angenommen werden, dass sie zu Zeiten des Altchinesischen gleich ausgesprochen wurden.

³Meine Übersetzung, Original: 故士人篇章，必有音節，田野俚典，亦名諧聲，豈以古人之詩而獨無韻乎？蓋時有古今，地有南北，字有更革，音有轉移，亦執所必至。故以今之音讀古之作，不免乖刺而不入。



Welche möglichen Probleme birgt die Reimanalyse?

Die Schriftanalyse

Die Rekonstruktion der späten chinesischen Gelehrten beschränkte sich auf eine einzige Quelle: die Oden. Obwohl dies einen systematischen Fortschritt bedeutete, wurde der Forschungsbereich damit automatisch auf diejenigen Schriftzeichen begrenzt, welche als Reime in den Oden aufgefunden werden können. Als ab etwa dem 18. Jh. einige Forscher begannen, das *Shūowén* einer genaueren Analyse zu unterziehen, wurde der chinesischen Rekonstruktion eine neue Indizienquelle erschlossen: die Motivationsstruktur der chinesischen Schriftzeichen. Während seiner Arbeit am 1808 veröffentlichten Buch *Shuōwén Jiězì Zhù* (說文解字注, *Anmerkungen zum Shuōwén Jiězì*) stellte der chinesische Gelehrte Duàn Yùcái 段玉裁 (1785 – 1815) die Hypothese auf, dass alle alten chinesischen Zeichen mit gleicher phonetischer Komponente in den Oden miteinander reimten:

Ein Lautelement kann die Lautung in Tausenden von Schriftzeichen darstellen, die Schriftzeichen müssen jedoch derselben Reimgruppe angehören, Schriftzeichen mit demselben Lautelement müssen derselben Reimgruppe angehören.
(*Liùshū Yīnjùn Biǎo*)⁴

Wie sind die chinesischen Gelehrten, ausgehend von dieser Prämisse, wohl weiter vorgegangen?

Literatur

Baxter, W. H. (1992). *A handbook of Old Chinese phonology*. Berlin: Mouton de Gruyter.

⁴Meine Übersetzung, Originaltext: 一聲可諧萬字，萬字而必同部。同聲必同部。

- Branner, D. P. (2000). “The Suí-Táng tradition of Fānqìè phonology”. In: *History of the language sciences. An international handbook on the evolution of the study of language from the beginnings to the present*. Hrsg. von S. Auroux u. a. Bd. 1. 3 Bde. Berlin und New York: Walter de Gruyter, 36–46.
- Karlgren, B. (1950). *The book of odes. Chinese text, transcription and translation*. Stockholm: Museum of Far Eastern Antiquities.
- Wáng lǐ 王力 (1980 [2006]). *Hànyǔ shǐgǎo* 漢語史稿 [History of the Chinese language]. Nachdr. Beijing: Zhōnghuá Shūjú.
- Zōu Xiǎolì 鄒曉麗 (2002). *Chúantǒng yīnyùnxué shíyòng jiàochéng* 傳統音韻學實用教程 [Practical reader of traditional Chinese phonology]. Shanghai: Shànghǎi Císhū.

Quellen

- Liùshū Yīnjùn Biǎo* *Liùshū yīnjùn biǎo* 六書音均表 [Phonetic table of the six formations]. Von Duàn Yùcái 段玉裁 (1735–1815).
- Shūowén* *Shūowén Jiězì* 說文解字 [Explanation of simple and analysis of complex characters] (121 n. Chr.). Von Xǔ Shén 許慎 (58–157 n. Chr.). Händlein: <http://www.zdic.net>.
- Yīnxué Biànwēi* *Yīnxué biànwēi* 音學辯微 [Fine distinctions in phonology] (1759). Von Jiāng Yǒng 江永 (1681–1762); Kritische Edition: Jiāng Yǒng 江永 (1935). *Yīnxué biànwēi* 音學辯微 [Fine distinctions in the study of sounds]. Yīnyùnxué Cóngshū.
- Máoshī Gǔyīnkǎo* *Máoshī Gǔyīnkǎo* 毛詩古音攷 [Investigation of the old sounds in Mao's compilation of the Book of Odes] (1606). Von Chén Dì 陳第 (1541–1617); Kritische Edition: Chén Dì 陳第 (1606). *Máoshī Gǔyīnkǎo* 毛詩古音攷 [Investigation of the old sounds in Mao's compilation of the Book of Odes]. Sìkù Quánshū 四庫全書 [Complete Library of the Four Treasures]; Jīngbù 經部; Xiǎoxuélèi 小學類; Míng 明. Internet Archive: 06048676.cn.
- Shījīng* *Shījīng* 詩經 [The book of odes] (ca. 1050 BC); Kritische Edition: *Máoshī* (1922). *Máoshī* 毛詩 [Mao's compilation of the Book of Odes]. Komm. von Máo Hēng 毛亨 (Hàn Dynasty: 207 BC–9 AD). Sìbù Cóngkān 四部叢刊 [The collected publications from the Four Categories]. Shanghai: Shāngwù 商务; Englische Übersetzung: B. Karlgren (1950). *The book of odes. Chinese text, transcription and translation*. Stockholm: Museum of Far Eastern Antiquities.

Und sie ändert sich doch!

1 Sprachen

Was ist eine Sprache?

Es ist nicht einfach, eine exakte Definition für den Terminus “Sprache” zu geben, wie er in der Linguistik gebraucht wird. Der Grund dafür besteht in dem täglichen Gebrauch des Terminus in nicht-linguistischen Kontexten. Was als Sprache gilt, d. h. welche Sprechtraditionen zu einer Sprache gezählt werden, hängt nicht von rein linguistischen, sondern insbesondere auch von sozialen und kulturellen Kriterien ab (Barbour und Stevenson 1998: 8). Demzufolge geht man bspw. davon aus, dass die Menschen in Shanghai, Peking und Meixian alle Dialekte des “Chinesischen” sprechen, während die Menschen in Skandinavien eine der Sprachen “Norwegisch”, “Schwedisch” oder “Dänisch” sprechen. Dies bedeutet jedoch nicht, dass sich die chinesischen Varietäten weniger voneinander unterscheiden als die skandinavischen, wie Tabelle 1 deutlich macht:

Beijing Chinese	1	iou ²¹	i ⁵⁵	xuer ³⁵	pei ²¹ fəŋ ⁵⁵	kən ⁵⁵	tʰai ⁵¹ iŋ ¹¹	tsəŋ ⁵⁵	tsai ⁵³	naə ⁵¹	tsəŋ ⁵⁵ luən ⁵¹
Hakka Chinese	1	iu ³³	it ⁵⁵	pai ³³ a ¹¹	pet ³³ fʊŋ ³³	tʰuŋ ¹¹	nit ¹¹ tʰeu ¹¹	hɔk ³³	e ⁵³	au ⁵⁵	
Shanghai Chinese	1	fi ²²	tʰā ⁵⁵	tsi ²¹	po? ³ fon ⁴⁴	ta? ⁵	tʰa ³³ fiā ⁴⁴	tsəŋ ³³ hɔ ⁴⁴	lə? ¹ lə ²³ tsa ⁵³		
Beijing Chinese	2	sei ³⁵		də ⁵⁵		pən ³⁵	lin ²¹	ta ⁵¹			
Hakka Chinese	2	man ³³	jin ¹¹		kʷɔ ⁵⁵	vɔi ⁵³					
Shanghai Chinese	2	sa ³³	jin ⁵⁵	fiə? ²¹		pəŋ ³³	z̩ ⁴⁴	du ¹³			
Norwegian	1	nuravɪn̥	ç	sʊ:lŋ					krɑŋlət	ɔm	
Swedish	1	nudʒnvinðən	ç	sʊ:lən		ty̯istadə	ən gɔj			ɔm	
Danish	1	nøððnven?n	ʌ	so:i?n	kʰam	eŋgɑŋ	i sðøið?			ʌm?	
Norwegian	2	vem	a	dem	snj	væ:	dŋ	stæ:kəstə			
Swedish	2	vem	av	dəm	sɔm	va	dŋ	sta:kast			
Danish	2	vem?	a	b̥m	d̥	va	dŋ	sðæ:g̥əsðə			

Tabelle 1: “Der Nordwind und die Sonne” in verschiedenen Sprachvarietäten

Die Tabelle zeigt phonetische Transkriptionen der Übersetzung des Satzes “Der Nordwind und die Sonne stritten sich, wer von ihnen der stärkere sei” in sechs verschiedenen sprachlichen Varietäten. Leider gibt es keine weiteren Angaben zur Struktur der Tabelle. Wie lässt sich diese erklären? Welche Schlussfolgerungen in Bezug auf die Einteilung der chinesischen Varietäten in Dialekte und der skandinavischen Varietäten in Sprachen lassen sich aus der Tabelle ziehen?

Das Konzept des Diasystems

Um den komplexen, heterogenen Charakter von Sprachen im Rahmen der Linguistik realistischer widerzuspiegeln wird in der Soziolinguistik gewöhnlich vom Modell des *Diasystems*

(Bussmann 1996: 312) Gebrauch gemacht. Gemäß diesem Modell sind Sprachen komplexe Aggregate verschiedener linguistischer Systeme, „die miteinander koexistieren und sich gegenseitig beeinflussen“ (Coseriu 1973: 40). Ein wichtiger Aspekt ist dabei das Vorhandensein einer sogenannten *Dachsprache*, d. h. einer linguistischen Varietät, die als Standard für interdialektale Kommunikation dient (Goossens 1973: 11). Die unterschiedlichen linguistischen Varietäten (Dialekte, Soziolekte), welche durch einen solchen Standard verbunden werden, bilden den *Varietätenraum* einer Sprache (Oesterreicher 2001), wie in Abbildung 1 dargestellt.

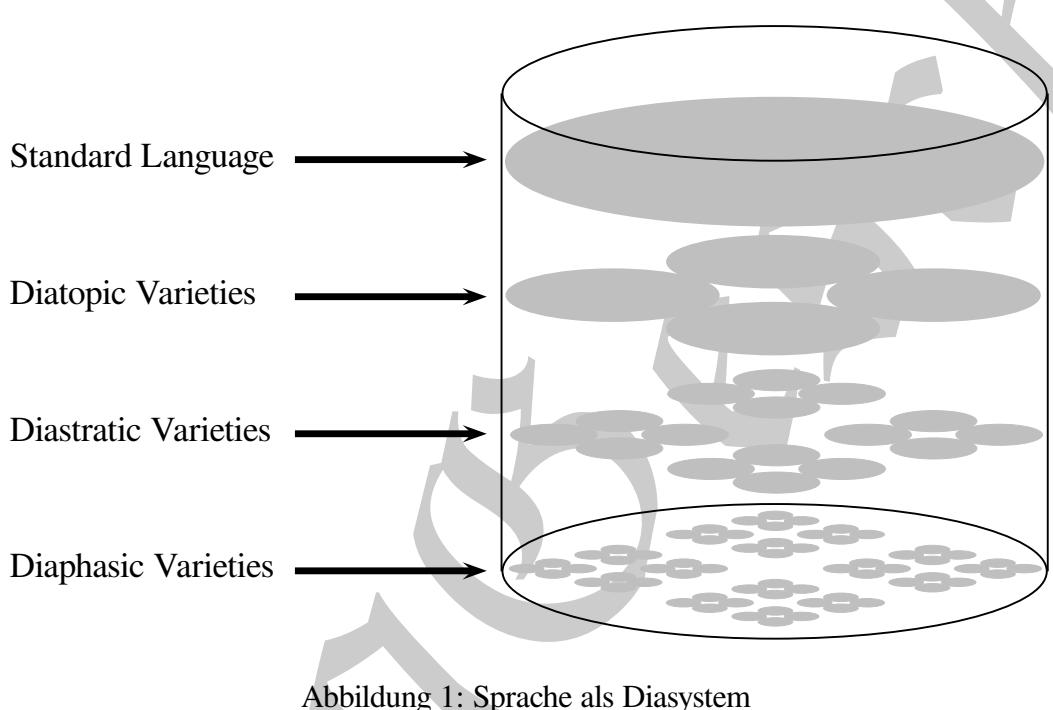


Abbildung 1: Sprache als Diasystem

Wie lässt sich mit Hilfe des Modells des Diasystems die unterschiedliche Einteilung der chinesischen und der skandinavischen Varietäten erklären?

Vereinfachtes Sprachmodell der historischen Linguistik

In der historischen Linguistik wird ein sehr vereinfachtes Sprachmodell zugrunde gelegt. Es interessiert dabei weniger, was eine Sprache tatsächlich „ist“ als vielmehr, wie eine Sprache sich verändert. Dabei wird Sprache als System angesehen. In einem weiten Sinne besteht ein System aus einer Menge von Elementen und einer Menge von Relationen, die sich auf die Menge der Elemente beziehen (Marchal 1975: 462f). Für das Sprachmodell in der historischen Linguistik bedeutet dies, dass sprachliche Systeme *Laute* (Phone, Phoneme) und *Zeichen* (Wörter, Morpheme) als Elemente aufweisen und *phonotaktische* und *syntaktische Regeln* als Relationen.

Reicht ein dermaßen vereinfachtes Sprachmodell für eine Behandlung der wichtigen Probleme der historischen Linguistik aus?

Zeichen

Sprachliche Zeichen werden in der historischen Linguistik gewöhnlich im Rahmen des traditionellen Zeichenmodells von Saussure (1916) beschrieben. Es wird also die Ausdrucksseite von der Inhaltsseite des sprachlichen Zeichens unterschieden.

betrachtet man die beiden Komponenten des traditionellen bilateralen Zeichenmodells, so lassen sich fundamentale Unterschiede zwischen der Struktur der Ausdrucksseite und der Struktur der Inhaltsseite feststellen. Welche?

2 Lautwandel und Lautgesetz

Wandel als Katastrophe

Schon früh in der Geschichte der Linguistik war den Forschern in Europa bewusst, dass Sprachen sich wandeln können. Vorherrschend war dabei jedoch die Ansicht, dass alle Formen des Wandels „katastrophisch“ abliefen, dass Wandel also im Rahmen eines unberechenbaren, chaotischen „Verfalls“ vor sich ginge. Erst spät (zu Beginn des 19. Jahrhunderts) wurde erstmals klar, dass sich bestimmte Phänomene des Sprachwandels, insbesondere der Lautwandel, durch eine beachtliche Regelmäßigkeit auszeichnen.

Die katastrophische Theorie des Sprachwandels wird zuweilen auch als das "hebräische Paradigma" bezeichnet. Womit mag diese Benennung zusammenhängen?

Wandel als Prozess

Dass Lautwandel gerade nicht zwangsläufig katastrophisch verläuft, kann schnell gezeigt werden, wenn man Wörter des Lateinischen mit Wörtern einer seiner Nachfolgersprachen (wie bspw. des Italienischen) vergleicht. Dabei stellen die Daten in Tabelle 2 jeweils nur Beispiele dar, die sich nahezu beliebig erweitern lassen.

Bedeutung	Latein	Italienisch
„Feder“	plu:ma	pjuma
„flach“	pla:nus	pjano
„Platz“	plate:a	pjats:a

Bedeutung	Latein	Italienisch
„Zunge“	liŋqua	liŋgwa
„Mond“	lu:na	luna
„langsam“	lentus	lento

Tabelle 2: Lateinische und Italienische Wörter

Wenn die Daten in Tabelle 2 tatsächlich nur einen Ausschnitt für eine viel größere Anzahl von Beispielen von Wortvergleichen zwischen dem Lateinischen und dem Italienischen darstellen, welche grundlegenden Eigenschaften des Lautwandels lassen sich dann daraus ableiten?

Wandel als Gesetz

Die Erkenntnis, dass Lautwandel zu großen Teilen regelmäßig verläuft, wurde enthusiastisch von den Sprachforschern zu Beginn des 19. Jahrhunderts aufgenommen, und führte von der Regularitätsannahme schnell zum Terminus des *Lautgesetzes*. Das Phänomen des Lautwandels wurde dabei bewusst mit einem den Naturgesetzen vergleichbaren gemeingültigen Prozess in Beziehung gesetzt. Die stärkste Hypothese in Bezug auf den Lautwandel wurde dabei von den sogenannten Junggrammatikern (einer Gruppe von Linguisten in Leipzig, die durchschnittlich jünger als andere Linguisten in Deutschland waren) formuliert, welche als „Junggrammatische Hypothese“ in die Geschichte einging:

Aller lautwandel, soweit er mechanisch vor sich geht, vollzieht sich nach ausnahmslosen gesetzen, d.h. die richtung der lautbewegung ist bei allen angehörigen einer sprachgenossenschaft, ausser dem Fall, dass dialektspaltung eintritt, stets dieselbe, und alle wörter, in denen der der lautbewegung unterworffene laut unter gleichen verhältnissen erscheint, werden ohne ausnahme von der änderung ergriffen. (Osthoff und Brugmann 1878: XIII)

Was genau besagt die junggrammatische Hypothese in ihren Einzelheiten?

Mechanismen des Lautwandels

Entsprechend der Theorie der Junggrammatiker war Lautwandel ein Prozess der das gesamte Lexikon einer Sprache abrupt erfasste, die Lautsubstanz jedoch graduell veränderte:

Regarding the lexicon [they assumed] that a change always affects the whole lexicon, and can therefore be seen as an abrupt change. Regarding the sounds [they assumed] that the change proceeded step by step, and can therefore be seen as a gradual change. (Wang 2006: 109)¹

Die Nachforschungen chinesischer Dialektologen in der Mitte des 20. Jahrhunderts zeigten jedoch, dass nicht alle Phänomene des Lautwandels auf diese Art erklärt werden könnten, und dass es stattdessen auch Lautwandelprozesse gibt, die phonetisch abrupt und lexikalisch graduell verlaufen. Sie postulierten daher einen alternativen Lautwandelmechanismus, den sie *lexikalische Diffusion* nannten (vgl. die Beispiele in Tabelle 2):

Phonological change may be implemented in a manner that is phonetically abrupt but lexically gradual. As the change diffuses across the lexicon, it may not reach all the morphemes to which it is applicable. If there is another change competing for part of the lexicon, residue may result. (Wang 1969: 9)

Für eine Weile herrschte große Uneinigkeit in der historischen Linguistik, welcher der beiden Mechanismen – die lexikalische Diffusion oder der junggrammatische Lautwandel – denn nun der eigentliche Mechanismus sei, der dem Lautwandel zugrunde liege, bis soziolinguistische Studien, in deren Rahmen Lautwandelprozesse unmittelbar beobachtet werden konnten, zeigten, dass es sich bei den beiden scheinbar widerstreitenden Theorien tatsächlich um zwei verschiedene Mechanismen handelt, nach denen sich Lautwandel vollziehen kann:

¹Meine Übersetzung, Original: 作為詞彙，要變就都變，因而是一種突變。作為語音，變化是逐漸的，因而是一種漸變。

There is no basis for contending that lexical diffusion is somehow more fundamental than regular, phonetically motivated sound change. On the contrary, if we were to decide the issue by counting cases there appear to be far more substantially documented cases of Neogrammarian sound change than of lexical diffusion. (Labov 1994: 471)

Character	Pīnyīn	Meaning	Middle Chinese	Shuāngfēng
步	bù	“to walk”	bo ₃	bu ₃₃
捕	bǔ	“to grasp”	bo ₃	p ^h u ₂₁
刨	páo	“to dig”	bæw ₁	bə ₃₃
跑	páo	“to scrape”	bæw ₁	p ^h ə ₂₁
盜	dào	“to rob”	daw ₃	də ₃₃
導	dǎo	“to lead”	daw ₃	t ^h ə ₃₅

Tabelle 3: Spaltung mittelchinesischer Homophone im Shuangfeng-Dialekt

Es heißt, dass die Spaltung der mittelchinesischen Homophone im Shuangfeng-Dialekt ein Beispiel für lexikalische Diffusion sei. Warum?

3 Folgen des Lautwandels

Wandel und Resultate des Wandels

Ausgehend von der Annahme, dass Lautwandel regelmäßig verläuft, lassen sich bestimmte Rückschlüsse in Bezug auf mögliche Resultate des Lautwandels postulieren. Tabelle 4 zeigt Beispiele für diese Resultate anhand der genetisch verwandten Sprachen Sanskrit, Latein, Griechisch und Gotisch.

Nummer	Sanskrit	Latein	Griechisch	Gotisch	Bedeutung
1	pad-	pe:d-	pod-	fo:t-	Fuß
2	pi'tar-	pater	pa'te:r	fadrs	Vater
3	pardate:	ø	'perdomai	*firtan	furzen
4	ta'no:ti	tendere	'teinein	θanjan	dehnen
5	'trajas	tres	treis	θreis	drei
6	tu	tu	ty	θu	du
7	*ka'put-	kaput	ø	hawbiθ	Kopf
8	*kaln-	ø	ø	hals	Hals
9	kra'vis	kruor	'kreas	*hre:wa	Fleisch, Blut
10	ka-	kʷoj	po-tʰen	hʷas	wie?, was?
11	tʃi'-ra-	kʷie:s	ø	hʷi:-la	Ruhe
12	ø	s-kʷalus	a's-palos	*hʷalas	Wal, Fisch

Tabelle 4: Lautkorrespondenzen verschiedener indogerman. Sprachen

Bezeichnend für die Anfänge der historischen Linguistik, aber auch nach wie vor für viele neuere Darstellungen, ist ein Vermischen der *Phänomene* mit den *Resultaten* des Lautwandels. Während sich die Phänomene mit Hinblick auf einen Anfangs- und Endpunkt beschreiben lassen, müssen Anfangs- und Endpunkt aus den Resultaten des Lautwandels erst

erschlossen werden. Wie der von Jacob Grimm (1785 – 1863) geprägte Terminus “Lautverschiebung” jedoch schon andeutet, war diese strikte Trennung alles andere als selbstverständlich für die Pioniere der historischen Linguistik. So interpretiert Grimm seine Daten direkt historisch als Prozess, ohne deutlich zu machen, dass der Prozess nicht zwangsläufig aus den Daten ersichtlich wird:

Noch merkwürdiger als die einstimmung der liq. und spir. ist die abweichung der lippen- zungen- und kehllaute nicht allein von der gothischen, sondern auch der alth. einrichtung. Nämlich genau wie das alth. in allen drei graden von der goth. ordnung eine stufe abwärts gesunken ist, war bereits das goth. selbst eine stufe von der lateinischen (griech. indischen) herabgewichen. Das goth. verhält sich zum lat. gerade wie das alth. zum goth. (Grimm 1822: 584)

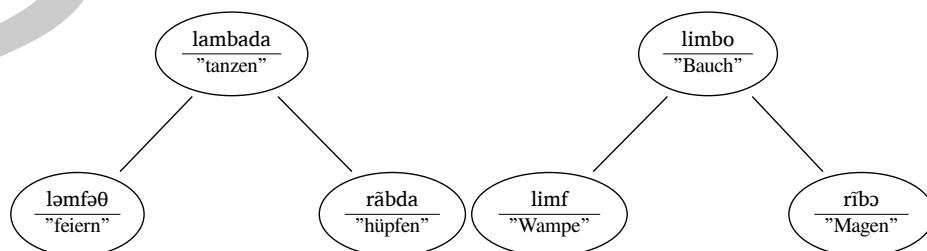
Das Gleiche gilt für Rasmus Rask (1787 – 1832), der die “Lautverschiebung” bereits vor Grimm entdeckte:

Aber nicht nur in den Endungen, auch im Wort selbst gehen vielfältige Veränderungen vor sich. Es ist vielleicht nicht unangebracht, auf die häufigsten von diesen Übergängen vom Griechischen und Lateinischen zum Isländischen hinzuweisen. (Rask 1818: 169)²

Ähnliche Beispiele für die Resultate des Lautwandels wie die in Tabelle 4 dargestellten lassen sich auch in den Werken von Grimm und Rask finden. Worin besteht die grundlegende Vermengung der Resultate mit den Phänomenen des Lautwandels in den Werken der beiden Forscher?

Strukturelle Ähnlichkeiten und Lautkorrespondenzen

Wenn, wie die Arbeitshypothese der historischen Linguistik dies besagt, Sprachen sich hinsichtlich ihres Lautsystems regelmäßig ändern, so muss diese regelmäßige Änderung sich in Sprachen, die genetisch verwandt sind, in Form von Ähnlichkeiten in Lexemen widerspiegeln. Wenn bspw. eine hypothetische Sprache X die Worte [lambada] ”tanzen” und [limbo] ”Bauch” aufweist und sich dann im Verlaufe ihrer Geschichte in zwei Tochtersprachen Y und Z aufspaltet, und in diesen Tochtersprachen beide Wörter noch erhalten sind, dann kann man davon ausgehen, dass die Wörter in den Tochtersprachen sich zwar unterscheiden, weil sich ihre Lautgestalt gewandelt hat, sie aber dennoch strukturelle Ähnlichkeiten aufweisen. In Sprache Y könnten die Wörter bspw. als [ləmfəθ] ”feiern” und [limf] ”Wampe” erhalten sein und in Sprache Z als [rābda] ”hüpfen” und [rībɔ] ”Magen”, wie die folgende Abbildung zeigt:



²Meine Übersetzung, Originaltext: “Men ikke blot i Endelserne, ogsaa i Ordene selv foregas mangfoldige Forandringer, det vil maaskje ikke være af Vejen her at mærke sig de hyppigste af disse Overgange fra Græsk og Latin til Islandsk.”

In Sprache Y hätte entsprechend Lautwandel von [a] zu [ə], von [b, d] zu [f, θ], stattgefunden, und ein Schwund von Vokalen in Endsilben. In Sprache Z hätte ein Verlust von [m] nach Vokal mit gleichzeitiger Nasalierung des Vokals, ein Wandel von [l] zu [r], und ein Schwund aller Vokale in Mittelsilben stattgefunden. In einem solchen Fall würden die beiden Wörter in den beiden Tochtersprachen zwar sehr unterschiedlich aussehen, sie würden aber strukturelle Ähnlichkeiten aufweisen, die sich am besten aufzeigen lassen, indem man die Wörter aliniert, d.h. indem man die Segmente, die sich entsprechen, einander gegenüberstellt:

Sprache	Wort	Bedeutung	Alinierung
Y	ləmpət	"feiern"	l ə m f ə θ -
Z	rābda	"hüpfen"	r ā - b - d a
Y	limp	"Wampe"	l i m f -
Z	rībɔ	"Magen"	r ī - b ɔ

Wenn man sich diese Tabelle genauer anguckt, kann man sehr leicht erkennen, dass bestimmte Segmente miteinander "korrespondieren": obwohl sie unterschiedlich sind, so wie [l] und [r], treten sie doch an den gleichen Stellen in den Wörtern auf, und zwar nicht nur in einem Fall. Die Wörter sind somit strukturell ähnlich. Die Lautsegmente, die in diesen Wörtern korrespondieren, werden **Lautkorrespondenzen** genannt. Wörter unterschiedlicher Sprachen, die auf eine gemeinsame Vorform in einer gemeinsamen Vorgängersprache zurückgehen, nennt man **Kognaten**.

Dt. <Zeh> und en. <toe> sind Kognaten, genauso wie dt. <Zahn> und en. <tooth> und dt. <Zaun> und en. <town>. Welche Lautkorrespondenz lässt sich aufgrund der Beispiele postulieren?

Übungen

Sprache	Wort	Bedeutung	IPA	Alinierung
dt.	Apfel	"Apfel"	apfəl	
ndl.	appel	"Apfel"	apəl	
dt	Pflug	"Pflug"	pflu:k	
ndl.	ploeg	"Pflug"	plu:x	
dt	Zunge	"Zunge"	t͡sunjə	
ndl.	tong	"Zunge"	tɔŋ	
dt	zu	"zu"	tsu:	
ndl.	toe	"zu"	tu:	
dt	tun	"tun"	tu:n	
ndl.	doen	"tun"	du:n	
dt	Tochter	"Tochter"	tɔxtər	
ndl.	dochter	"Tochter"	dɔxtər	

Aliniere die Wörter in der Tabelle.

dt.	ndl.	Direktionalität	Rekonstrukt
pf	<=>		
ts	<=>		
	<=> u:		
	<=> d		

Ergänze die korrespondierenden Elemente in der Tabelle und bestimme mögliche Protoformen.

Dt.	IPA	Ndl.	IPA
Kampf	kampf		
Pfeife	pfaifə		
		tal	tal
		pal	pal

Ergänze die fehlenden Wörter in der Tabelle. Dt. <ei> entspricht dabeindl. <ij> [ɛɪ].

Literatur

- Barbour, S. und P. Stevenson (1998). *Variation im Deutschen. Soziolinguistische Perspektiven*. Berlin: de Gruyter.
- Bussmann, H., Hrsg. (1996). *Routledge dictionary of language and linguistics*. A. d. Deutschen übers. von G. Trauth und K. Kazzazi. London und New York: Routledge.
- Coseriu, E. (1973). *Probleme der strukturellen Semantik. Vorlesung gehalten im Wintersemester 1965/66 an der Universität Tübingen*. Tübingen: Narr.
- Goossens, J. (1973). Neumünster: Karl Wachholtz.
- Grimm, J. (1822). *Deutsche Grammatik*. 2. Aufl. Bd. 1. Göttingen: Dieterichsche Buchhandlung. Google Books: MnSAAAAIAAJ.
- Labov, W. (1994). *Principles of Linguistic Change*. Bd. 2: *Internal Factors*. Blackwell.
- Marchal, J. H. (1975). "On the concept of a system". English. In: *Philosophy of Science* 42.4, 448–468. JSTOR: 187223.
- Oesterreicher, W. (2001). "Historizität, Sprachvariation, Sprachverschiedenheit, Sprachwandel". In: *Language typology and language universals. An international handbook*. Hrsg. von M. Haspelmath. Berlin und New York: Walter de Gruyter, 1554–1595.
- Osthoff, H. und K. Brugmann (1878). *Morphologische Untersuchungen auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen*. Bd. 1. Leipzig: Hirzel.
- Rask, R. K. (1818). *Undersögelse om det gamle Nordiske eller Islandske sprogs oprindelse* [Investigation of the origin of the Old Norse or Icelandic language]. Copenhagen: Gyldendalske Boghandlings Forlag. GoogleBooks: cWgJAAAAQAAJ; Englische Übersetzung: – (1993). *Investigation of the origin of the Old Norse or Icelandic language*. Übers. von N. Ege. Travaux du Cercle Linguistique de Copenhague 26. Copenhagen: The Linguistic Circle of Copenhagen.
- Saussure, F. de (1916). *Cours de linguistique générale*. Hrsg. von C. Bally. Lausanne: Payot; Deutsche Übersetzung: – (1967). *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft*. A. d. Französischen übers. von H. Lommel. 2. Aufl. Berlin: Walter de Gruyter & Co.
- Wang, W. S. (1969). "Competing changes as a cause of residue". In: *Language* 45.1, 9–25. JSTOR: 411748.
- (2006). *Yǔyán, yǔyīn yǔ jishù* 語言、語音與技術 [Language, phonology and technology]. Shanghai: Xiānggǎng Chéngshì Dàxué.

Konservativ kommt nicht von Konserve

„Kommt eigentlich Prost von Prostitution?“ („Der Tatortreiniger“, ARD)

1 Verwandtschaft

Verwandtschaft unter Individuen und Arten

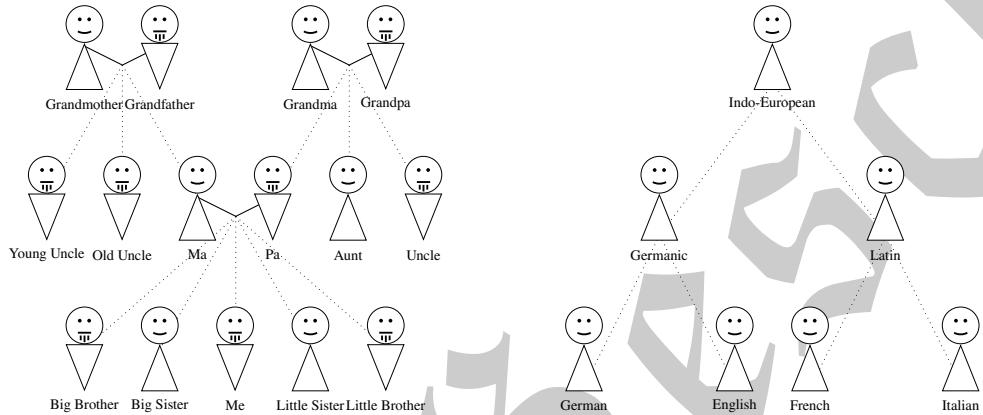


Abbildung 1: Verwandtschaft unter Individuen und Arten

	Individuen	Arten	
Vererbung	sporadisch	systematisch	
Wandel	diskret	graduell	
Ursprung	Produktion	Transition	

Tabelle 1: Verwandtschaft unter Individuen und Arten

In Abbildung 1 wird der Versuch unternommen, die Unterschiede in Bezug auf die Verwandtschaft von Individuen und Arten zu kontrastieren. Ist die Abbildung, welche die Verwandtschaft von Arten zeigt realistisch genug, oder könnte man sie noch verfeinern, und wenn ja, wie?

Sprachverwandtschaft vor dem 19. Jahrhundert

- Die Verbreitung des Christentums führte zur Literalisierung vieler bis dahin nicht verschriftlichter Sprachen und weckte damit auch das Interesse der Europäer an diesen Sprachen (Pedersen 1972: 4).

- Die Verbreitung des Christentums führte gleichzeitig dazu, dass das Hebräische entsprechend der biblischen Geschichte von Turmbau zu Babel als die älteste Sprache, oder „Mutter aller Sprachen“ angesehen wurde (Arens 1955: 72-80, Klein 1999, Klein 2004).

„Die lateinischen und griechischen Buchstaben sind offensichtlich aus den Griechischen entstanden. Dort nämlich steht das Aleph an erster Stelle. Aus diesem wurde dann aufgrund ähnlicher Aussprache von den Griechen das Alpha abgeleitet, und daraufhin von den Lateinern das A. Der Übersetzer hat nämlich aufgrund des ähnlichen Klangs der anderen Sprache die Buchstaben erschaffen, woraus ersichtlich wird, dass die hebräische Sprache die Mutter aller Sprachen und Schriften ist.“ (Etymologiae: 1.3.4.)¹

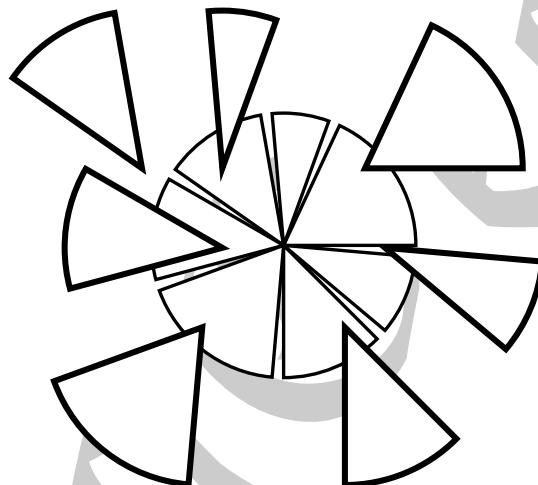


Abbildung 2: Sprachverschiedenheit als Katastrophe

In Tabelle 1 wurde bewusst eine Spalte freigelassen. Tragen Sie in dieser Spalte ein, wie sich das Hebräische Paradigma auf die Sichtweise auf "Vererbung", "Wandel" und "Ursprung" auswirkt.

Sprachvergleich vor dem 19. Jahrhundert

- Ab dem 16. Jahrhundert wurden erste Grammatiken semitischer Sprachen in Europa veröffentlicht. Hebräisch wurde dadurch neben Latein und Griechisch zur dritten Gelehrtensprache.

¹Meine Übersetzung, Originaltext: „Litterae Latinae et Graecae ab Hebraeis videntur exortae. Apud illos enim prius dictum est aleph, deinde ex simili enuntiatione apud Graecos tractum est alpha, inde apud Latinos A. Translator enim ex simili sono alterius linguae litteram condidit, ut nosse possimus linguam Hebraicam omnium linguarum et litterarum esse matrem.“

- Beflügelt durch das durch die Erfindung der Druckkunst rasch anwachsende grammatische und lexikalische Sprachmaterial (Pedersen 1972: 6), versuchten viele Forscher nun auch, den etymologischen Nachweis für das Alter des Hebräischen und die Abstammung aller Sprachen von diesem zu erbringen.
- Begriffe aus der hebräischen Grammatik beeinflussten auch die Sprachforschung. So scheint auch das Konzept der „Wurzel“, dem als Vergleichsgegenstand in der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft nach wie vor zentrale Bedeutung zukommt, auf die Erforschung der semitischen Sprachen und der traditionellen semitischen Grammatiken zurückzugehen (Campbell und Poser 2008: 95).
- Die Art und Weise, wie der Nachweis der Verwandtschaft des Hebräischen mit allen anderen erbracht wurde, war allerdings – aufgrund der Tatsache, dass er ja durch die biblische Geschichte ohnehin schon „bewiesen“ war – noch sehr weit von dem entfernt, was man heutzutage wissenschaftlich nennen würde. Einzelne Wörter wurden aus Wortlisten herausgepickt und verglichen, wobei meist schon eine geringe Ähnlichkeit Vokalen und Konsonanten ausreichte, um die These der Sprachenharmonie als bestätigt anzusehen.

„[...] einige hebräische Wörter sind in unserer deutschen Sprache verblieben.“
(Münster 1523: 27f)²

Hebräisch	Deutsch	Bedeutung
?ēm	Am	„Mutter“
māhār	Morn	

Tabelle 2: Wortvegleiche in Münster 1523

„Was die Ableitung der Wörter durch Addition, Subtraktion, Transposition und Inversion der Buchstaben anlangt, so steht fest, dass man so verfahren kann und muss, wenn wir bedenken, dass die Hebräer von rechts nach links schreiben und die Griechen und die übrigen von links nach rechts.“ (Guichard 1606, zitiert nach Arens 1955: 76)

Webb-Chinesisch	Mittelchinesisch	Griechisch	Bedeutung
keūen	k ^h wen ²	kūōn	„Hund“
niu gin	njo ² -n.in	gunē	„Frau“
yuen xue	njon ³ -yæwk	fa-iēn	„wollen (lernen, sprechen)“

Tabelle 3: Wortvergleiche in Webb 1787

²Meine Übersetzung, Originaltext: „[...] aliquot Hebraeas voces in nostram Germanicam receptas esse lin-guam.“

But was not γυνη compounded of *niu gin* under the customary licence of transposition? (Webb 1787: 50)

In der vorherigen Sitzung wurde gezeigt, wie Wortvergleiche in der modernen historischen Linguistik vorgenommen werden. Worin unterscheidet sich das Verfahren der modernen historischen Linguistik von dem, welches zur Zeit des hebräischen Paradigmas vorherrschte?

Sprachbeziehungen vor dem 19. Jahrhundert

- Während vor dem Beginn der historischen Linguistik eine genealogische Perspektive auf Sprachbeziehungen nur sporadisch angenommen wurde, waren sich die Gelehrten recht früh der Tatsache bewusst, dass Sprachen einander auf weit andere Art beeinflussen können.
- Dies ist sicherlich der Tatsache geschuldet, dass die Folgen von Sprachkontakt sehr viel einfacher zu erkennen sind als die Folgen von Sprachverwandtschaft, nicht nur für diejenigen, die sich besonders für Sprachen interessieren, sondern auch für die „normalen“ Sprecher, die in Kontakt mit Sprechern anderer Sprachen sind.
- Ähnlichkeiten zwischen Sprachen als Folge von Sprachkontakt und nicht als Folge von genetischer Sprachverwandtschaft anzusehen, war eine Perspektive, die von der Mehrheit der Gelehrten in der Antike bis hinein ins Mittelalter eingenommen wurde (Allen 1953: 57). Sprachbeziehungen wurden also weitestgehend als *derivationell* angesehen.

„Ich denke nämlich, daß die Hellenen, zumal die in der Nähe der Barbaren wohnenden, gar viele Worte von den Barbaren angenommen haben. [...] Wenn nun einer aus der hellenischen Sprache erklären will, inwiefern diese mögen richtig gebildet sein, und nicht aus jener, der das Wort wirklich angehört, so siehst du wohl, daß er nichts schaffen wird.“ Krátylos: 409d-e

„In continuation, that I may follow the course which I prescribed to myself, let me repeat that words are either Latin or foreign. Foreign words, like men, and like many of our institutions, have come to us, I might almost say, from all nations. [...] But this division of mine is intended to refer chiefly to the Greek language, for it is from thence that the Roman language is, in a very great degree, derived, and we use even pure Greek words where our own fail, as they also sometimes borrow from us.“ (Quintilian 2006: I.5.55-58)

Man könnte als Gründe dafür, dass derivationelle Sprachbeziehungen eher als genetische von den Forschern im Laufe der Geschichte erkannt wurden, die Transparenz und Beobachtbarkeit von Lehnbeziehungen anführen. Inwiefern sind – Gegensatz zu Verwandtschaftsbeziehungen – Lehnbeziehungen transparent und beobachtbar?

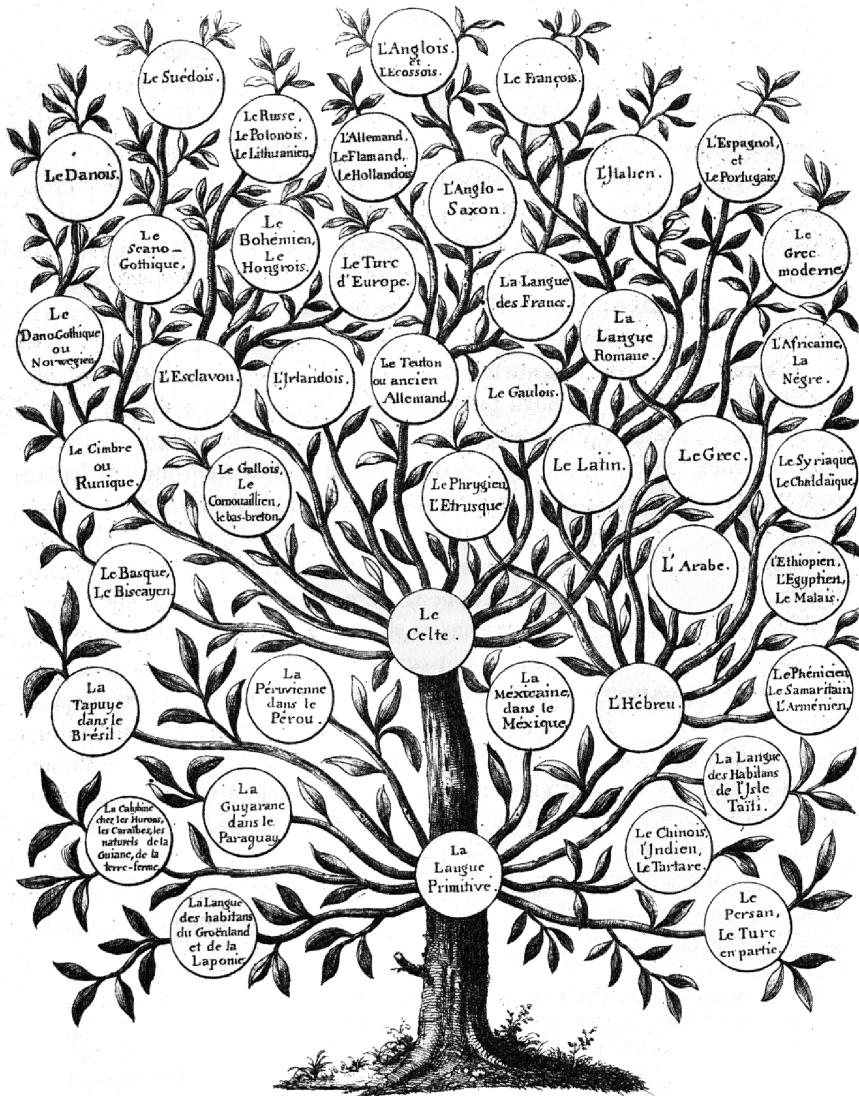


Abbildung 3: Sprachbaum von Felix Gallet (um 1800)

2 Sprachvergleich seit dem 19. Jahrhundert

- Nach Jacob Grimm und Rasmus Rask war August Schleicher (1821-1868) eine der einflussreichsten Persönlichkeiten der Linguistik des 19. Jahrhunderts. Er prägte durch seine Arbeiten wie kein anderer den wissenschaftlichen Stil der Forschung in der historischen Sprachwissenschaft.
- Schleicher entwickelte das Verfahren der linguistischen Rekonstruktion, indem er Protoformen an die Stelle von Lautkorrespondenzen setzte und damit die „Grundlosigkeit der noch immer nicht ganz verschollenen Annahme, daß auch die nicht indischen indogermanischen indogermanischen Sprachen vom altindischen (Sanskrit) abstammen“ (Schleicher 1861 [1866]: 8).

- Schleicher etablierte die neue Fassung der Verwandtschaftsmetapher, die ihren Ausdruck in dem berühmten Stammbaummodell fand, welches er erstmals im Jahr 1853 publizierte (Schleicher 1853, Schleicher 1853).

„Der Verfall ist wirklich ein allmählicher wie die geschichtliche Entwicklung, er ist in Perioden theilbar, wie diese, je nach dem grösseren oder geringeren Grade der Entfernung vom Ursprünglichen und er verläuft bei allen Sprachen in analoger Weise, wie die Geschichte. Aus letzterem Satze folgt die Möglichkeit und der Vortheil einer vergleichenden Behandlung der Sprachengeschichte.“ (Schleicher 1848: 25)

„Dennoch würde es eben so falsch sein das Lettische eine slawische Sprache zu nennen, als das Ossetische mit den Mingrelischen, Suarischen, u.s.w. zu einer Klasse zu rechnen. Dass dergleichen Färbungen von einer zur anderen Sprache sich verpflanzen können, scheint daher durch die Erfahrung gerechtfertigt und ist auf diese Erscheinung bei der Eintheilung der Sprachen gebührende Rücksicht zu nehmen.“ (ebd.: 30)

„Das Wichtigste und Entscheidende aber ist, dass das Ossetische die das Iranische charakterisierenden, es von den andern indogermanischen Familien unterscheidenden Lautgesetze aufzuweisen hat.“ (ebd.: 67)

„Von Sprachsippen, die uns genau bekannt sind, stellen wir eben so Stammbäume auf, wie diess Darwin (S. 121) für die Arten von Pflanzen und Thieren versucht.“ (Schleicher 1863 [1873]: 14)

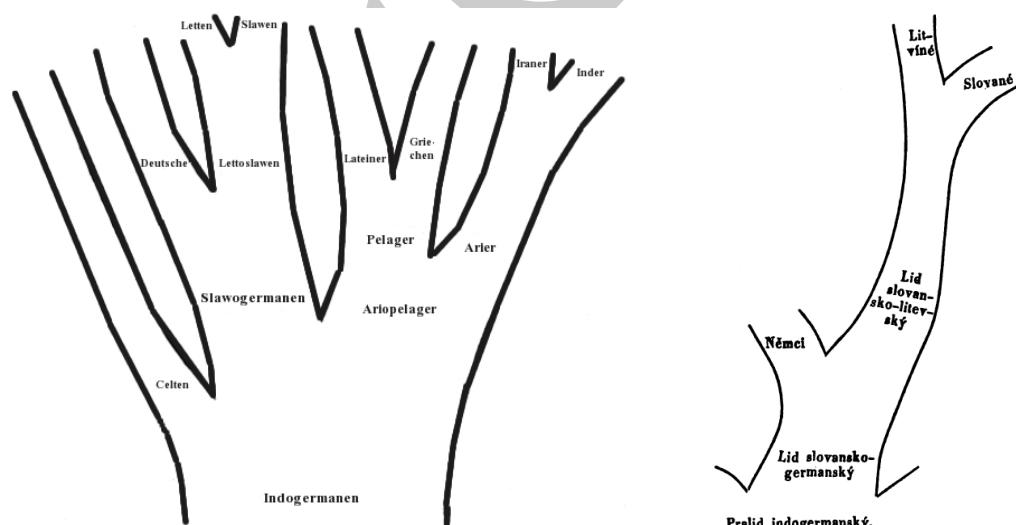


Abbildung 4: Sprachstammbäume in Schleicher (1853a und 1853b)

Für Schleichers Ansichten finden sich oben viele Zitate. Welche Überschrift könnte man jedem von diesen am besten geben, und wie könnte man Schleichers Charakterisierung von "Vererbung", "Wandel" und "Ursprung" charakterisieren?

Literatur

- Allen, W. S. (1953). "Relationship in comparative linguistics". In: *Transactions of the Phyleological Society*, 52–108.
- Arens, H. (1955). *Sprachwissenschaft. Der Gang ihrer Entwicklung von der Antike bis zur Gegenwart*. Freiburg: Alber.
- Campbell, L. und W. J. Poser (2008). *Language classification: History and method*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Cratylus* (1921). In: *Plato in twelve volumes*. Bd. 4: *Cratylus. Parmenides. Greater Hippias. Lesser Hippias*. Aus dem Griechischen übers. von H. N. Fowler. London: William Heinemann Ltd.
- Guichard, E. (1606). *L'Harmonie étymologique des Langues: Hebreïque, Chaldaïque, Syrique, Greque, Harmonie étymologique des langues hébreïque, chaldaïque, syriaque, grecque, latine, francoise, italienne, espagnole, allemande, flamande, angloise, où se démontre que toutes les langues sont descendues de l'hébraïque*. Paris: Le Noir.
- Klein, W. P. (1999). "Die ursprüngliche Einheit der Sprachen in der philologisch-grammatischen Sicht der frühen Neuzeit". In: *The Language of Adam. Proceedings of a conference held at the Herzog August Bibliothek (Wolfenbüttel, 30.–31. Mai 1995)*. Hrsg. von A. P. Coudert. Wolfenbütteler Forschungen 84. Wiesbaden: Harrassowitz, 25–56.
- (2004). "Was wurde aus den Wörtern der hebräischen Ursprache? Zur Entstehung der komparativen Linguistik aus dem Geist etymologischer Spekulation". In: *Gottes Sprache in der philologischen Werkstatt. Hebraistik vom 15. bis zum 19. Jahrhundert*. Tagungsbericht der Tagung "Die Geburt der Philologie aus dem Geist der Hebraistik" (Wittenberg, 6.–6. Okt. 2002). Hrsg. von G. Veltri und G. Necker. Studies in European Judaism 11. Leiden: Brill, 3–23.
- Münster, S. (1523). *Dictionarium Hebraicum, nunc primum editum et typis excusum, adiectis Chaldaicis vocabulis non parum multis*. Latin. apud Frobenium. Gallica: [ark : /12148/bpt6k929970](http://ark:/12148/bpt6k929970).
- Pedersen, H. (1972). *The discovery of language. Linguistic science in the nineteenth century*. 5. print. Bd. 40. Indiana University studies in the history and theory of linguistics. Bloomington: Indiana University Press.
- Quintilian (2006). *Institutes of oratory*. Hrsg. von L. Honeycutt. Übers. von J. S. Watson. Iowa. URL: <http://honey1.public.iastate.edu/quintilian/>.
- Schleicher, A. (1848). *Zur vergleichenden Sprachgeschichte*. Bonn: König.
- (1853a). "Die ersten Spaltungen des indogermanischen Urvolkes". In: *Allgemeine Monatsschrift für Wissenschaft und Literatur*, 786–787.
- (1853b). "O jazyku litevském, zvláště na slovanský. Čteno v posezení sekcí filologické královské České Společnosti Nauk dne 6. června 1853." In: *Časopis Českého Museum* 27, 320–334. URL: <http://books.google.de/books?id=cLMdAAAAYAAJ>.
- (1861 [1866]). *Compendium der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen. I: Kurzer Abriss einer Lautlehre der indogermanischen Ursprache, des Altindischen (Sanskrit), Alteranischen (Altbaktrischen), Altgriechischen, Altitalischen (Lateinischen, Umbrianischen, Oskischen), Altkeltischen (Altirischen), Altslawischen (Altbulgarischen), Litauischen und Altdeutschen (Gotischen)*. 2. Aufl. Weimar: Böhlau.
- (1863 [1873]). *Die Darwinsche Theorie und die Sprachwissenschaft: offenes Sendschreiben an Herrn Dr. Ernst Haeckel*. 3. Aufl. Weimar: Boehlau.

Webb, D. (1787). *Some reasons for thinking, that the Greek language was borrowed from the Chinese*. In: *Notes on the Grammatica Sinica of Mons. Fourmont*. London: Dodsley.

Quellen

- Etymologiae *Etymologiae sive origines* [Etymologies or origins] (ca. 623 n. Chr.). Von Isidorus Hispalensis (ca. 560–636 n. Chr.); Kritische Edition: W. M. Lindsay, Hrsg. und Komm. (1911). *Isidori Hispalensis episcopi etymologiarvm sive originvm libri XX* [The twenty books on the origins and etymologies of the bishop Isidorus Hispalensis]. Bd. 1: *Libri I-XX* [Books 1 - 10]. Scriptorum classicorum bibliotheca Oxoniensis. Oxford: Clarendon Press.
- Krátylos *Krátylos Κράτυλος* (nach 399 v. Chr.). Von Plátōn (424–348 v. Chr.); Englische Übersetzung: *Cratylus* (1921). In: *Plato in twelve volumes*. Bd. 4: *Cratylus. Parmenides. Greater Hippias. Lesser Hippias*. Aus dem Griechischen übers. von H. N. Fowler. London: William Heinemann Ltd.; Deutsche Übersetzung: *Kratylos* (2001). In: *Platon. Werke in acht Bänden. Griechisch und Deutsch*. Bd. 3: *Phaidon. Das Gastmahl. Kratylos*. Hrsg. von G. Eigler. Bearb. von D. Kurz. Griechischer Text von L. Robin und L. Méridier. Aus dem Griechischen übers. von F. Schleiermacher. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Vaterschaftstests für Sprachen

1 Grabenkämpfe

Das Problem

- Nachdem das Babel-Paradigma allmählich verworfen worden war, begannen Forscher sich die Frage zu stellen, wie es um die „tatsächliche“ Verwandtschaft von Sprachen bestellt sei.
- Dass Sprachen in unterschiedlichen Verwandtschaftsbeziehungen zueinander stehen können, stand dabei nahezu außer Frage, denn schließlich wussten die Menschen aus eigener Erfahrung, dass bestimmte Sprachen sich in sehr vielen Aspekten sehr nahe standen, so dass es Sprechern mancher verschiedener Sprachen sogar möglich war, miteinander zu kommunizieren, ohne die jeweils andere Sprache tatsächlich je gelernt zu haben.
- Ferner waren manche Forscher durch ihre etymologischen Spekulationen im Rahmen des hebräischen Paradigmas zuweilen auch auf tatsächliche, historisch bedingte Ähnlichkeiten zwischen Sprachen gestoßen.
- Es war daher in gewisser Weise nur eine Frage der Zeit, bis die Forscher bemerkten sollten, dass auch ohne abstruse Vergleiche auffällige Ähnlichkeiten zwischen verschiedenen Sprachen entdeckt werden konnten, die weit zwingender waren als die Vergleiche mit dem Hebräischen.
- Als die Forscher begannen, tatsächliche Formen von Sprachverwandtschaft zu untersuchen, stellte sich die Frage, wie Sprachverwandtschaft eigentlich nachgewiesen werden könnte.
- Es war klar, dass ein tatsächlicher „Beweis“ von Sprachverwandtschaft sich auf strenge Kriterien stützen musste, da nur so gewährleistet werden konnte, dass man nicht wieder in kabbalistische Spekulationen verfiel. Bezuglich der Frage, worin genau dieser Beweis bestehen sollte, entfachte sich unter Pionieren der historischen Linguistik jedoch ein Streit, der zu „linguistischen Grabenkämpfen“ führte, die bis heute anhalten.

The Sanscrit language, whatever be its antiquity, is of a wonderful structure; more perfect than the Greek, more copious than the Latin, and more exquisitely refined than either, yet bearing to both of them a stronger affinity, both in the roots of verbs and the forms of grammar, than could possibly have been produced by accident; so strong indeed, that no philologer could examine them all three, without believing them to have sprung from some common source, which, perhaps, no longer exists; there is a similar reason, though not quite so forcible, for supposing that both the Gothic and the Celtic, though blended with a very different idiom, had the same origin with the Sanscrit; and the old Persian might be added to the same family. (Jones 1798: 422f)

Der oben gegebene Auszug aus einem Artikel von Sir William Jones (1746–1794) gehört zu den meistzitierten Zitaten der historischen Linguistik. Gewöhnlich wird es als die Geburtsstunde der Linguistik angesehen, da Jones einer der ersten war, die die Verwandtschaft der indogermanischen Sprachen explizit postulierten. Welcher Art sind seine Argumente für die Existenz der indogermanischen Sprachfamilie?

Der Streit

- Der grundlegende Konflikt in der historischen Linguistik besteht in der Frage, welche Teile des sprachlichen Systems als Grundlage für den Nachweis von Sprachverwandtschaft eigentlich in Frage kommen.
- In diesem Zusammenhang stehen sich zwei Lager in hasserfüllter Rivalität gegenüber: das Lager der „Grammatikalisten“, die der Ansicht sind, dass Sprachverwandtschaft nur durch „Grammatik“ (oder vielmehr paradigmatische Morphologie als Spezialfall von Grammatik) nachgewiesen werden kann, und das Lager der „Lexikalisten“, welche der Ansicht sind, Grammatik sei für den Nachweis von Sprachverwandtschaft weniger Bedeutsam als durch Lautkorrespondenzen abgesicherte lautliche Entsprechungen in stabilen Teilen des Lexikons.
- In den traditionell stark vertretenen Disziplinen der historischen Sprachwissenschaft (insbesondere der Indogermanistik) überwiegt dabei die Zahl derer, welche nur, oder vorwiegend, grammatische Evidenz als Nachweis von Sprachverwandtschaft einfordern und gestatten.

One major reason for this is historical: it is no big secret that the Indo-European family was recognized primarily on the basis of the amazing similarity between the paradigmatic systems of Old Indian and classic European languages like Greek or Latin, and, since the general methodology of comparative linguistics grew out of working with Indo-European languages, morphological comparison, by the very force of tradition, is still held in high esteem and frequently suggested as a universal means for establishing relationship. (Dybo und Starostin 2008: 124f)

Another reason lies in the intuitive sphere. Morphology (and grammar in general) is traditionally seen as the “skeleton” of the language, its main constituent which, in comparison with lexics that “comes and goes”, is relatively stable and thus far more valid for the first stage of comparison. Thus, if the languages compared do not seem to share much common morphology, but are nevertheless quite close lexically, for many linguists the obvious explanation will be that the languages are not related, but show traces of extensive contacts (“convergence”). ebd.: 125

Die beiden oben wiedergegebenen Zitate aus einem Aufsatz von Dybo und Starostin (2008) nennen zwei "offensichtliche Gründe", die für die Grammatik als Grundlage des Nachweises von Sprachverwandtschaft zu sprechen scheinen. Welche sind das?

Die Grammatikalisten

- Gewöhnlich gilt in der Indogermanistik Franz Bopp (1791 - 1867) mit seinem 1816 erschienenen Buch „Über das Conjugationssystem der Sanskritsprache, in Vergleichung mit jenem der griechischen, lateinischen, persischen und germanischen (insbesondere gothischen) Sprache“ als Begründer des Verfahrens zum grammatischen Nachweis von Sprachverwandtschaft. „Während vorher Vermutungen nur durch einzelne Wortvergleiche gestützt waren, erfolgte Bopps Nachweis der Verwandtschaft über den Vergleich der Grammatik (Meier-Brügger 2002: 12).“
- Der prägende Einfluss auf die Indogermanistik und auch Teile der allgemeinen historischen Sprachwissenschaft stammt jedoch von Antoine Meillet, der sich in seinem Buch „La méthode comparative en linguistique historique“ aus dem Jahre 1925 betont, dass der Nachweis von Sprachverwandtschaft vorwiegend auf grammatischen Ähnlichkeiten zwischen Sprachen beruhen sollte.
- In einem neueren Artikel, der bewusst auf den Aussagen Meillets aufbaut, prägte Nichols (1996) als moderne Vertreterin der Grammatikalisten den Begriff der „individuell-identifizierenden Evidenz“ (*individual-identifying evidence*) als oberstem Kriterium für den Nachweis von Sprachverwandtschaft. Gemeint ist damit „evidence that identifies a unique individual proto-language rather than [...] evidence that identifies a set of languages or a type of language“ (ebd.: 48), also Evidenz, die nicht typologischer sondern sehr spezifischer Natur ist, die also auf eine Ursprache mit individuellen Strukturen verweist und nicht auf eine Sprachen mit bestimmten typologischen Eigenschaften.
- Diese Evidenz ist laut Nichols „primarily grammatical and includes morphological material with complex paradigmatic and syntagmatic organization“ (ebd.: 41).

Grammatical correspondences are proof, and only they are rigorous proof, provided one makes use of the material detail of the forms and that it is established that particular grammatical forms used in the languages under consideration go back to a common source. (Meillet 1925, Übersetzung übernommen von Nichols 1996: 47)

Oben ist ein Zitat von Meillet wiedergegeben, in dem er erläutert, worin die Beweiskraft grammatischer Indizien besteht. Worin genau besteht das, was Meillet als "grammatische Korrespondenzen" bezeichnet? Kann man die Wortgleichungen Deutsch *gut, besser, (am) best(en)* [guit, besər, best] = Englisch *good, better, best* [gud, betər, best] als Beispiel für diese Art von Evidenz ansehen? Welche Schwachstellen hat die grammatalistische Position?

Die Lexikalisten

- Im Gegensatz zum offiziellen Mantra der Indogermanistik, dass Sprachverwandtschaft nur auf Basis von Grammatik (also paradigmatischer Morphologie) nachgewiesen

werden könnte, ist es interessant, sich die Argumentationen einiger prominenter Vertreter der Disziplin ein wenig genauer anzuschauen. In vielen Fällen, in denen von Sprachverwandtschaft die Rede ist, wird nämlich gerade *nicht* paradigmatische Morphologie als Indiz für diese angeführt, sondern lexikalische Entsprechungen, die durch reguläre Lautkorrespondenzen abgesichert sind.

- Obwohl in der Indogermanistik allgemein die Annahme vorherrscht, dass nur paradigmatische Morphologie tatsächlich den Nachweis von Sprachverwandtschaft erbringen könne, findet man doch in den Argumentationen verschiedenster Grammatikalisten immer wieder Verweise auf lexikalische Übereinstimmungen, die als (zusätzliche) Indizien für Sprachverwandtschaft angeführt werden.
- Das gesamte Verfahren der linguistischen Rekonstruktion schließlich, beruht zum großen Teil auf lexikalischen Gleichungen. Man kann davon ausgehen, dass - wenn zwei Sprachen erwiesenermaßen miteinander verwandt sind - immer auch lexikalische Entsprechungen gefunden werden können.
- Der Grund, warum lexikalische Evidenzen von den Grammatikalisten verworfen werden, besteht darin, dass das Lexikon üblicherweise als der instabilste Teil von Sprachen angesehen wird. Wörter lassen sich leicht entlehnen, werden durch andere ersetzt, oder verschwinden völlig aus dem Wortschatz.
- Dem Misstrauen in das Lexikon als tragfähigen Indizienlieferanten für Sprachverwandtschaftsnachweise stellen Vertreter der Lexikalisten das Konzept des *Basisvokabulars* gegenüber. Grundannahme ist dabei, dass es „einige Bereiche der Lexik [gibt], in denen Entlehnung fast unmöglich ist, bspw. Pronomen, Bezeichnungen für Körperteile, Verwandtschaftsbeziehungen, wichtige Naturerscheinungen, einige häufig verwendete Verben und Adjektive“ (Jachontov 1965: 14)¹

Das Konzept des Basisvokabulars wird traditionell mit dem Namen von Morris Swadesh in Verbindung gebracht (1909 – 1967), welcher als Begründer der Lexikostatistik gilt. Grundannahme der Lexikostatistik ist, dass bestimmte Teile des Lexikons relativ resistent gegenüber Entlehnung und relativ stabil hinsichtlich ihrer Signifikant-Signifikat-Beziehung sind, sich also in ihrer Semantik langsam verändern und zusätzlich kulturunabhängig und damit universell sind, wodurch es möglich wird, sich diese Teile beim Nachweis von Sprachverwandtschaft als Heuristik zunutze zu machen. Traditionell werden diese Konzepte mit Hilfe englischer Glossen benannt. Welche der Konzepte HAND, FRIDGE, FOOT, NOSE, SUN, SNOW, STONE, SUNDAY und EXCREMENT gehören wohl eher zum Basisvokabular, welche nicht, und warum?

¹Meine Übersetzung, Originaltext: „[Но есть] некоторые области лексики, где заимствования почти невозможны, например: местоимения, названия частей тела, родственных отношений, важнейших явлений природы, некоторые наиболее употребительные глаголы и прилагательные и т. п.”

2 Ein Befriedungsversuch

Das Schlussverfahren

- Das grundlegende Schlussverfahren, auf dem der Nachweis von Sprachverwandtschaft aufbaut, ist das Verfahren der *Abduktion*, welches seinen Namen Charles Sanders Peirce verdankt (vgl. Zitat unten).
- Im Gegensatz zu den Schlussverfahren der *Deduktion* und der *Induktion* ist die Abduktion ein Schlussverfahren, „in which rather than progressing ‘logically’ [...], one infers an antecedent condition by heuristic guessing from a present case“ (Lass 1997: 334).
- Das Verfahren der Abduktion findet nicht nur im Alltag, sondern auch in vielen Disziplinen Verwendung, insbesondere in den Geschichtswissenschaften. Da der Nachweis von Sprachverwandtschaft ebenfalls zu den Geschichtswissenschaften zu zählen ist, lässt sich das zugrunde liegende Verfahren konkret als „historical-fact abduction“ bezeichnen Schurz (2008), also ein abduktives Verfahren, das aus einem gegebenen Resultat (den Indizien) mit Hilfe bekannter allgemeiner Regeln auf ein Ereignis in der Vergangenheit schließt.

Accepting the conclusion that an explanation is needed when facts contrary to what we should expect emerge, it follows that the explanation must be such a proposition as would lead to the prediction of the observed facts, either as necessary consequences or at least as very probable under the circumstances. A hypothesis then, has to be adopted, which is likely in itself, and renders the facts likely. This step of adopting a hypothesis as being suggested by the facts, is what I call *abduction*. I reckon it as a form of inference, however problematical the hypothesis may be held. (Peirce 1931/1958: 7.202)

Deduktion: “All bunnies have long ears, and the thing that brings the Easter eggs is a bunny. Therefore, the thing that brings the Easter eggs has long ears.”

Induktion: “The thing that brings the Easter eggs is a bunny, and the thing that brings the Easter eggs has long ears. Therefore, all bunnies have long ears.”

Abduktion: “All bunnies have long ears, and the thing that brings the Easter eggs has long ears. Therefore, the thing that brings the Easter eggs is a bunny.”

Oben werden anhand eines Osterhasenbeispiels die verschiedenen Schlussverfahren der Deduktion, Induktion und Abduktion miteinander kontrastiert. Grundlage ist dabei jeweils eine Trias von Regel, Ereignis und Resultat, von deren Elementen die verschiedenen Schlussverfahren jeweils eines mit Hilfe der zwei anderen erschließen. Warum wird das abduktive Schlussverfahren gemeinhin als das schwächste der drei Schlussverfahren angesehen, und in welchen Bereichen findet es – neben der historischen Linguistik – häufig Verwendung?

Die Regeln

Regelmäßigkeit des Lautwandels: Lautwandel verläuft weitestgehend regelmäßig und erfasst einen Großteil der Wörter einer Sprache (vgl. Sitzung 11).

Unabhängige Sprachentwicklung: Wenn die Sprecher einer Sprachgemeinschaft getrennt werden, verändert sich die Sprache in den beiden Gebieten unabhängig voneinander.

Sprachtrennung: Sprachen können sich so weit auseinanderentwickeln, dass die Sprecher der jeweiligen Sprachen sich nicht mehr miteinander verstehen können.

Das Resultat (die Indizien)

Geht man von der Gültigkeit der Prinzipien der Regelmäßigkeit des Lautwandels und der Sprachspaltung aus, so führen diese zu *systematischen Ähnlichkeiten* zwischen zwei Sprachen, die sich insbesondere in Form von *regulären Lautkorrespondenzen* aufzeigen lassen, welche die Identifizierung von *Kognaten* ermöglichen.

Systematische Ähnlichkeiten: Als Folge regelmäßigen Lautwandels lassen sich bis zu einer gewissen Zeittiefe systematische Ähnlichkeiten im Lexikon miteinander verwandter Sprachen auffinden. *Systematisch* impliziert hierbei, dass die Ähnlichkeiten *sprachspezifisch* sind.

Reguläre Lautkorrespondenzen: Die grundlegenden Sprachspezifischen Ähnlichkeiten, welche nachweisbar sind, sind sich *funktional entsprechende Laute* im lexikalischen System miteinander verwandter Sprachen. *Funktional* meint hierbei, dass die einander entsprechenden Laute in den jeweiligen Systemen die gleiche *distinktive Funktion* innehaben. Sie dienen also auf ähnliche Weise der Bedeutungsunterscheidung, insofern als sie in ähnlichen *Positionen* in kognaten Wörtern auftauchen. Eine *substantielle Ähnlichkeit* der Lautsegmente ist dabei nicht zwingend erforderlich, auch wenn sich korrespondierende Lautsegmente in nah miteinander verwandten Sprachen meist auch substantiell ähneln.

Kognaten: Können reguläre Lautkorrespondenzen für zwei oder mehr Sprachen nachgewiesen werden, lassen sich zwangsläufig auch *Kognaten* identifizieren. Kognaten sind Wörter, die von den Sprachen aus einer gemeinsamen Vorgängersprache geerbt wurden. Kognaten lassen sich nur mit Rückgriff auf reguläre Lautkorrespondenzen nachweisen, jedoch sind die Lautkorrespondenzen keine zwingende Voraussetzung dafür, dass zwei Wörter kognat *sind*, denn die Sprachen könnten sich auch so weit auseinanderentwickelt haben, dass keine Kognazität mehr nachgewiesen werden kann. In diesem Falle kann eine Sprachverwandtschaft jedoch auch nicht mehr nachgewiesen werden.

Bei den systematischen Ähnlichkeiten ist es wichtig, sie nicht mit anderen Formen von Ähnlichkeiten zu verwechseln. Ähnlichkeiten können auch als Folge von Sprachkontakt, aufgrund natürlicher Ursachen, oder zufällig entstehen. Jedoch sind diese Ähnlichkeiten meist sporadisch und nicht systematisch. Grammatische Ähnlichkeiten unterscheiden sich von den hier erwähnten Ähnlichkeiten nicht stark, denn auch der „grammatische Nachweis“

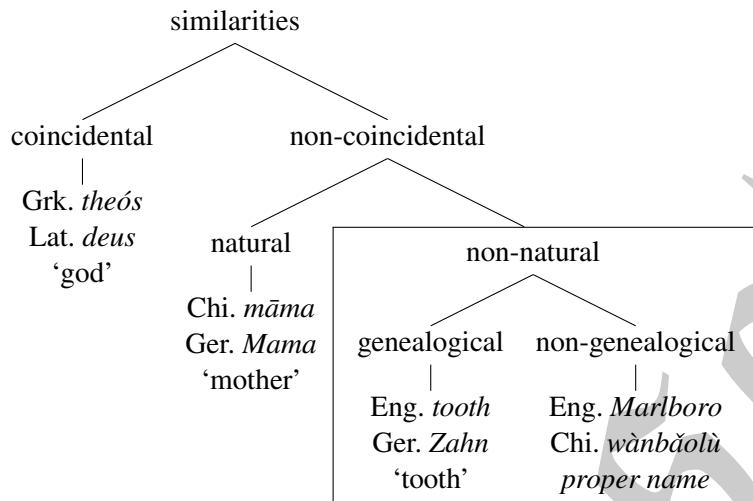


Abbildung 1: Unterschiedliche Formen von Ähnlichkeiten

der Sprachverwandtschaft setzt voraus, dass Lautkorrespondenzen ermittelt werden können. Allein die Tatsache, dass eine Sprache ein suppletives Komparationsparadigma für ein Wort mit der Bedeutung „gut“ aufweist, genügt nicht. Im Zusammenhang mit den nachweisbaren Lautkorrespondenzen erlangt sie jedoch unmittelbare Beweiskraft.

Abbildung 1 kontrastiert unterschiedliche Formen von Ähnlichkeiten zwischen Wörtern verschiedener Sprachen. Gibt es ein eindeutiges Verfahren, genealogische Ähnlichkeiten von den anderen Formen von Ähnlichkeiten abzugrenzen?

Der Beweis

Der Nachweis von Sprachverwandtschaft aufgrund der oben erwähnten Indizien basiert traditionell auf dem *Prinzip der besten Erklärung*, welches auch *Okhams Rasiermesser (Occam's Razor)* genannt wird. Die Grundannahme dabei ist, dass diejenige Erklärung die richtige ist, welche die Tatsachen (Resultate) am einfachsten erklärt. Man könnte auch weiterhin davon ausgehen, dass alle Sprachen aus dem Hebräischen entstanden sind. Geht man jedoch vom Prinzip des regelmäßigen Sprachwandels aus, welches unmittelbar beobachtet werden kann, und durch schriftlich belegte Vorgängersprachen wie das Lateinische weitere gute Gründe liefert, Gültigkeit beanspruchen zu können, so ist die beste Erklärung eine andere.

In der Indogermanistik wird oft betont, dass Sprachverwandtschaft nicht die beste, sondern die einzige Erklärung für die gegebenen Indizien sei. Inwiefern ist dies problematisch und woran mag es liegen, dass gerade dies in der historischen Linguistik so oft betont wird?

Literatur

- Dybo, A. und G. Starostin (2008). "In defense of the comparative method, or the end of the Vovin controversy". In: *Aspekty komparativistiki*. Bd. 3. Hrsg. von I. S. Smirnov. *Orientalia et Classica XI*. Moscow: RGGU, 119–258. PDF: <http://starling.rinet.ru/Texts/compmeth.pdf>.
- Jachontov, S. E. (1965). *Drevnekitajskij jazyk* [Old Chinese]. Moscow: Nauka.
- Jones, W. (1798). "The third anniversary discourse, delivered 2 February, 1786, by the president. On the Hindus". In: *Asiatick Researches: or, Transactions of the Society Instituted in Bengal for Inquiring into the History and Antiquities, the Arts, Sciences, and Literature, of Asia* 1, 415–431. Google Books: iSSOAAAAAYAAJ.
- Lass, R. (1997). *Historical linguistics and language change*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Meier-Brügger, M. (2002). *Indogermanische Sprachwissenschaft*. 8., überarbeitete und ergänzte Auflage der früheren Darstellung von Hans Krahe. Unter Mitarbeit von Matthias Fritz und Manfred Mayrhofer. Berlin und New York: de Gruyter.
- Meillet, A. (1925). *La méthode comparative en linguistique historique*. Oslo und Leipzig: Aschehoug.
- Nichols, J. (1996). "The comparative method as heuristic". In: *The comparative method reviewed. Regularity and irregularity in language change*. Hrsg. von M. Durie. Mit einer Einl. von M. D. Ross und M. Durie. New York: Oxford University Press, 39–71.
- Peirce, C. S. (1931/1958). *Collected papers of Charles Sanders Peirce*. Hrsg. von C. Hartshorne und P. Weiss. Fortgef. von A. W. Burke. 8 Bde. Cambridge, Mass.: Harvard University Press.
- Schurz, G. (2008). "Patterns of abduction". In: *Synthese* 164, 201–234.